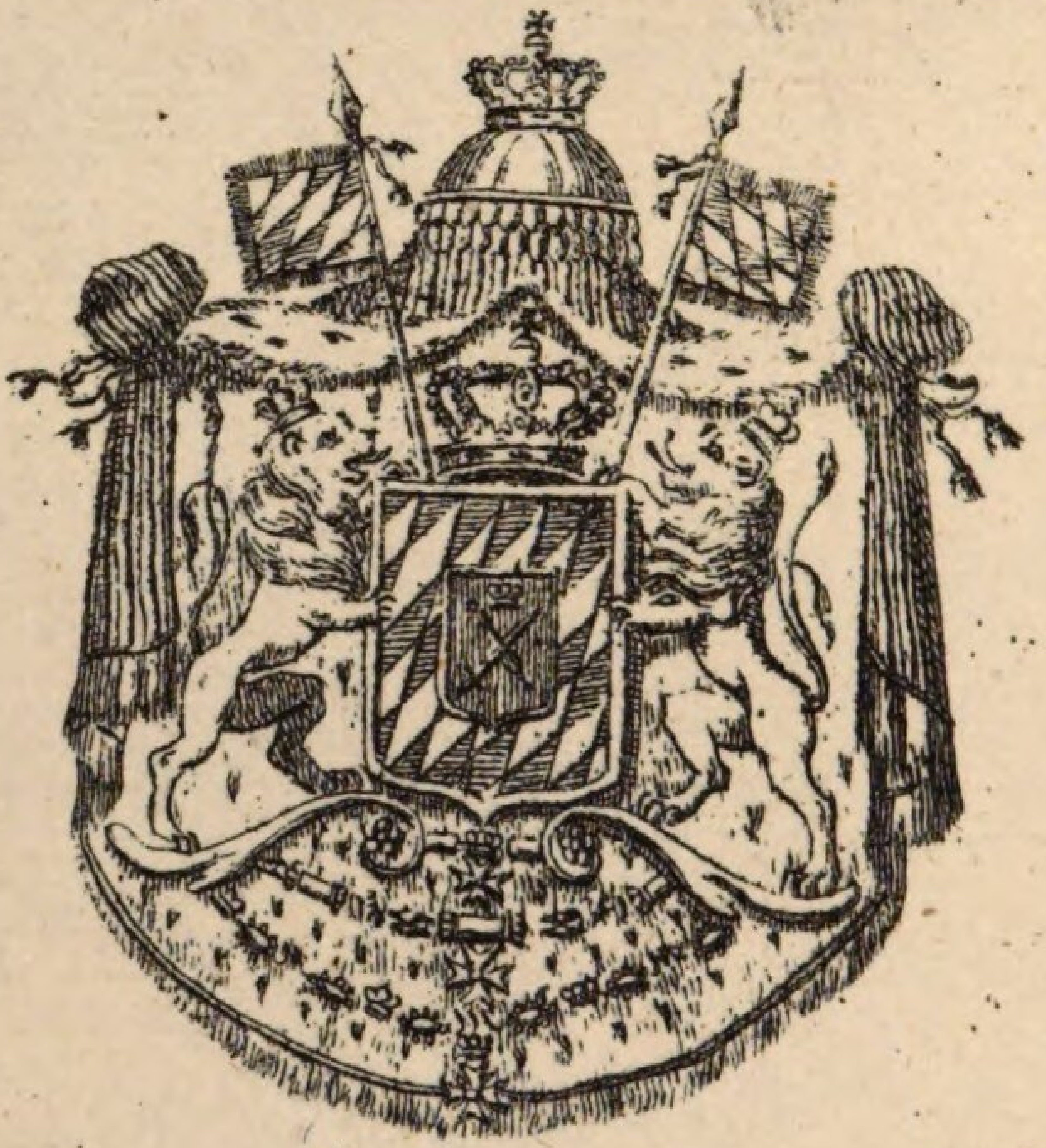
P.o.germ.
1190
b-2

O. Germ.
1190 b - 2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36634805730011

<36634805730011

Bayer. Staatsbibliothek

Voltz del. Weisbeck sc.

Hans Sachs Dichterweihe.

Hans Sachs.

Eine

Auswahl für Freunde

der

ältern, vaterländischen Dichtkunst,

von

Johann Adam Göz,
vormaligem Studien-Rector.

Zweytes Bändchen.

Mit einem Titelkupfer, H. Sachs's Dichterweihe darstellend.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erklärung des Titelkupfers.

Hans Sachs steht an einem Sonntagsmorgen, sinnend auf Lieder, in seiner Werkstätte. Es nähert sich ihm die personificirte Historia, Mythologia, ein Mittelwesen zwischen einer altteutschen Frau und einer Göttin, die ihn traulich am Arm faßt, während die Muse des Gesangs, seitwärts stehend, den Kranz empor hält, um ihn damit zu bekränzen.

Obgleich Hans Sachs selbst diese Auswahl seiner Gedichte, im ersten Bändchen, mit seiner Lebensgeschichte und seiner dichterischen Laufbahn, die freylich nur nackte Wahrheit und durchaus keine Dichtung enthält, eröffnete: so stehe doch hier ein kurzer Ueberblick seines Lebens, um so mehr, als bey ihm der Dichter den Menschen, und der Mensch den Dichter durchdringt, und beyde in der innigsten Wechselwirkung stehen und sich gegenseitig erklären *).

Der 5te Nov. 1494 war der Tag, an welchem die Muse des Gesangs über der Wiege des neugebornen Knabens freundlich lächelte. Es war ein trauriges Jahr, denn es herrschte in demselben in Nürnberg und in der Umgebung ein großes Sterben durch eine bösartige Seuche,

*) Mit lobenswerthem Fleiß hat Ranisch in seiner historisch-kritischen Lebensbeschreibung Hanns Sachsens (Altenburg 1765. 8.) Alles gesammelt, was er nur irgendwo über ihn auffinden konnte. Seine Schrift ist daher ein sehr brauchbares Repertorium.

an der selbst seine Aeltern erkrankten, aber glücklich wieder genaßen.

Sein Vater, ein ehrsamer Schneidermeister, gab ihm eine sorgsame Erziehung. Schon mit dem 7ten Jahre seines Alters schickte er ihn in eine von den lateinischen Schulen, deren Nürnberg damals mehrere hatte. Hier lernte er, wie er selbst sagt,

— — — Puerilia
Grammatica vnd Musica,
Nach schlechtem Brauch dieselber Zeit,
Solchs alls ist mir vergessen seit.

Doch nein; er vergaß sie nicht diese Puerilia. Sein offener Kopf scheint vielmehr die Gegenstände jenes noch so dürftigen Unterrichts schnell aufgefaßt, und in sich gestaltet zu haben. Diese Puerilia waren die Grundlage, auf die er in der Folge seine so unermeßliche Belesenheit baute, und wodurch er auch sein so glückliches Singorgan übte und ausbildete.

In seinem 15ten Jahre wurde er einem Schuhmacher-Meister in die Lehre gegeben. Da ihn von früher Jugend an die Ermahnungen, und noch mehr, das Beyspiel seiner Aeltern, Rechtlichkeit und frommen Sinn eingeflößt hatten: so gewann sich der fleißige, bescheidene und anstellige Schusterjunge die Liebe seines Meisters und der

gesammten Schuhmacher-Zunft so sehr, daß er nach zwey Jahren Lehrzeit zum Gesellen gesprochen wurde. Nun konnte er ungehinderter in den Mußestunden, die ihm von dem Betriebe seines Handwerks frey blieben, seiner Neigung und dem innern Drang seines Herzens folgen.

Damals nämlich blühte noch in Nürnberg der Meistergesang, und mancher rechtliche Bürger, der dem Vereine der Meistersänger angehörte, sann in seiner Werkstätte, während seiner Arbeit, auf Lieder in einem der gefeyerten Töne älterer Meister, oder auch in einem eigenen, von ihm selbst erfundenem, Tone, die er dann in der Sangschule oder auch öffentlich, absang. Hans Sachs, in welchem schon als Knabe der Funke der Poesie geglimmt hatte, fühlte sich mächtig von einem Vereine von Sängern angezogen, die ihm als Handwerker nahe standen, und in deren Kreis er hoffen konnte, einst selbst mit Ehren auftreten zu können. Leonhard Nunnenbeck, ein Leineweber in Nürnberg, war der Mann, der ihn im Technischen des Meistergesangs, das heißt, in der Tabulatur, unterrichtete. Wahrscheinlich übertraf der Jünger mit seinem ersten, stillen Versuche, am innern Gehalte und Geiste, schon den Meister, der seine ganze Kunst in die genaue Kenntniß jener Tabulatur setzte.

Schon in seinem siebzehnten Jahre begab er

sich auf die Wanderschaft, wo er nicht bloß seiner Profession nachreiste, sondern überall die Sangschulen der Meistersänger, wo er sie nur irgendwo fand, besuchte. Er hatte der Muse des Gesangs so ganz sein Herz geschenkt, daß er einzig in ihrem Umgange die Freude seines Lebens suchte und fand. Die Richtung seiner Wanderschaft war südlich über Regensburg, Passau und Salzburg nach Tyrol, wo er zu Inspruck, nach seiner eigenen Aussage, eine Zeitlang in die Dienste Kaiser Maximilians als Waidmann trat. Wahrscheinlich benutzte der junge, kräftige Mann mit offenen Sinnen und reger Wißbegierde, die sich ihm darbietende Gelegenheit, das Leben und Treiben des kaiserlichen Hofes auf der Jagd kennen zu lernen. Von Inspruck aus ging er nördlich bis Cölln und Aachen. Vorzüglich verweilte er in den Städten, in denen er Sangschulen fand. Sein erster Bar, den er in seinem zwanzigsten Jahre dichtete, und mit dem er zu München Schule hielt, gewann den Beyfall der Merker; es war ein Loblied Gottes (Gloria Patri, Lob und Ehr), im Tone Marner's, eines schwäbischen Edelmannes und sehr geschätzten Meistersängers.

Nach einer fünfjährigen Wanderschaft kehrte er endlich in seinem 22sten Jahre, nach dem Willen seines Vaters, in sein heimathliches Nürn-

berg zurück, erwarb sich das Meisterrecht, und verehlichte sich mit Kunigunde Kreuzerin, der einzigen Tochter eines wohlhabigen Bewohners in Wendelstein, unweit Nürnberg. Nun begann er seine bürgerliche und dichterische Laufbahn, in der er von seinem 22sten Lebensjahre bis in sein 78stes muthig fortschritt. Er lebte von nun an, wie sein Handwerksgenosse und gewißer Maßen Geistesverwandte, Jakob Böhm, gleichsam ein doppeltes Leben. Während er nämlich in seiner Schuster-Werkstätte mit genügsamer, anspruchloser Emsigkeit arbeitete, lustwandelte sein Geist in den Räumen der Vorzeit und der Phantasie. Beyde Männer, Hans Sachs und Jakob Böhm *), so unvergleichbar sie sonst mit sich sind, haben doch Das gemein, daß sie unaufhörlich strebten, die Hervorbringungen ihres fruchtbaren Geistes nicht nur in sich auszubilden, sondern auch schriftlich außer sich darzustellen.

*) Es verdient beachtet zu werden, daß aus einer Schuster-Werkstätte der erste teutsche Volksdichter, der classischen Werth behält, hervorging, und daß in einer Schuster-Werkstätte sich auch die Keime der Naturphilosophie zur schönsten Blüthe zuerst in Deutschland entfalteten.

Hans Sachs war ein glücklicher Ehemann und ein sehr geachteter Bürger, und erwarb sich durch den fleißigen Betrieb seines Handwerks sein reichliches Auskommen. Beydes erhielt ihm jene frohsinnige Behaglichkeit, die aus jeder seiner Dichtungen hervorblickt, und machte es möglich, das er der fruchtbarste aller Dichter, die je gelebt haben, werden konnte *). Seine Kunigunde, mit der er 41 Jahre lebte, und die er noch im 25sten seiner Ehe mit ihr besang, war wirklich die Muse, die ihn zu Liedern begeisterte. In dieser so glücklichen Ehe war der einzige herbe Schmerz, daß er seine ganze Nachkommenschaft, zwey Söhne und fünf Töchter, durch den Tod verlor. Nur von seiner ältesten Tochter sahe er Enkel. Aber gewohnt, in jedem Ereigniß seines Lebens die Schickung Gottes mit frommer Ergebung zu verehren, kehrte er bey jedem Todesfalle von seiner stillen Trauer bald wieder zur Heiterkeit zurück, die ein Hauptzug seines Charakters war.

Er las, schrieb und dichtete unermüdlich, und erlebte noch in seinen besten Jahren die Freude, einzelne seiner Gedichte durch wiederholte Abdrücke, nicht nur in den Händen seiner Mit-

---

*) Er übertrifft vielleicht an Fruchtbarkeit selbst den Spanier Lope de Vega.

bürger, sondern in ganz Teutschland verbreitet zu sehen *). Er war gleichsam der Repräsentant der Meistersängerschaft, und lieferte mehr Bar, als alle Meistersänger zusammen. Und doch, was merkwürdig ist, legte er auf diese Bar nie einen großen Werth, und scheint wirklich mehr aus dankbarer Gefälligkeit, weil er aus jener Schule hervorgegangen war, als aus wahrer Neigung die Verbindung mit den Meistersängern unterhalten zu haben. Wenigstens wollte er keinen seiner Bar, durch den Druck vervielfältigt, und noch weniger, unter seine Werke aufgenommen wissen.

In seinem 66sten Jahre traf ihn der harte Schlag, daß ihm seine so geliebte Kunigunda, mit der er so glückliche Jahre gelebt hatte, durch den Tod entrissen wurde. Tief schmerzte den Greis der Verlust der Gefährtin seiner Jugend und seines Alters, und er drückte seine Wehmuth in dem wunderlichen Traum von seiner lieben Gemahel Kunigunda Sachsin aus. Aber er ermannte sich. Der noch immer rüstige Mann, dessen Herz zur ehelichen Liebe geschaffen war, ging nach einigen Monaten eine zweyte

*) Es lassen sich mehr als zweyhundert einzelne Abdrücke seiner Schwänke mit Holzschnitten auffinden. Georg Merkel in Nürnberg druckte in einem Jahre (1553) über dreyßig derselben.

Verbindung ein, und ehlichte eine Barbara Harscherin, deren Reize er in dem künstlich Fraven Lob mit so naiver Treuherzigkeit besingt. Er scheint mit dieser zweyten Gattin nicht minder zufrieden und glücklich gelebt zu haben.

Erst mit dem 64sten Jahre seines Alters begann er, seine sämmtlichen Gedichte, geistliche und weltliche, zu sichten, und die, welche er des Aufbewahrens werth hielt, zu ordnen, und von 1558—61 in drey Foliobänden herauszugeben. Ob er aber gleich in der Vorrede des dritten Bandes versicherte, daß er seine dichterische Laufbahn schließen, und sein 66 Jar vnd alter mit Gottes gnaden nun zu rhu setzen wolle: so vermochte ein so rastlos thätiger Geist, dem Dichten, selbst während der Arbeit in seiner Werkstätte, und Lesen und Schreiben in den Feyerstunden, zum Lebensbedürfnisse geworden war, durchaus nicht seinem innern Drange zu widerstehen. Er betrieb daher nicht bloß mit Aemsigkeit noch in seinem hohen Alter sein Handwerk, sondern er trug den ganzen Psalter, die Sprüche Salomons sammt dem Prediger, und den Sirach, in sein gewohntes Versmaß über, und dichtete noch manchen Schwank und manches kurzweilige Fastnachtsspiel *).

*) Seine schönste Periode setzt man gewöhnlich in die Jahre 1530 — 1558. Allein, diese An=

Aber endlich ließ die so lange immer straff angezogene Sehne am Bogen nach, und verlor ihre Schnellkraft. Mit dem 78sten Jahre seines Alters trat eine allmähliche Abnahme seiner geistigen und körperlichen Kräfte ein. Er saß zuletzt, in sich gekehrt und unbekümmert, was um ihn vorging, am Tische, und hatte die Bibel oder eine alte Chronik aufgeschlagen vor sich liegen. Wer zu ihm einging, den grüßte er mit einem sanften Kopfneigen, ohne ein Wort zu sprechen *). Puschmann, sein dankbarer Schüler, beschreibt seinen Zustand im folgenden Bar, der freylich ganz werthlos wäre, wenn er nicht Hans Sachs beträfe:

---

gabe wird durch seine Werke widerlegt. Viele seiner spätern Dichtungen haben ganz noch das frische Colorit der früheren. Die Güte seiner Gedichte scheint daher mehr von seiner jedesmaligen Geistesstimmung, in der er sich eben befand, wenn er dichtete, als von seinem Lebensalter abgehangen zu haben. Der Greis hatte noch ganz das Feuer, und selbst die muthwillige Laune des jungen Mannes.

*) Das Haus, in welchem er die meiste Zeit seines Lebens lebte und auch starb, am Spital-Kirchhofe, das jetzt Gasthaus zum Hans Sachs genennt wird, hat, wie Albrecht Dürers Wohnhaus, in der neuern Zeit eine gewisse Celebrität gewonnen, und wird von Fremden häufig besucht.

In dem Saal stund unecket bedecket
ein Tisch mit seiden grüne
An selben saß
ein Alt Mann, was
Grau vnd weiß, wie ein Daub dermaß,
der hett ein'n großen Bart fürbas;
in ein'm schönen großen Buch las
mit Gold beschlagen schön.
Das lag auf ein'm Pult eben
vor ihm auf dem Tisch sein
vnd an Bancken darneben
viel großer Bücher fein;
die alle wohl beschlagen
da lagen,
die der Alt Herr ansach.
Wer zu dem alten Herren
kam in den schönen Saal
Und ihn grüsset von ferren,
den sach er an dismal,
Sagt nichts, sondern thut neigen
Mit Schweigen
Gegen ihm sein Haupt schwach,
dann sein Red vnd
Gehör begunt
Ihm abgehen, auch Sinnesgrund *).

*) Sieh. Adam. Puschmanni Elogium reuerendi uiri Joannis Sachsen Norimbergensis. 1576.

In diesem Zustande blieb er über drey Jahre, bis endlich am 19ten Januar 1576 ein sanfter Tod sein edles, frommes Leben endigte.

Fassen wir die Momente seines innern Lebens als Dichter zusammen, so ergeben sich folgende Puncte:

Hans Sachs stand an der Gränze des Mittelalters, das durch die Kirchenreformation in eine neue, vielbewegte Zeit, überging. Seine Wanderschaft und seine Bildung zum Meistersänger fallen noch in das letzte Jahrzehent des Mittelalters, und tragen daher sichtbare Spuren der Rohheit an sich; sein Leben hingegen als Bürger und Volksdichter gehört schon jener neuern, die alte verdrängenden, Zeit an, in der eine so wunderbare und plötzliche Umwandlung der Meinungen und Ansichten, in kirchlichen und bürgerlichen Verhältnissen, in ganz Teutschland, vornehmlich in den Reichsstädten, unter allen Volksclassen, sich kund that. Hans Sachs war ein junger, feueriger Mann von 23 Jahren, als die Kirchenreformation auch in Nürnberg begann. Daß er ihr mit Herz und Mund beytrat, läßt sich von seiner geraden, biedern Sinnesart und von seinem redlichen, frommen Gemüth erwarten. Er hatte den Reformator selbst in Augsburg zwey=

mal gesehen, und sammelte sich mit Eifer seine sämmtlichen Schriften. Man irrt wohl nicht, wenn man behauptet, daß seine eigentliche Bildung zum Volksdichter in jene Zeit einer allgemeinen Gährung der Köpfe in Teutschland gesetzt werden müsse. Gewiß wurde er durch Luthers und dessen Zeitgenossen Schriften, selbst im Bereiche seiner Produktionen, über Manches aufgeklärt, und lernte dadurch die Beschränktheit der Meister-Sängerschaft einsehen. Ulrich Huttens teutsche Gedichte scheinen vornemlich auf ihn eingewirkt zu haben. Wenigstens

Die Wittenbergisch Nachtigall
Die man yetzt höret überall,

ist ganz in Huttens Manier gedichtet. Dieses Gedicht, und dann noch eines, in welchem er Luthers Tod betrauert, sind die einzigen über die Kirchenreformation, die er in seine Schriften aufnahm. Die prosaischen Dialogen, die er auf jene Nachtigall folgen ließ, führte er zwar in der Reihe seiner Schriften mit auf, wollte sie jedoch nicht weiter verbreitet wissen. Sie hatten, selbst nach seiner Ansicht, nur einen Zeitwerth. Er wollte erbauen, belehren und vergnügen, nicht aber durch Parteysucht erbittern *).

*) Von diesen Dialogen, deren sieben, nach seiner Angabe, gewesen waren, haben nur

Es hatte sich zu jener Zeit eine Lesewuth der Gemüther, beynahe unter allen Volksclassen,

---

vier bisher aufgefunden werden können, und diese gehören unter die größten Seltenheiten.

Der erste ist überschrieben:

Disputation zwischen einem Chorherrn vnd Schumacher, darinn das Wort Gottes vnd ein recht christlich Wesen verfochten würt. Hanns Sachs. MDXXIIII. Auf dem Holzschnitt sind ein Schuhmacher, der ein Paar Pantoffeln in der Hand hält, ein Chorherr und eine Frau, abgebildet.

Der zweyte:

Ein gesprech von den Scheinwerken der Geistlichen vnd irer geliebden, damit sye zur verlesserung des Bluts Christi vermeynen seelig zu werden. Hanns Sachs, Schuster. Der Holzschnitt stellt einen alten Mann, nebst einem am Tische sitzenden Jüngling vor, der Essen und Trinken vor sich hat, und den zwey zur Thüre hereintretende Barfüßer um eine Gabe ansprechen.

Der dritte:

Ein gesprech eines Evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darinn der ergerlich Wandel etlicher, die sich lutherisch nenen, angezeigt vnd brüderlich gestrafft wirt. 1524. Hannß Sachß. Auf dem Holzschnitte sind zwey bey einander sitzende Bürger, nebst einem dritten, der zur Thüre hereintritt und einen Rosenkranz in der

in Teutschland bemächtigt, die der in unsern Tagen gleich kam, ja sie vielleicht noch über=

Hand hält, abgebildet. Eine Stelle aus diesem Dialoge, die Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhist. 2 Buch XVI. Cap. §. 4. S. 152 anführt, ist zu wichtig, um nicht hier zu stehen:

Wenn ihr Evangelisch wäret, so thätet ihr die wercke des Evangelii. Darum wenn ihr aus dem Evangelio gebohren wäret, so verkündet ihr das Evangelium euren mitbrüdern holdselig, vnd führet einen gottseligen wandel, wie die Apostel. Wenn ihr Lutherische so züchtigen vnd unergerlichen wandel führet, so hätte eure lehre ein besser ansehen vor allen Menschen, die euch yetzund Kätzer nennen, würden euch Christen heissen. Aber mit dem Fleischessen, rumoren, Pfaffnschänden, hadern, verspotten, verachten vnd allen unzüchtigen wandel habt ihr Lutherische selber der Evangelischen lehre eine grosse Verachtung gemacht. Es liegt leyder! am Tag. — Man sieht, daß der Schuster mit Umsicht und Besonnenheit, und dann wieder mit Freymuth urtheilte.

Der vierte:

Ein Dialogus des Inhalt ein Argument der Römischen wider das christliche Heuflein, den Geiz auch andere öffentliche Laster u. s. w. betr.

Noch wird eine Schrift unter dem Titel: Underweisung der ungeschickten vermeynten Lu=

traf. Nur hatte sie eine andere Richtung. Man warf sich auf die kirchliche Polemik, und konnte nicht satt werden, Invectiven gegen die Mönche, die Klöster und die römische Curie, zu lesen. Eine Menge von Flugschriften, in Prosa und in Versen, dialogisch und abhandelnd, über-

---

therischen, so in eusserlichen Sachen zu ergerniß ihres nechsten freundlich handeln. Hannß Sachß., aufgeführt, von der es ungewiß ist, ob sie einer von jenen Dialogen sey.

Nur einer Rüge wegen, die sich Hans Sachs von dem nürnbergischen Magistrate zuzog, kann hier der Schrift erwähnt werden:

Ein wunderlich Weissagung von dem Bapstumb, wie es yhm bis an das Ende der Welt gehen sol, yn Figuren oder gemelde begriffen, gefunden zu Nürnberg ym carteuser Closter
vnd ist seer alt.
Ein vorred Andreas Osianders.
mit guter verstendlicher auslegung durch geleerte Leuthe verklert. Welche Hans Sachs yn Deudsche reymen gefasset, und darzu gesetzt hat.
Im MDXXV Jare.

Weil diese Schrift eine Invective gegen den römischen Hof enthielt, so erhielten Andreas Osiander, Hans Sachs, und selbst der Buchdrucker und wahrscheinliche Verleger, Hanns Guldenmund, einen nachdrücklichen Verweis vom Magistrate.

schwemmte damals das teutsche Reich. Ulrich von Hutten übersetzte sich selbst, und ließ sich übersetzen, damit seine Flugblätter in Prosa und Versen, dem Adel, der nicht Latein verstand, und dem Bürger, lesbar würden *). Man muß es daher dem guten Hans Sachs Dank wissen, und sich seiner wahrhaft freuen, daß er mit seinem Geist und Gemüthe in seinen Gedichten ganz die entgegengesetzte Richtung genommen, aller Parteywuth entsagt, und bloß durch heitern Scherz zu vergnügen, aber auch durch strafenden Ernst das Laster zu züchtigen, und überhaupt alte Sitte und Ehrbarkeit auf jede Weise zu empfehlen gesucht hat.

Gott, die Natur, die Liebe, die Freundschaft, die eheliche Zärtlichkeit, die mannigfachen Verhältnisse des Menschenlebens, und die Irrungen in demselben, von ihrer ernsten und lächerlichen Seite aufgefaßt, und dann die Kunde der Vorzeit in ihrem ganzen Umfange — waren theils die Quellen, aus denen er schöpfte, und theils die Gegenstände, über die sich sein frommes Gemüth, seine immer rege Phantasie, und dann wieder seine muthwillige, schalkhafte Laune, in so reicher Fülle ergoß. Auch auf die Gefahr

*) Man sehe Ulrichs von Hutten sämmtliche Werke, von Münch. 5t. Th. Leipz. 1825.

belächelt zu werden, behaupte ich dreist, daß wohl schwerlich je ein Dichter die Universalität erreicht hat, die wir mit Recht an Hans Sachs bewundern. Die Menze und Mannichfaltigkeit seiner Werke wäre kaum begreiflich, wenn man nicht wüßte, daß er von seinem 20sten Lebensjahre bis in sein 78stes unablässig dichtete, und, daß bey ihm, im eigentlichsten Verstande, Alles, was er je sah, hörte und las — die Erfahrungen seiner frühern und spätern Jahre, kurz, Alles, was ihn berührte, zum Gedicht wurde.

Seine Belesenheit war wirklich unermeßlich, und erregt Erstaunen. Er hatte von der Bibel an Alles gelesen, was nur in teutscher Sprache vorhanden war, und war vielleicht selbst des Lateinischen so weit kundig, daß er ein Buch in dieser Sprache nothdürftig verstehen konnte. Mehrere Stellen in seinen Schriften begünstigen diese Vermuthung. Die römische Götterlehre hatte er ganz inne, das unzählige seiner Gedichte beweisen, in denen er Götter und Göttinnen, und immer nach ihrem wahren Charakter, auftreten läßt.

Hans Sachs hat sich in allen Dichtungsarten versucht. Seine lyrischen Gedichte, deren er eine Unzahl lieferte, gehören, nach seinem ausdrücklichen Ausspruche, nicht dem Publicum, sondern der Sangschule, an. Er schied, troß

seiner bürgerlichen Beschränktheit, genau das Interesse des Publicums, wenn ich so sagen darf, von dem der Sangschule. Ausgenommen aber müssen seine geistlichen Lieder werden, deren er mehrere zum kirchlichen Gebrauch dichtete, und unter welchen das Lied:

Warum betrübst du dich mein Herz?

einen so hohen Rang behauptet *).

---

*) Dieses Lied, von dem drey lateinische Uebersetzungen, und dann eine griechische, eine französische, eine holländische und eine niedersächsische, vorhanden sind, und der fünfte Psalm, der gleichfalls zu kirchlichem Gebrauche bestimmt war, werden ihre Stelle hier rechtfertigen.

Warum betrübst du dich, mein Herz,
Bekümmerst dich, und trägest Schmerz,
Nur um das zeitlich Gut?
Vertrau du deinem Herren Gott,
Der alle Ding erschaffen hat.

Er kan und will dich lassen nicht,
Er weiß gar wohl, was dir gebricht,
Himmel und Erd ist sein.
Mein Vater und mein Herre Gott,
Der mir beysteht in aller Noth.

Weil du mein Gott und Vatter bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz!
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden weiß ich keinen Trost.

Einige seiner Dichtungen sind von so zarter Empfindung, und so gemüthlich und ansprechend,

---

Der Reich verläßt sich auf sein Gut;
Ich aber will vertrauen meinem Gott,
Ob ich gleich werd veracht;
So weiß ich und glaub vestiglich:
Wer Gott vertraut, dem mangelt nicht.

Elia! wer ernähret dich,
Da es so lange regnet nicht,
In so schwer theurer Zeit?
Ein Wittwe aus Sidonier Land,
Zu welcher du von Gott warst gesandt.

Da er lag unterm Wachholderbaum,
Ein Engel Gottes vom Himmel kam,
Und bracht ihm Speiß und Trank;
Er ging gar einen weiten Gang,
Bis zu dem Berg Horeb genannt.

Des Daniels Gott nicht vergaß,
Da er unter den Löwen saß,
Sein'n Engel sandt er hin,
Und ließ ihm Speise bringen gut,
Durch seinen Diener Habacuc.

Joseph in Aegypten verkaufet ward,
Vom König Pharao gefangen hart
Um sein Gottsfürchtigkeit;
Gott macht ihn zu ein'm großen Herrn,
Daß er konnt Vatter und Brüder ernährn.

Es verließ auch nicht der getreue Gott,
Die drey Männer im Feuer-Ofen roth,
Sein'n Engel sandt er hin,

daß sie Stellenweise mit den besten Liedern der Neuern, selbst aus dem Fache der sentimentalen

---

Bewahrt sie vor des Feuers Glut,
Und half ihnen aus aller Noth.

Ach Gott! du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich;
Mein Vertrauen steht zu dir!
Mach mich an meiner Seelen reich,
So hab ich gnug hie und ewiglich.

Der zeitlichen Ehr will ich gern entbehrn,
Du wollest mich nur des ewigen gewährn,
Das du erworben hast,
Durch deinen herben bittern Tod,
Das bitt ich dich, mein Herr und Gott!

Alles, was ist auf dieser Welt,
Es sey Silber, Gold oder Geld,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währet nur eine kleine Zeit,
Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

Ich dank dir, Christe, Gottes Sohn!
Daß du mich solchs hast erkennen lan,
Durch dein göttliches Wort:
Verleih mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seelen Seligkeit.

Lob, Ehr und Preis, sey dir gesagt,
Für alle dein erzeigte Wohlthat,
und bitt demüthiglich,
Laß mich nicht von dein'm Angesicht
Verstoßen werden ewiglich.

Poesie, eine Vergleichung aushalten. Man lese z. E. der Liebe Zank, das künstlich Frauen=

Der fünffte Psalm
Davids, Im Thon, Nun frwet
euch lieben Christen gemein, rc.

HERR hör mein Wort
merk auff mein noth
Vernim mein Redt gar eben
Mein König vnd mein starker Gott,
Von dir hab ich das Leben
Drumb will ich für dich beten recht,
Frů wöllest hören deinen Knecht,
Wann er frů zu dir kommet.

II.

Du hassest HERR was vbel thut:
Die Lügner wirst vmbbringen
Was schalckhafft ist und dürst nach blut,
Den wirdt vor dir, mißlingen
Ich aber, wil in dein Hauß gehn
Mit forcht gen deinem Tempel stehn
Auff dein Gnad HErr zu beten.

III.

HErr lait mich gar inn deinem Wort,
Vmb meiner Feinde willen
Ruht deine Weg an alle ort,
Vnd steck mir selbs das zile
Ir mundt vnd Hertz kein rechts je gab
Ir Rachen ist ein offens Grab,
Ihr schlundt auch voller Gallen.

lob, Art und Lob einer tugendhaften frommen Frau, den wunderlichen Traum von meiner abgeschiedenen lieben Gemahel, Kunigunde Sachsin, das wunderbarlich Gesicht Kaiser Maximiliani, Klag der vertriebenen Frau Keuschheit, u. a., und man wird diese Behauptung bestätigt finden.

In manchen geschichtlichen Erzählungen hingegen gibt er freylich nur Das in Reimen wieder, was er in einem alten Geschichtschreiber oder in einer Chronik gelesen hatte. Diese Histori und Geschicht, wie er sie nennt, scheinen früher Bar gewesen zu seyn, mit denen er Schule hielt, und die er in der Folge überarbeitete und seinen Werken einverleibte. So findet sich z. E. in einer alten Handschrift die schöne Magelona im Rosentone Hans Sachsen überschrieben. Wer wird den guten Hans Sachs und sein Dichtertalent nach der Historia Ur-

---

IIII.

Laß frewen sich all die auff dich
Trawen, vnd sich berhümen,
Beschirme sie HErr krefftigklich
Gleich wie die sommer blumen
Die Grechten du gesegnest HErr
Die deinen Namen lieben sehr,
Du krönest sie mit gnaden.

sprung und Ankunfft deß Thurniers, der Historia All Römische Keyser nach ordnung, oder nach Keyserlicher Majestet Caroli des fünfften einreyten zu Nürnberg, würdigen? Diese und ähnliche Geschichtserzählungen sprechen sich selbst ihr Urtheil, und können nicht unter seine Geisteswerke gezählt werden.

Nach jenen obengenannten sinnigen Dichtungen, zeichnen sich vorzüglich seine Schwänke und seine Fastnachtsspiele aus. In diesen ist er Meister. Diese sind eigentlich die Sphäre, in der sich sein schalkhafter Witz und seine muthwillige Laune in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit bewegen. Die meisten sind von seiner eigenen Erfindung, oder gründen sich auf Volkssagen*).

*) Wie sehr seine Manier im siebzehnten Jahrhunderte nachgeahmt wurde, beweisen die historischen und Poetischen Kurzweil eines gewissen Lazarus Sandrub, (Frankf. a. M. 1618) aus welchen ich hier drei Schwänke mittheilen will.

Von einem, der beichtet, daß er Tuch gestohlen habe.

Ein Mann hett ein stück Tuch gestoln,
Vnd beichts seim Priester vnverholn.
Derselb sich wundern thet darob,
Vnd sprach: ey, ey, das ist zu grob:

Hierin übertrifft er seinen Vorgänger, Rosenblüt, den Schnepperer, weit, der noch ganz

---

Der Mann sprach: Ja, mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt sehr,
Daß es zu grob gewesen sey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flachsins solt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß sie mir hembden drauß gemacht,
Hab demnach vbel mich bedacht.

Von einem der Fewr in der Predigt schmeckete.

Ein Student wolte Predigen,
Solchs thet ihm schlecht von staten gehn,
Vnd macht gar wunderlich geschirr,
Zuletzt ward gantz und gar er irr,
Vnd ward bey ihm das Lachen theur,
Schrey vber laut: O ich schmeck Fewr,
Es brinnt, es brinnt, da er so rieff
Jedermann auß der Kirchen lieff,
Der gut Student kam auch hernach,
Ihm ging am meisten an die sach.

Ein Dieb will ehe hangen, als von einer heßlichen Dirnin erlediget werden.

Ein Dieb solt man Justificiren,
Als man ihn für Gericht that fürn
Da kam ein Maid auch auf den plan,
Vnd sprach den Henker fleißig an,
Er solt den Dieb zum Mann ihr geben,
Denn sie wolt mit ihm Ehlich leben.

die Rohheit des Mittelalters an sich trägt, und überdieß durch einen schamlosen Cynismus zu gefallen sucht. Mindern Werth haben seine Komödien und Tragödien, doch die erstern einen größern als die letztern, in so ferne jene Eingebungen seiner muthwilligen Laune, und nicht Nachahmungen z. E. des Terenz sind.

Der Stoff aber von diesen und jenen, wie auch von seinen Schwänken, ist aus der Bibel, aus der weltlichen Geschichte, aus den Novellen des Boccaz oder aus alten Chroniken entlehnt, in einigen Komödien aber eigener Erfindung. Zur Darstellung tragischer Charaktere konnte er sich nicht erheben. Seine Könige und Königinnen benehmen sich und sprechen oft genau so, wie ehrbare Bürger und Bürgersfrauen, zu seiner Zeit in Nürnberg, sich mochten benommen und gesprochen haben.

Mit fleiß besah der Dieb die Magd,
Aber ihr lieb ihm nit behagt,
Sprach, sie hett eine Habichts Nasn,
Die Leffzen wern ihr auffgeblasn,
Sprach: Meister richt mich immer hin,
Viel nutzen ists, wenn Todt ich bin,
Denn daß ich solt mit dieser Mehrn,
Mein leben jämmerlich verzern,
Ist besser, daß ich sterb einmahl,
Denn daß ich stetigs leb in qual.

Diese Trägödien, Komödien und Fastnachtsspiel, würden, seiner eigenen Aussage nach, sowohl in Nürnberg, als in andern Städten, von ehrbaren Bürgersleuten aufgeführt. Vielleicht läßt sich, bey der wiedererwachten Liebe zu diesem Dichter, hoffen, daß in balden eines und das andere seiner Fastnachtsspiele, oder auch eine Komödie, die am meisten dramatischen Werth hat, werde aufgeführt werden. Warum sollte man nicht wenigstens neugierig seyn, zu erfahren, wie sich ein dramatisches Werk des Mannes, den man, freylich durch Deinhardstein's Darstellung, nicht müde wird auf dem Theater zu sehen, durch die scenische Kunst gehoben, mit einigen Abänderungen, ausnehmen möchte? Eine Unbilde, deren man sich manche schon auf dem Theater erlaubte, wäre ein solcher Versuch durchaus nicht *).

*) Es ist merkwürdig, daß der erste Beginn der dramatischen Poesie von Nürnberg ausging. Hans Rosenbluet, der sich Schnepperer nannte, und ungefähr gegen 1450 lebte, dichtete Fastnachtsspiele, tragischen und komischen Inhalts, die von Nürnbergern und Nürnbergerinnen unter freyem Himmel aufgeführt wurden. Er ist der wahre Thespis der tragischen und komischen Muse der Teutschen, ob er gleich in der Folge von seinem Landsmann, Ayrer an Fruchtbarkeit übertroffen wurde.

Breite ist freylich das Erbübel der Mehrzahl seiner Gedichte. Nur wenige sind frey von Auswüchsen, und haben, wie durch Zufall, Rundung und Correktheit. Diese wenigen zeigen, was er hätte leisten können, wenn er je daran gedacht hätte, das Müßige in seinen Dichtungen zu streichen *). Aber von Kritik und Feile hatte der gute Mann nicht die leiseste Ahnung. Er

*) Obige Behauptung wird sich durch diese zwey Stellen bestätigen:

Die Nachred fleugt in allen Ständen,
In geistlich, weltlich Regimenten;
In allen Aemtern, Handlungssachen,
In all Geschäften thut sie wachen.
In allen Landen, Städten, Rechten,
Fleugt die Nachred mit ihren Knechten.
Ja, wo nur wohnet menschlich Bild,
Da fleugt Nachrede feindlich wild.

Doch red' ich als unter der Rosen,
Auf daß die Sach nicht weiter kum,
Will auch in Summa Summarum
Die Ding mit nichten haben geredt;
Also es unterm Hut zugeht.
Doch stell ich mich traurig dazu,
Als ob die Person mich reuen thu
Daß sie kumm in Ungunst und Schand.
Also mit listigem Verstand,
Kann ich beyde Mann und Frauen,
Hinterrück in die Pfanne hauen.

schrieb, so lange ihm Gedanken und Reime zuströmten, und diese strömten ihm immer im Uebermaße zu. Die Fruchtbarkeit seines Geistes glich einem Bache, der nie versiegt.

Und doch sind seine Redseligkeit, seine Breite, und selbst seine Einförmigkeit gewißer Maßen wohlthuend. Man gewöhnt sich an seine Eingänge und immer wiederkehrenden Schlußzeilen, und würde sie ungerne missen. Wenn auch manche seiner Dichtungen durch Ramlers Feile würden gewonnen haben, und durch Matthissons Meißel zu vollendeten Kunstwerken umgebildet werden könnten: so würde doch der alte Meister mehr dabey verlieren, als gewinnen. Das Kunstwerk würde aufhören sein Eigenthum zu seyn. Hans Sachs muß bleiben was und wie er ist — der Repräsentant des sechzehnten Jahrhunderts in Sprache, Sitte und Denkungsart; ein reiner Spiegel der volksthümlichen Vorzeit.

Wer ihn ein Mal kennen gelernt hat, der gewinnt ihn lieb, und liest ihn öfter. Sein heller Verstand, der aus allen seinen Dichtungen hervorblickt, sein biederer, frommer Sinn, seine unbefangene, mit unter derbe, Treuherzigkeit, und sein schalkhafter Witz, ziehen den Leser unwiderstehlich an. Man sieht sich durch ihn in eine volksthümliche Vorzeit versetzt, wo Biedersinn noch Werth hatte, und arglose Treuherzigkeit ge-

fiel. Es war eine glückliche Zeit, in der er lebte und dichtete, in welcher der Handwerksmann in Nürnberg sich durch Wohlhabenheit behaglich fühlte, und Handlung und Gewerbe blühten.

Hans Sachs spricht das unverdorbene Gemüth aus jedem Alter und jedem Stande an, vornehmlich aber die Jugend, die so gerne in die Vorzeit zurückgeht, und das volksthümliche Alterthum liebt. Er sollte daher selbst in Lehranstalten einiger Maßen heimisch werden. Hat der Jüngling, unter der Leitung seines Lehrers, das Lied der Nibelungen, dieses romantische Epos mit Liebe studirt, so wird er gewiß auch gerne bey manchen Dichtungen des guten Nürnbergers verweilen.

Unter den ernstern Gedichten desselben, die eine höhere Tendenz, als bloß zu belustigen, haben, behaupten die allegorischen, deren eine ziemliche Anzahl sich in seinen Werken findet, und die er Kampfgespräche nennt, weil er ihnen eine dialogische Form gab, einen bedeutenden Rang. Mehrere derselben haben einen höhern Schwung und eine außerordentliche Gedankenfülle, und zeichnen sich noch überdieß durch malerische Stellen aus. Sie eignen sich daher ganz vorzüglich zum Jugendunterricht. Man nehme z. E. das Kampfgespräch des Alters mit der Jugend. Dieser Dialog enthält eine Menge Anspielungen auf

Stellen der Classiker. Es wäre daher eine gewiß nicht nutzlose Beschäftigung für Jünglinge, jene Stellen in den alten Dichtern und Prosaikern aufzusuchen, und in einer lesbaren Uebersetzung darzulegen, und dann auch zu zeigen, in wie ferne sie das beweisen, was sie beweisen sollen. Selbst in Bürgerschulen könnte zuweilen von dem guten Hans Sachs Gebrauch gemacht werden. Man könnte nicht bloß declamatorische, d. i. im guten, richtigen Lesen, und orthographische Uebungen aus demselben anstellen, sondern auch einige ausgewählte Erzählungen in gutes heutiges Teutsch übertragen lassen.

Aber damit ist nicht gemeynt, daß man seinen Leistungen unbedingten Werth zugestehe und sie als Muster der Nachbildung aufstelle, noch weniger, daß man ihn und seine Zeit in die Gegenwart zurückwünsche. Jene Zeit war nur Ein Mal, und kann und darf nicht wieder mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit zurückkehren. Hans Sachs's Dichtungen sind Antiken in roher Form, und gefallen eben deswegen, weil sie im Gegensatz zu unserer Zeit stehen *).

---

*) Veredelte Nachbildungen seiner Manier haben außer Göthe, die Dichter Fouque, Rückert, Schlegel, Tieck und Uhland gegeben. Es wird ein feines Gefühl und ein sicherer Takt er-

Man will behaupten, daß die Gelehrten seiner Zeit sich wenig um ihn kümmerten. Es mag seyn. Aber Luther kannte und schätzte ihn als geistlichen Liederdichter, und Melanchthon las ihn gerne. Gewiß lasen und schätzten ihn seine gelehrten Mitbürger, Wilibald Pirkheimer, Nützel, Behaim, Volkamer, und sein ihm so ähnlicher Freund, Albrecht Dürer *).

fodert, um sich gleichweit von der Gemeinheit, als von dem höheren Schwung der Phantasie zu halten, und gleichwohl das Gemüth durch Einfalt und arglose Treuherzigkeit anzusprechen, und den Kenner durch Neuheit der Gedanken und der Erfindung zu befriedigen.

*) Wagenseil sagt in seiner Schrift über die Meistersänger, Seit. 518: Solchem nach sind Hannß Sachsen Gedichte, auch von fürnehmen Gelehrten Leuten, sehr gelobt worden; wie dann Philippus Melanchthon selbsten sich damit zu erlustigen pflegen. Mit dem langen Gedicht, von denen in Teutschland gehaltenen Thurnieren, haben viel Historici und Politici ihre Werk gleichsam geschmücket, und nur allein des Limnaei gedenken, so hat solcher selbiges dem 5ten Capitel des 6 Buchs seines Juris Publici einverleibet, und mit einem zu mißgönnenden Lob, elegantissimos Norici Vatis metricos lusus genandt. Hatte doch selbst der stolze

Dem Kenner und Freunde der Geschichte der teutschen Poesie, und noch mehr dem Nürnberger, wird nach Hans Sachs, der zweyte eigentliche Dichter, den Nürnberg jemals gehabt hat, Grübel *), entgegen treten. Es ist merkwürdig, daß die so Kunst- und Wissenschaft liebende Stadt in einem Zeitraum von beynahe dreyhundert Jahren, nur zwey Dichter, die bleibenden classischen Werth haben, aufweisen kann, und daß beyde aus dem Handwerksstande waren, und anspruchlos von dem Betriebe ihrer Profession lebten **).

Osiander mit ihm gemeine Sache gemacht, und eine Vorrede, wie schon bemerkt worden, zu seinen Reimen über die wunderlich Weissagung geschrieben. Auch ist der zweyte Theil seiner Werke dem nürnbergischen Magistrate und sind die übrigen immer Staatsmännern gewidmet, und zwar mit der ausdrücklichen Versicherung des Verlegers, daß er ihnen den Dichter vereint gebe, den sie lange schon gekannt und liebgewonnen hätten.

*) Johann Conrad Grübel, Bürger nnd Stadtflaschner (Klempner, Blecharbeiter,) und Mitglied des Pegnesischen Blumenordens, geb. den 3ten Jun. 1736., gest. den 8ten März 1809.

**) Grübel war auch in seiner Profession ein erfinderischer Kopf, und steigerte seine Blecharbeiten zu wahren Kunstproducten.

Grübel hatte die Bildung seines Zeitalters durch Lectüre und Umgang. Beydes entbehrte Hans Sachs. Ihm konnte seine Zeit nicht geben, was Grübel die seinige gab — Muster und kritische Freunde *); der Umgang mit Meistersängern hielt mehr seinen Geist nieder, als daß er ihn hob. Aber demungeachtet hat Grübel nie nach der Universalität gestrebt, die Hans Sachs eigen ist. Schon die Mundart in der er dichtete, bestimmte ihn, nicht aus dem Denk- und Empfindungskreise des echten Nürnbergers aus dem Handwerksstande herauszutreten. Diese Mundart, die sich seit undenklichen Zeiten innerhalb den Ringmauern Nürnbergs gebildet und durch Grübel allgemeine Celebrität in Teutschland erhalten hat, verdient, daß man sich bey der Beachtung ihrer Eigenthümlichkeit etliche Augenblicke verweile.

Das Eigenthümliche dieser Mundart besteht aber nicht bloß in einer breiten Dehnung und Umwechslung, und dann wieder Zusammenziehung der Vocale und Diphthongen, nach Art der Dorier, wie nicht minder in der Häufung der Consonanten, und im Gebrauche des Anfangsvocals

---

*) Unter diesen nenne ich nur D. Osterhausen und Witschel, die Herausgeber des 4ten Bändchens seiner Gedichte. 1812.

eines Worts für das ganze Wort, sondern eben sowohl im innern Gehalte der Rede, in ganz eigenen Benennungen der Theile des Leibes und der Gegenstände des Lebens, in Sprüchwörtern und Ausdrücken, wodurch sich die jedesmalige Stimmung des Redenden, fröhlich, mißlaunisch, oder gleichgültig-ruhig, ausspricht *).

Diese Mundart ist nur Eine und aus Einem Boden erwachsen, und wird bloß in der Stadt und in den nächsten Umgebungen derselben gesprochen; aber sie hat ihre Nüanzen und Schattirungen, nach den verschiedenen Districten der Stadt, die freylich nur dem Ohre eines Nürnbergers fühlbar sind. Die Mundart, wenigstens die Betonung der Worte, z. B. auf dem sogenannten Schwabenberge ist von der in der Umgegend der Jakober Kirche verschieden, und von dieser unterscheidet sich hinwiederum als eine Spielart, die, welche in den Vorstädten, Wöhrd

*) Es ist überhaupt schwer, das Eigenthümliche dieser Mundart durch Schriftzeichen auszudrücken. Nur eine Nürnberger Zunge kann das Geschriebene in dieser Mundart, wie Noten, mit dem gehörigen Tone und Accent aussprechen. Man nennt die Meisterschaft in dieser Mundart, Seibeln, nach dem Namen des Schutzheiligen der Stadt, Sebald, dem auch die Hauptkirche geweiht ist.

und Gostenhof gesprochen wird, und die sich, vorzüglich bei dem weiblichen Theile der Bewohner, durch einen kreischend-schneidenden Accent auszeichnet.

Es ist kaum zu fürchten, daß diese Mundart, auch bey der steigenden Bildung der niedern Volksclassen, durch veredelten Jugendunterricht und durch Verkehr und Verschmelzung mit den höheren und gebildeten Ständen, sich je ganz verlieren sollte: sie ist zu innig mit der ganzen Sinnes- und Empfindungsart des Nürnbergers verwebt. Selbst in den höheren, sehr gebildeten Ständen, spricht man im vertraulichen Familienkreise, wenn man sich behaglich fühlt und sich selbst überlassen ist, in diesem Idiom.

Grübel hat das nicht kleine Verdienst, das Leben und Weben der nürnbergischen Bürger und Bürgerinnen, aus dem Mittelstande, das sich einzig in jener Mundart ausspricht, in seiner reinen Eigenthümlichkeit, unübertrefflich dargestellt zu haben. Die Mehrzahl seiner Compositionen hat dichterischen Werth, und manche halten in jeder Rücksicht eine Vergleichung mit den, beynahe zur nämlichen Zeit erschienenen, Allemannischen Gedichten aus *). Grübel ist eine um so merk-

*) Mindern Werth haben seine Corrospondenz und Briefe (1806) Der Briefton scheint sich nicht recht für diese Mundart zu eignen.

würdigere Erscheinung in der Geschichte der teutschen Poesie, da er beynahe erst als Greis, und da auch nur auf dringende Auffoderung seiner Freunde, als Dichter hervortrat, und den Dichterfunken, der lange verborgen in ihm geglimmt hatte, durch Fruchtbarkeit der Erfindung und durch rege Phantasie in seinen Dichtungen kund gab.

Nun noch ein Wort über Hans Sachs — Wieland vergleicht das Ungefeilte seiner Verse und Reime mit Dürers Holzschnittmäßigen Manier. Jedoch der Künstler steht ungleich höher, und überstrahlt vielleicht selbst durch seinen Genius den Ruhm seines innigsten Freundes, des edlen Wilibald Pirkheimer.

Aber, daß nie wieder ein Wernicke aufstehe, und den Ehrwürdigen höhnend schmähe *),

*) Christian Wernicke, (sein Geburtsjahr ist ungefähr 1665 und sein Todesjahr zwischen 1710 und 20) der glückliche Epigrammendichter, versündigte sich an den Manen des guten Hans Sachs durch eine komische Epopöe „Hans Sachs" mit der er sich für eine Beleidigung an Postel, einem elenden Reimer aus der Lohensteinischen Schule rächte. Diese längst vergessene Posse, in der Postel als Hans Sachs's Nachfolger, d. i. als das Ideal eines Dummkopfs und elenden Reimers, gekrönt wird, verdiente kaum der Erwähnung, wenn nicht Bod-

dafür bürgen Wieland, Göthe und Deinhardstein, und bürgt Er selbst durch Büsching und Furchau, und vielleicht auch durch die hier fortgesetzte Auswahl aus seinen Werken, die bloß eine anspruchlose Nachtreterin der Bearbeitungen jener Literatoren ist.

Nürnberg,
den 22sten März,
1829.

---

mer mit sichtbarem Wohlgefallen dieselbe in seiner Sammlung kritisch-poetischer Schriften (Zürch 1741. Seite 115.) wieder an das Licht gezogen hätte.

Der erste Theil der von Hans Sachs selbst veranstalteten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke erschien, wie schon erwähnt wurde, zu Augsburg, im Verlage des Buchhändlers Georg Willer, aber gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Heußler, 1558 unter dem Titel, der freylich nicht von ihm, sondern von dem Verleger herrührte:

Sehr herrliche schöne vnd warhaffte gedicht, Geistlich vnd Weltlich, allerlei art, als ernstliche Tragedien, liebliche Comedien, selzame Spiel, kurzweilige Gespräch, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, samt andern lecherlichen schwenken und possen 2c. Welcher stück seynd dreihundert vnd sechs vnd sibentzig. Darundter hundert vnd siebentzig stück, die vormals nie im truck ausgangen sind, yetzund aber aller welt zu nutz vnd frummen in Truck verfertigt. Durch den sinnreichen vnd weit berümbten Hans Sachsen, ein Liebhaber teudscher Poeterey, vom M. D. XVI Jar, biß auf M. D. LVIII Jar, zusammen getragen vnd vollendt. Der Verfasser der Vorrede ertheilt Hans Sachs gleichen Rang mit Homer und Virgil.

Zwey Jahre darauf wurde nicht nur diese Ausgabe, die nun das erste Buch hieß, wieder aufgelegt, sondern es folgte in dem nämlichen Jahre 1560 das zweyte, und 1561 das dritte Buch, in drey Folianten.

Nach einem Zeitraume von beynahe zehn Jahren erschien bey Joachim Lochner, Buchhändler zu Nürnberg, eine zweyte, mit 600 Gedichten vermehrte, Ausgabe, aus der nämlichen Christoph Heußlerischen Druckerei, in 5 Folianten. Der dritte Band dieser Ausgabe kam ein Jahr nach des Dichters Tode, 1577 heraus, worauf unmittelbar der vierte 1578, und 1579 der fünfte folgten.

Als eine Seltenheit muß bemerkt werden, daß die drey Bände der ersten Ausgabe von 1558, 1560, 1561 in den Jahren 1589, 1590 und 1591 durch Leonhard Heußler unverändert wieder abgedruckt worden, ohne daß der vierte von 1578 und der fünfte von 1579 gefolgt sind.

Endlich lieferte Johann Krüger, Buchhändler zu Augsburg, durch Christoph Krause, Buchdrucker in Kempten, die dritte und letzte Ausgabe, in fünf starken Quartbänden, die von 1612 bis 1616 herauskamen. Die Herausgeber versicherten, daß sie deßwegen die Quartform gewählt hätten, weil Quartbände leichter

als Folianten auf Spaziergängen und Reisen zu gebrauchen wären.'

Selten findet man eine von jenen Ausgaben, auch in berühmten Bibliotheken, vollständig, immer nur einzelne Bände von verschiedenen.

Joh. Heinrich Häßlein (geb. 1737, gest. 1796), erneuerte, wie schon im ersten Bändchen erwähnt worden, das Andenken an diesen Dichter durch

Hans Sachsens sehr herrliche Schöne und warhafte Gedicht Fabeln vnd gute Schwenck. In einem Auszuge aus dem ersten Buche, mit beigefügten Worterklärungen von J. H. H. Nbg. im Raspeschen Verlage. 1781. 8.

Auf Häßlein folgten nach einem Zeitraum von fünf und dreyßig Jahren:

Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsspiele, kurzweilige Gespräch, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln, sammt andern lächerlichen Schwänken und Possen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Joh. Gustav Büsching. Erst. B. Nbg. b. Schrag. 1816. gr. 8. Zweyt. B. 1819. Drittes Buch, unter der vorigen Aufschrift, und dann Altdeutsche Schaubühne des Hans Sachs. 1824.

Friedr. Furchau's Hans Sachs. Erste Abtheilung: Die Wanderschaft. Zweyte Abtheilung: der Ehestand. 1820. gr. 8.

K. Z. Becker gab einzelne Gedichte, und zwar in der Urform, wie sie als fliegende Blätter, mit Holzschnitten von Sebald Behaim, Hanns Schäufelein, und andern Schülern Albrecht Dürers erschienen, heraus. Gotha, 1821., und dann noch

Schwänke Hans Sachs, herausgegeben und mit den nöthigsten Worterklärungen begleitet von Joh. Ad. Nasser. Kiel, 1827. 8.

Was hin und wieder in Bibliotheken handschriftlich von ihm vorhanden ist, betrifft nur seine Meistergesänge, und ist größten Theils von sehr untergeordnetem Werthe.

Da Hans Sachs mit seinen Werken in jedem Lehrbuche der teutschen Literatur, und in jeder Aesthetik aufgeführt wird, so nenne ich hier nur, außer Jörden's Lexicon und Nasser's Vorlesungen, Friedr. Bouterweks Geschichte der Künste und Wissensch. Dritte Abth. Neunt. B. S. 381 — 390., und

Dr. Theodor Heinsius Teut, viert. Theil, oder Geschichte der teutschen Literatur. Berlin, 1829. Seite 156 — 172.

Noch verdient eine ehrenvolle Erwähnung, obgleich aus früherer Zeit das

Andenken an Hans Sachs, berühmten Nürnbergischen Meistersänger, von Bernh. Jos. Docen. Altdorf, im Sept. 1803, in den Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freyen Reichsstadt Nürnberg, von Joh. Carl Sigm. Kiefhaber. Nbg. 1803. Erst. B. Seit. 137—150. Nur ist zu bedauern, daß Docen dem so verdienstvollen Häßlein nicht volles Recht wiederfahren ließ.

Hans Sachs.

Dichtungen.

Ein Gesprech, die neun Gab Muse oder Kunstgöttin betreffend.

Als man zehlt fünffzehundert Jar,
Vnd dreyzehene, als ich war
Zu Wels, in gantz blüender Jugend,
Mein sinn sich her vnd wieder wugend,
Auff was kurtzweil ich solt begeben
Forthin durchauß mein junges Leben,
Neben meiner Handarbeit schwer,
Die doch nützlich vnd ehrlich wer,
Weil ich in kurtz verschienen Jarn
Hett als ein Jüngeling erfarn
In Gsellschafft mancherley vntrew,
In Bulerey schand vnd nachrew,
In Trunckenheit, schwechung der sinn,
In Spil, Hader vnd vngewinn,
In Fechten, Ringen, Neyd und Haß,
In Seytenspil, verdruß. Dermaß
Was kurtzweil, menschlich Hertz erfrewt
Darinn sich üben junge Leut,

Jedes sein Nachgreiß mit ihm bracht,
Deß wurdens all von mir veracht,
In solchen schweren phantasieren
Gieng ich hin für das Thor spatzieren
Vber ein Wasser, heist die Traun,
Vnd kam für ein runden liecht Zaun,
Der vmbfieng des Keysers Thiergarten,
Darinn lieffen nach allen arten
Vil Künlein, sach ich geylend hupffen
Auß vnd ein in ihr hölen schlupffen,
Aller Farb, rot, graw, weiß vnd schwartz,
An dem Wasser gieng ich auffwartz
Durch ein gestreuß, da ich mit wunnen
Erfand den aller kälsten Brunnen,
Auß ein Felß fliessen in ein Werbel,
Darinn das Wasser macht ein Werbel,
Umb den Brunnen war ein geheuß
Selb gewachsen mit dem gestreuß,
Das gab darumb ein dunkel schatten
Das Graß mit blümlein, Klee vnn schlatten
Lustig gezieret hat das plönlein,
Da hört ich mannich süsses thönlein
Von dem geflügel hin vnd wieder,
Ich legt mich zu dem Brünnlein nieder,
In den gedancken tieff entzücket,
Gleich samb in einem Traum entrücket,
Als ich nun lag in dem getrecht,
Hört ich vmb mich ein leiß gebrecht

Mit wechſelworten rund und ſcharff,
In dem mein Augen ich auffwarff,
Da ſtunden zirkelrund vmb mich
Neun Weibelein, zart vnd adelich,
In fliegender ſubtiler Seyden
Bekleid, in Farben vnterſcheyden,
Mit rotem Golde durchfloriert,
Nach Heydeniſcher art geziert,
Jede hett auff ihrem Haupt gantz
Von Laurea ein grünen Krantz;
Mit drey Gülden Hefftlein geetzet,
Köſtlich mit Edlem gſtein verſetzet,
Darob ein Seyden weiß durchſichtig,
Ihr ſchmuck war gantz köſtlich vnn wichtig.
Mit ſcharpffen Augen, ſpehen ſinnen,
Vnd bleicher farb ſie all erſchienen,
Mein Hertz in wunder war durchfewert,
Mein Haupt in die recht hand ich ſtewert
Bedorfft jhr keine mehr anſehen,
Ihr eine ward ſich zu mir nehen.

Clio die erſt Muſe.

Sprach: O Jüngling was biſt bekümmert,
Wer hat dein Gemüt ſo hart zertrümmert,
Was ligt dir an für vngemach?

Der Jüngling.

Schamrot ein klein ich ſie anſach,
Als ich hört jhr anred ſo gütig,
Fieng ich ein Hertz, vnd ward großmütig,

Sprang auff mein Füß vnd neyget jn,
Vnd sprach; ich hab hertz mut vnd sinn
Von allen Frewden abgewend,
Weil sie bringen ein bitter End,
Vnd hab mich einsam hinterdacht
Nach einer kůrtzweil hochgeacht,
Die mir doch nutz und Ehre brecht.

Clio die erst Muse.

Die erst antwort: O Jůngling recht,
Ist diese vrsach dein Beschwerden,
Von vns mag dir geholffen werden.

Der Jůngling.

Ich sprach: Ihr Engelischen Bild
Sagt, wer ihr seyd durch ewer mild?

Clio die erst Muse.

Sie sprach: hast du bey deinen Tagen
Von den neun Muse hören sagen
In Griechen, beim Berg Parnaso,
Die seyen wir.

Der Jůngling.

Erst ward ich fro,
Bog ihr mein Knie zůchtiglich,
Sprach: ihr Göttin es wundert mich,
Was jr hie sucht im teutschen Landt?

Clio die erst Muse.

Die erst sprach: vns hat außgesand

Apollo, vnd Pallas die zeyt
Die hohen Götter der Weißheit,
Jhn etlich Diener zu bestellen,
Ob du nur selber wilt, so wellen
Wir dich zu eim Diener auffziehen,
Weil du thust ander kurtzweil fliehen,
So du jhr eytelkeit empfinst.

Der Jüngling.

Ich sprach: ernennet mir den Dienst,
Wo ich armer darzu wer tüglich,
Was mir denn wer zu thun vermüglich,
Verbrecht ich mit dem höchsten fleiß,
Den Göttern der Weißheit zu preiß,
Ich fragt weder nach müh noch lohn.

Clio die erst Muse.

Die Göttin sah mich freundlich an,
Vnd sprach: O Jüngling dein Dienst sey,
Das du dich auff teutsch Poeterey
Ergebst, durchauß dein lebenlang,
Nemlichen auff Meistergesang,
Darinn man fördert Gottes Glori,
An tag bringst gut schriftlich Histori,
Dergleichen auch trawrig Tragedi,
Auff Spiel vnd fröliche Comedi,
Dialogi vnd Kampffgesprech,
Auff Wappenred mit worten spech,

Der Fürsten Schilt, Wappen pleßmiren
Lobsprüch die löblich Jugend zieren,
Auch aller art höflich Gedicht
Von Krieg vnd Heydnischer Geschicht,
Dergleich auff Thön vnd Melodey,
Auff Fabel, Schwenck vnd Stampaney
Doch alle Vnzucht außgeschloßen,
Darauß schand vnd ergernuß brossen,
Das wird für dich ein kurtzweil gut,
Die dir gibt frewd vnd hohen mut,
Dardurch wirst du in deinen jarn
Still, eingezogen vnd erfarn,
Bewahret vor vil vngemach,
Auch folgt die Kunst der Ehre nach,
Die jhr vil hat gekrönt mit lob.

Der Jüngling.

Ich sprach: jhr Göttin vil zu grob
Bin ich, ein Jüngling bey zweintzg iaren,
Der Poetrey gantz vnerfaren,
Hab keiner Kunst mich angenommen,
Die Poeten von Himmel kommen,
Wie von jhn sagt Ovidius,
Derhalb ich mich verzeihen muß
Der Kunst, Gott Dank euch aller Ehrn,
Neygt mich, vnd thet von dannen kehrn
Mit seufftzendem Hertzen vnd mund,
Sie aber stunden zirckel rund
Zusamb, hetten ein kurtz Gesprech.

Clio die erst Muse.

Mir widerrufft die Göttin wech,
Vnd sprach: O Jüngling ob dir
Haben ein groß mitleyden wir,
Wiltu, so wöll wir dich begaben
Mit den neun Gaben die wir haben,
Darmit wir vor begaben theten
Griechisch vnd Lateinisch Poeten,
Dergleich viel Teutscher im Teutschlandt,
Ist Meister Hans Foltz dir bekannt,
Vnd etlich mehr bey deiner zeit,
Wilt annemen die Dienstbarkeit,
So tritt ein weng vns neher baß,
Entpfach die Gab nach deiner maß.

Der Jüngling.

Bald tratt ich mitten vnter sie,
Vnd fiel nider auff meine Knie
Vnd sprach: Ihr Göttin außerwelt,
Nun thut an mir was euch gefellt,
In ewrem Dienst bin ich ergeben,
Mein Hertz ward hoch in frewden schweben
Ward alt meins hertzenleids beraubt,
Mir legt zwen finger auff mein Haubt

Clio die erst Muse.

Clio die Göttin sprach: nimb hin,
Ich gib dir in den mut vnd sinn,

Ein bestendig volkommen willen,
Zu diesen löblichen subtilen
Künsten gemelter Poetrey,
Der dir forthin wohnt allzeit bey.

Euterpe die ander Muse.

Euterpe die ander zu mir
Sprach: ich gib dir lust und begier,
Wolgefallen, lieb, frewd und gunst,
Zu dieser hochgelobten Kunst,
Darinn du dich fortin erfrewst,
Darmit all trawrigkeit zerstrewst.

Melpomene die dritt Muse.

Melpomene die dritt in weiß
Sprach: so gib ich dir hohen fleiß
Zu dieser Künsten grund erfarung,
An müh vnd arbeit gar kein sparung,
Anhalten mit hören vnd lesen,
Biß du ergreiffst ihr ganzes wesen.

Thalia die vierdt Muse.

Thalia die vierdt sprach: Seh dir
Die annemung deß Wercks von mir,
Greiffs kecklich an, hab kein betrübung,
So du bringst in tägliche übung,
Ein stück dem andern beut die Hend,
Wie du erfaren wirst am End.

Polimnia die fünfft Muse.

Polimnia die fünfft auß lieb
Sprach: ein Nachdenken ich dir gib,
Ein bewegen vnd regulieren,
Ein außtheylen vnd ordinieren,
Einr jeden Materien summ,
Wer, was, wie, wo, wenn vnd warumb.

Erato die sechst Muse.

Erato die sechst auß ihr zunfft
Sprach: Ich gib dir scherpff der vernunft
Zu erfinden vnd speculieren,
Zu mindern vnd zu appliciren
Nach rechter art jeden Sententz,
Durch vernünfftig Experientz.

Therpsicore die sibend Muse.

Therpsicore die sibend Meyd
Sprach: so gib ich dir Unterscheyd
Eins jeden Dings ware erkenntnuß,
Durch ein klare lautre verstentnuß,
Alle Ding gründlich zu probiern,
All Materi zu Judiciern.

Vrania die acht Muse.

Vrania die achte sprach:
Himlisch Weißheit gib ich hernach,
Das gut auß bösem zu erwehln,
Das unnütz vom nützen zu scheln,

Auf das gut Poetisch Getichte
Durch faul Sentenz nit werd vernicht.

Caliope die neund Muse.

Caliope, so sprach die neund:
So gib ich dir mein lieber Freund
Ein Stilum, den Weysen gefellig,
Ein außsprechen süß vnd holdselig,
Verstendig deutlich ohn alls stammlen,
Mit schönen lustigen Preamlen
Werden all dein Getichte geziert,
Frey springend, wo man die scandiert:

Clio die erst Muse.

Nachdem fieng Clio wieder an,
Sprach: O Jüngling nun solt auffstahn,
Nun hast unser neun Eygenschafft
Empfangen, ein vorschmack und safft,
Vnd bist zum Diener auffgenommen,
Wo du dem trewlich nach wirst kommen,
Nemlich, das all deine Getichte
Zu Gottes Ehr werden gericht,
Zu straff der Laster, Lob der Tugend,
Zu lehre der blüenden Jugend,
Zu ergetzung trawriger Gemüt,
Jedes nach art durch vnser Güt,
Wöll wir dich endlichen belönen,
Mit vntödlichen ehren Krönen,

Als einem Tichter thut gebüren,
Doch thu geloben vnd anrüren
Ein trewen Dienst, als dir gebürt.
Frölich stuhnd ich auff, vnd anrürt,
Mich gutwillig gen ihn erzeyget,
Zu hohem Dank ich jn vast neyget,
Ihr Häupter sie mir neygen gunden,
Vnd in dem augenblick verschwunden
Vor mir die außerwehlten Docken.

Der Beschluß.

Mein hertz in Jubel ward frolocken,
Lieff heim vnd gar bald repetiert,
Die gab der Muse ordiniert,
Braucht die wie sie mir geben warn,
Durch die ich hernach in vil Jarn
Gemachet hab mannich Getícht,
Auff allerley art zugericht,
Bey fünff tausenten oder mehr,
Gott sey allein Lob, Preiß vnd Ehr,
Wellicher sein geschenck vnd Gab
So wunderbarlich geußt herab
Auff alles Fleisch mancherley weiß,
Auff das sein Göttlich lob vnd preiß
Bey allen Menschen aufferwachs,
Durch seine gab, das wündscht H. S.

Anno Salutis, M D.XXXVI.
Am 25. Tage Augusti.

Der Liebe Zanck.

Als ich in meiner Jugend thumb
Einer Jungfrauen mich an numb
Die ich hett innigklichen hold
Inn zucht vnd ehren als ich solt,
Inn rechter Trew, freundlicher art
Von jr nit mehr zu theil mir ward
Denn offt ein freundlich augenblick,
Manch lieblich gsprech, auch offt vnd dick
Denn offt ein freundlich vmbefang
Das namb ich an zu hohem danck
Begeret weiter auch nie mehr
Wann mir war jr Jungkfrewlich ehr
Lieber denn alle freud auf Erd
Von gantzem hertzen auch begert
Mein leben mit jr zu beschließen
Im Ehling stand jr zu geniessen
Kůrtzlich eins Tags sich zutrug
Das sie mir alle freud abschlug
Nimmer ich sie vmbfahen solt
Kein kuß sie mir mehr bieten wolt
Wann sie besorgt vor mir jr ehr
Vnd dergleich wort gab sie mir mehr
Ich erschrack, sie doch gůtlich fragt
Obs jr ernst wer, darauff sie sagt:
Es wer jr ernst, vnd wolt das sagen
Von mir, vnd mich darumb beklagen

Wo ichs widerumb wurd vmbfahen
Erst thet mir vnter augen schlahen
Das elend mit grosser nachrew
Dacht, ach wee meiner lieb vnd trew
Das ichs so hertzlich hab gemeint
Mein hertz das klopfet, seufftzt vnd weint
Legt mich vnmutig inn mein Bett
Und also bey mir selber redt
O Venus du Göttin der Lieb
Sag wo mein lieb vnd trew nun blieb
Die ich in dein dienst trug so hertzlich
Wie ist sie worden mir so schmertzlich
Der ich so trewlich hab gemeint
Helt mich für jren ehren feind
Mein trew ich gar verloren spür
Der Strosack ligt mir vor der Thür
Ich bin gefüret auff ein Eiß
Kein hülff vnd trost ich fürbaß weiß
Mein hoffnung ist gar ab vnd todt
Nun wünschet ich vnd wolt auch Gott
Das ich jr doch nie hett gesehen
Inn Bett thet ich mich lang vmbtrehen
Inn weemüting gedancken tieff
Biß ich samb halb vnd halb entschlieff
Inn dem mich eigentlich bedeucht
Wie das mein Kammer wurd durchleucht
Mit einem klaren schein
Mit süssem geruch trat herein

Venus die Göttin für mein Bett
Vnd mich gantz senfftigklich anredt
Ach Junger Gsell sey wolgemut
Dein sach die wird noch alle gut
Weist du nit das Jungfrewlich Bild
Inn lieb ist allzeit rauh vnd wild
Vnd seiner lieb nit leicht bekennt
Ob es gleich jnhitzigklich brennt
Darzu nöt sie jr scham vnd zucht
Darmit sie zu erretten sucht
Ir ehr, jhre aller höchsten schatz
Auch fürcht sie hart deß klaffers schwatz
Die keiner ehren auch verschonen
Deß thu ich trewlich dich ermonen
Erheb dein trawriges gemüt
Wann sie hat eben dein geblüt
Vnd hat dich innigklichen lieb
Derhalb dich weiter nit betrüb
Sie wird dir trew vnd freundlich sein
Ihr rew darumb ist auch nit klein
Das sie dich hat so hart betrübt
Ihr Hertz sich auch in schmertzen vbt
Laß alle vnmut vnd zweifel farn
Dann sie wird noch in wenig Jarn
Dein lebenlang dir zu geselt
Ich hab dir sie selb außerwelt
Zu eim späten Hertzlieb allein
Darumb laß alles trawren sein

Mit dem die Göttin bald verschwund
Ich erwacht, und im hertzen grund
Ward ich erfrewt vnd bald aufstan
Als ich mein Lieb ward sichtig an
Redt ich sie an mit trauring worten
Die sich aber an allen orten
Entschuldigt, sie wer mir nit feind
Hett die wort nit so arg gemeint
Ich solts halten trewlich wie billich,
Inn ehre vnd zucht wolt sie gutwillig
Förthin in lieb mich nit verlon
Förthin nit mehr wieder mich thon
Also wurd vnser lieb vnd trew
Widerumb gantz beschlossen new
Mit einem vmbefang vnd kuß
Der mich noch allzeit frewen muß
Das vnser lieb grün, blů vnd wachs
Inn zucht vnd ehren wünscht H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.XLIIII.
Am 1. Tag Septembris.

Der wunderliche Traum, von meiner abgeschiednen lieben Gemahel, Kunigundt Sächsin.

Als man nach Christi geburt war
Zelen fünffzehen hundert Jar
Vnd neunzehen fürwar ich sag
Eben an Sanct Egidi tag
Ward mir zu einer Gemahel geben
Jungkfraw Kunigundt Creutzerin eben
Die einig Tochter vnd Erb allein
Peter Creutzers zu Wendelstein
Am Berg, der vor siebenzehen Jarn
Sambt seiner Gemahel verschieden warn
Den Gott genadt in ewigkeit
Am neundten Tag het ich hochzeit
Von der mir in 12 Jarn sind worn
Zwen Söhn vnd 5 Töchter geborn
Welche all sind mit todt verschieden
Vnd bey Got ewig sind zu frieden
Doch von meiner ersten Tochter eben
Hab ich 4 Enecklein im leben
Nun diese mein Gmahel fürwar
Hat ich vast 41 Jar
Gantz lieb vnd trew, gantz ehren werdt
Wolt Gott das ich sie solt auff Erdt
Gehabt haben biß an mein endt
Gott aber selb hat das gewendt.

Als man nach Christi geburt fürwar
Zelt fünffzehen hundert 60 Jar
Da begab sich fürwar ich sag
An vnser Frawen verkündung Tag
War der 25. Tag des Mertzen
Thet sie in einer seiten schmertzen
Ein wehtag, vnd darnach im Hertzen
Aber in solcher wehtag schmertzen
Versuchten wir der Artzte rath
Doch folgten nit der gsundheit that
Derhalb ward sie vor jrem endt
Versehen mit dem Sacrament
Der schmertz nam lenger herter zu
Stund offt auff vnd het wenig rhu
Jtzt wolt sie dort, jetzundt da liegen
Die Kranckheit thet jr angesigen
Vnd in der dritten nacht verschiedt
Der Seel bey Gott wohnt in dem friedt
Nach dem ward auch in zweyen tagen
Der Leib dahin gen Kirchen tragen
Mit der teutschen Psalmen gesang
Ach Gott erst ward mein hertzen bang
Weil ich mein Gmahel nit mehr hett
Wo ich ansach dieselben stett
Daran sie war gstanden vnd gsessen
O so thet sich mein Hertz denn fressen
Dergleich wo ich jr Kleider sach
Wirt ich geleich von hertzen schwach

Das ich mein Gmahel außerkorn
Also gar gehnling het verlorn
Der ich erst gar nottürfftig war
Weil ich ins 66. Jar
Gieng, vnd sie acht vnd fünfftzig was
Erst alt, derhalb ich vbermaß
War im hertzen bekümmert hoch
Offt deucht mich auch sie lebet noch
Etwan bey jren Freunden wer
In jren gschefften hin vnd her
Wenn ich mich denn bedacht das sie
Gestorben wer vnd nicht mehr hie
So wurd mein hertzenleidt mir new
Wann ich mich zu jr alle Trew
Versach, für all Menschen auff Erdt
Besorgt mich vor jr keinr geferdt
Rechte lieb vnd trew von anfang
Bey jr fund ich jr lebenlang
Sie war gantz heußlich fru vnd spat
Zug all Ding rechter zeit zu raht
Doch etwan hefftig war mit worten
Bey dem Gesindt das an vil orten
Farlessig war, nit arbeitsam
In summa, all jr ding das kam
Dem gantzen Haußhalten zu gut
Derhalb mein Hertz war in vnmut
Weil ich die trew nit mehr het
Mein Hertz offt nach jr seufftzen thet

Tag vnd Nacht ich jr nachgedacht
Nun begab sich in einer Nacht
Das ich in den gedancken tieff
Irenthalben gar hart entschlieff
Da daucht mich ich sech aller ding
Wie zu mir in die Kammer gieng
Mein lieber Gmahel zu mir her
In weiß, gantz züchtiger gebär
Von der mein Hertz erfrewet wur
Vnd gehling in dem Bett auff fuhr
Vnd wolt sie mit eim kuß vmbfahen
Als ich aber kam so nahen
Wich sie von mir gleich wie ein schatten
Vnd sprach zu mir nach diesen Thaten:
Mein Hans, das mag nit mehr gesein
Ich bin nit mehr wie vorhin dein
Da fiel mir erst ein gwiß vnd klar
Das sie mit todt verschieden war
Derhalben mich ein forcht durchschlich
Jedoch jrer trew tröstet mich
Gedacht jr Geist ist kommen her
Zu trösten mich in meiner schwer
Vnd thet mich deß hertzlich erfrewn
All mein vnmuth thet sich zerstrewn
Vnd sprach: O du seliger Geist
Vergangner zeit du noch wol weist
Als dein Leib lag in Kranckheit schwer
Tröst ich dich wie das Christus wer

Für aller Menschen Sündt gestorben
Bey Gott gnad vnd huldt erworben
Vmb sonst auß lautter Barmhertzigkeit
Auff diesen Haylandt in der zeit
Soltst du dich hertzlich verlassen
Hoff du habst das thon aller massen
Der Geist mir antwort an dem ort
Ich hab auff das gwiß Gottes wort
In vestem glauben vnd vertrawen
Thon von Grund meines hertzen bawen
Darinnen bin ich abgeschieden
Vom Leib, vnd bin auch wol zu frieden
Vnd bin schon in ewiger rhu
Kein zweiffel setzet mir mehr zu
Leb nun in höchster sicherheit
Vnd warrt ewiger seligkeit
In frolockung vnd freuden groß
Mit Lasaro in Abrahams schoß
Mit gewiser starcker hoffnung
In der letzten aufferstehung
Das Seel vnd Leibe widerumb
Clarificiert zusammen kumb
Da an vns gentzlich wird erstatt
Was Christus vns verhaissen hat
Mich daucht ich sprech in wunder groß
Sag mir, wo ist Abrahams schoß
Sag was die Geister darinn thun
Was sie haben für freudt vnd wunn

Biß auff den letzten Jüngsten tag
Da sprach der Geist: O auff dein frag
So kan ich dir kein antwort geben
Wann kein Mensch in dem zeitling leben
Mit nichte die Ding kan verston
Noch weniger reden daruon
Was Gott mit sein Außerweltn thu
Welche sindt in ewiger rhu
Sie berürt mehr kein leibligkeit
Sind gantz auß aller stat vnd zeit
In Gott als außerwelte Geist
In himlischer freudt allermeist
Darin jr dann ist ewig wol
Sollichs ein Mensch gedencken sol
Biß das er nach dem zeitlichn todt
Auch dahin kommen wird durch Gott
Auß gnaden zu ewiger rhu
Auff das solt fort auch warten du
Wann es wird auch das ende dein
Nun fort nit lang außstendig sein
Denn wirst mit geistlichn augen sehen
Ding, die ich dir nit kan verjehen
Das kein aug hat gesehen vor
Vnd auch gehöret hat kein Ohr
Vnd ist in keines Menschen hertz kommen
Was den Gottseligen vnd frommen
Gott hat dort ewigklich bereit
Für freude in der Seligkeit

In dem der Geist von mir verschwandt
Da aufferwacht ich zu handt
Groß forcht vnd freudt mich da bestan
Ich lag vnd disem Traum nachsan
In freudt vnd hertzlich grossem wunder
Vnd gedacht mir heimlich besunder
An Meister Leonhardt Nonnenbecken
Mein Lehrmeister, der mich thet schrecken
Vor Jaren mit dergleichen Traum
Nach seinem Todt, der ich auch kaum
Mein Lebenlang vergessen mag
Da ich eins nachts auch schlieff vortag
Das ich jn bath in Traumes gsicht
Das er mir geb klaren bericht
Wie es zugieng in jhenem leben
Thet er mir gleiche antwort geben
Das du mich fragst, lest sich nit reden
Noch außsprechen zwischen vns beden
Biß du ein mal auch kombst dorthin
Auß gnaden, dann wirst du erst in
Was Gott sein außerwelten geit
Nach dem ellendt in ewigkeit
Nach dem auch derselb Geist verschwundt
Ich erwacht auch, vnd manig stundt
Seither demselben Traum nachsan
Denck gwiß das kein Mensch wissen kan
In disem zergenglichen leben
Was Gott dort ewigklich wird geben

Den außerwelten in sein Reich
Wie denn Christus selb sagen gleich
Drumb soll wir sein wort hertzlich glauben
Der hoffnung vns nit lassen rauben
Solch fürwitzig leiblich gedancken
Gott vertrawen on alles wancken
Derselb wird vns nach disem leben
Durch vnsern Heylandt Christum geben
Auß gnadt das Himlisch Vatterlandt
Dahin helff vns Gott allensandt
Da vns ewig freudt aufferwachs
Nach seinem wort, dz wünscht H. Sachs.

Anno Salutis 1560.
Am 19. Tag Junij.

Klag der vertrieben Fraw Keuschheit.

Fraw Keuschheit ich genennet bin
Ein vertribene Königin
Des sitz ich hie in der Wüstin
Mit trawring Hertz, Gemüt vnd sinn
Trostlos, ellendt, für hin vnd hin.
Eynsmal da gieng ich in den Meyen
Mich zu erlusten vnd erfrewen
Auff einen Berg in einem Waldt
Darein ich vor offt mannigfalt
War gangen an ein lustig ort

Da ich dann allmal hett gehort
Der Vögel vbersüssen hal
Also ich jetz aber ein mal
Durch lust kam an diese Wildtnus
Gieng darinn gemach fuß für fuß
Vnd hört der Vögel singen zu
Das frey Gewildt lag in der rhu
Vnter den Püschen fern vnd nohen
Ein theil ersahen mich vnd flohen
Vnd sich fern in die Püsch verschloffen
Erst wardt mein Hertz in freuden offen
Vnd kam gar weit in di se Wüst
On alle Weg inn kurtzer frist
Ey weitter vil dann vormals nie
Ich dacht zu ferr gehn möcht ich hie
Ich sinnt, thet mir ein schatten suchen
In dem sah ich ein hohe Buchen
Stehn ausgebreit an einem range
Zu der gieng ich saumbt mich nit lange
Wolt ruhen da ein kurtze zeit
In dem hört ich von mir nit weit
Kläglich schreyen in diser Wild
Inn maß als w r.ns Frawenbild
Darnach hört ich vil Hunde jauchtzen
Darum ward mir ein wenig schauchtzen
Mein gesicht kert ich hin gar bald
Hinab gehn thale in den Walt
Da sah ich vil Jungfrewlein klar

Dort lauffen in zerstrewten har
Die schrien alle wee vnd ach
Deß erschrack ich, kürtzlich darnach
Ward ich sechzehen Frewlein erblicken
Fürten vil Hunde an den stricken
Mit dem so ritt ein Köngin zart
Die gund erschellen also hart
Ein klar güldines Jägerhorn
Ir Angesicht brennet vor zorn
Inn der ein hand hett sie ein Bogen
Darauff zwen scharpffe strål gezogen
Dise Köngin mit dem Weidwerg
Reit in dem Walt vber die zwerg
Mein hertz in wunder ward gesetzet
Warumb man die Jungkfrewlein hetzet
Vnd stund also in dem gedrecht
Inn dem ich hinder mir erspecht
Ein schwartz sammaten Frawen schuh
Das wundert mich, ich gieng hinzu
Inn dem såh ich von dieser statt
Durch ein gestreuß ein new fußpfad
Ich namb den schuh vnd dacht, fürwor
Ich will nach geen diesen gespor
On zweifel ein Jungkfrewlein
Ist alda entflohen hinein
An dem da will ich wol erfragen
Warumb diese Köngin thu jagen
Die Jungkfrewlein, damit ich leiß

Schleich nach dem spor in das gestreuß
Also fůrt mich diß spor mit eil
Bey einer halben viertel meil
Inn einen vber tieffen grunde
Von Baumen finster, darinn funde
Ich stehn ein rauhen Felsen hoch
Darein gieng gar ein wildes loch
Zu dem gieng diß gespore ein
Ich gieng hinzu vnd schaut hinein
Da sah ich gar ein klares Brůnlein
Aus dem Fels fliessen in ein rinlein
Inn ein werbel gehawen schon
Darbey lag ein zerbrochen kron
Ein brochner Zepter,, Helm vnd schild
Darbey erblicket ich ein bild
Sitzen als ein Kőnigin geziert
Was gar subtil gelidmasiert
So vber zart rein vnd so pur
Als het sie Engelisch Natur
Inn Atlaß weiß bekleydet gantz
Auff jrem haubt hett sie ein Krantz
Von lichten Rosen rot vnd weiß
Ir Har recht als das Goldt geleiß
Jedoch saß sie samb trawrigklichen
Ir Mund, wenglein ein klein erblichen
Vnd mit trånen reichlich begossen
Ire Euglein hett sie beschlossen
Ir haubt in die ein hand geneiget

Kein leben sie an jr erzeiget
In aller maß als ob sie schlieff
Mit senffter stimme ich jr rieff
Aber sie wolt daruon nit hören
Ich erschrack, dacht wider zu keren
Von dann, dacht du bist ein gespenst
Seid du dich nit meldest noch nenst
Als ich stund in solchem verzag
Blicket sie auff vnd hart erschrack
Vnd sprach doch bald: O wer hat dich
Zu mir hergebracht so heimlich
Ich bitte dich widerumb wend
Von mir laß mich an diesem end
Mein zeit in trawrigkeit verschliessen
Erst wurd mein hertz groß wunder kiesen
Ich hub bald an, sagt jr die Mär
Wie ich durch die wüsten daher
Wer kommen durch diß new gespor
Auch was ich hett gesehen vor
Darnach bath ich das sie mir saget
Wer sie wer vnd warumb sie klaget
Auch ob sie west von dem gejeid
Das sie mir deß auch geb bescheid
Darnach wölt ich dann von jr gon
Fürbaß sie vngemüet lon,
Sie sprach zu mir: O Jüngeling
Solt ich erzelen dir die Ding
So würd vernewert mir mein klag

Doch so will ich als vil ich mag
Kůrtzlich die Ding erkleren dir
Darfůr wirdst du verheissen mir
Zu thun was ich zuletzt dich bitt
Ich sprach: Kŏngin warumb des nit
Zu stund mit weinen sie durch brach
Mit seufftzendem mund sie da sprach:
O Jůngeling wiß das ich bin
Ein vertribene Kŏnigin
Jungkfraw keuschheit heiß ich, vnd saß
Inn dem Kŏngreich Virginitas
Das mir Fraw Ehr mein Mutter gab
Darinn ich geregiret hab
Gar ordenlich manniche Jar
Mit mancher schŏnen Jungkfraw klar
Der hett ich bey mir one zal
Auß allen Landen vberal
Ein theil schicket ich noch weitter
Zu der Edlen Kŏngin Fraw Ehr
Nun gieng ein strassen durch mein Land
Zu der Kŏngin Venus genand
Darbey hett ich zwŏlf Fůrstin zart
Die den Leuten wehrten jr fart
Also regiert ich mit gewalt
Wurd doch geneidet manigfalt
Von Venus der Kŏnigin mechtig
Doch hielt ich mich sogar eintrechtig
Mit den zwŏlf Fůrstin hochgeboren

Die ich zu dienst hett außerkorn
Mir diese zwölf edel Fürstin
Waren auch mein Hofmeisterin
Vnd darzu all meiner Jungkfrawen
Vnd musten alzeit darauf schawen
Das sie lehrten Ritterlich sitten
Ob ich durch Venus würd bestritten
Das sie mein Land mir hülffen retten
Mein Jungkfrawen diß gern theten
Von den Fürstin gar fleissig lehrten
Vnd mich villeicht darinn auch ehrten
Wann sie all kün vnd streitbar warn
Wann kürtzlichen in wenig jarn
Kam Fraw Venus gezogen offt
Vnd mich da zu vertreiben hofft
Aber wie offt sie das versucht
Schlug ich sie almal in die flucht
Das sie mir wenig Jungkfrawen namb
Dann welche mit dem schwert wz langsam
Daruon mein Lob erhal gar weit
Darnach vber ein kurtze zeit
Etlich Jungkfrawen der meist theil
In meinem Reich mir zu vnheil
Wurden den zwölf Fürstin gantz feindt
Vnd wurden im gemein vereint
Vnd vertrieben gar heimeleich
Die zwölf Fürstin auß meinem reich
Als bald Venus die Königinne

Diese missethat was worden jnne
Deß erschrack ich alda zu hand
Dacht, nun hat mein Reich kein bestand
Zu Hand kam Venus auß dem Berg
Mit jrem listigen weidwerck
Das du dann im Walt hast gesehen
Hett bey jr der Fürstin sechzehen
Mit dem fiel sie in mein landschafft
Zerstreut mein Jungkfrawen mit krafft
Klein widerstand sie jr da theten
Seits die zwölf Fürstin nimmer hetten
Die sie vor lehrten in dem streit
Darumb Venus mit jrem jeyt
Der sechzehen Fürstin gehlingen
Mein Jungkfrawen schier alle fingen
Jede Fürstin füret jr schar
Inn Venus Berg besonder war
Darinn jr Nam wurd gantz verdischet
Groß leyd mit kleiner freud gemischet
Wenn sie ein zeit dann bey ir sinn
So schicket sies dann weiter hin
Zu einer Königin heißt Frau schand
Der werden sie schier allesandt
Aller erst werden sie ellend
Also ward mir mein Reich zertrent
Das ich auch selbst kaum daruon kam
Mit etlichen Jungkfraw lobsam
Mit der bin ich gezogen her

In vil Königreichen hin vnd her
Zu manchem schönen Frawenzimmer
Da weiset man mich fürbaß jmmer
Auch kam ich zum Geistlichen stand
Bey dem ich auch kein statt nit fand
Ir eyd vnd glübd was gantz vergessen
Wann Venus hett sie gar besessen
Also namb ich weitter mein flucht
Vnd schier all stendt der welt auß sucht
Wo man mich etwan hett gantz holdt
Jetzt man mich nimmer kennen wolt
Also kert ich in diese wüsten
Mich mit den Jungkfrauen zu fristen
Vnder ein Linden wir zam sassen
Zu stund erhört wir Venus plasen
Dauon wurden wir bald zerstreyt
Inn dem wald von einander weyt
Also kam ich flüchtig herein
Heimlich in diesen holen stein
Vnd sitz hie in hertzlichem trawren
Der groß verlust der thut mich tawren
So fast das mir mein hertz möcht brechen
Jedoch hoff ich Gott söl mich rechen
An Venus, vnd mich wider setzen
In mein reich vnd mich des ergetzen
Des wil ich hie in dieser wild
Erwarten der Göttlichen milt

Sich Jüngling nun hastu gehört
Was du zu hören hast begert
Herwider beger ich von dir
Wann du hin nauß kommest von mir
Wo du die rein Jungkfrewlein sechst
Das du jn züchtigklich zusprechst
Das sie zu mein zwölf Fürstin keren
Die helffen sie künlich ernehren
Ob jn etwan Venus wolt nahen
Sie mit sechzehn Fürstin fahen
Oder sprich das sie ziehen hin
Zu fraw Ehr der Edlen Köngin
Mit dem die Köngin mir vrlab
Gab, damit schied ich trewlich ab,
Auß dieser wildnuß in mein hauß
Vnd declinieret zu stund auß
Die materi die fürbaß sehr
Mag kommen zu heilsamer leer
Den jungen, schön, zarten Jungkfrawen
Darmit jr Ehr bleib vnuerhawen
Durch fleischlich lieb biß in die Eh
Darumb hört so erkler ich meh
Wer Keuschheit sey die Königinne
Die dort regiert mit zwölf Fürstine
Ist die tugend Keuschheyt merckt eben
Welche Jungkfraw darinn ist leben
Die selbig muß zwölf Fürstin han

Das sind zwölf Tugend wolgethan
Das ist, scham, Gehorsam, Demut,
Zucht, Messigkeit, Warheit behut
Wenig red vnd einmütigkeyt
Fürsichtigkeyt, embsig arbeit
Gut vnd darbey ein starck gemüt
Durch die zwölf Tugend wol behüt
Ein Jungfraw jr ehr vnd Keuschheit
Helt sie die stät zu aller zeit
Wann Keuschheit wird bestritten vil
Von fleischlicher lieb one zil
Die deuten die Köngin Venus
Mit den sechzehen Fürstin suß
Das sind sechzehen stück geacht
Dardurch keuschheit zu fall wird bracht
Reitzung die erst ist an der spitz
Die schnöd hoffart vnd auch fürwitz
Vnmessigkeit vnd schmeichlerey
Schön geberd, gespielschafft darbey
Scharpf list, gewaltiger bezwang
Geitz, vnd darzu der müssiggang
Wollust, Dienst, trew auß dem gemüt
Beywonung vnd auch das geblüt
Durch die sechzehen stück bestimmet
Fleischlich lieb jren anfang nimmet
Welche lieb manches Jungfrewlein
Bringet zu solcher not vnd pein

Das sie verleust keuschheit vnd ehr
Der sie gewinnet nimmer mehr
Fürbaß in sünd, schand vnd ellend
Beleiben muß biß an sein end
Darumb jr Jungkfrau allzumal
Euch zu vermeiden solchen fal
Wil ich euch die zwölf Tugend lehren
Der edlen keuschheit zu ehren
Wider die solche stück versteet
Das erst, wo euch reitzung anweet,
Es sey mit worten oder wercken
Mit rechter scham solt jr euch stercken
Ewer augen vnter sich schlagen
Nit verantworten alle fragen
Ob euch auch hoffart wolt bezwingen
Mannßbilder in reitzung zu bringen
Mit kleydung vnd grossem geschmuck
Das ist fleischlicher lieb ein bruck
Die euch bringet den weg zu geen
Mit Demut solt jr widersteen
Wölt jr fliehen der liebe flamme
Seit ewern Eltern gehorsamme
Last euch verfüren nicht fürwitz
Zu erfaren jhenes noch ditz
Fliecht Tantz vnn schertz recht als dz fewer
Wann fürwitz macht die Jungkfraw tewer
Vnd bringet jn auch böß Argwon

Mit zucht so solt jr wider ston
Vnd seyt züchtig bey allen Leute
Fliecht in dem tranck vnmessigkeyte
Wann vil werden dardurch verfürt
Mit Messigkeit so seit geziert
Fliecht auch mit fleiß alle Liebkosung
Wann tugendhafftig ist die zung
Die fellt jr vil, sie ist süßhafftig
Treibet nit solch wort, seit warhafftig
Fliecht der Mansbilder schön gebär
Das sie euch nit bringen in schwer
Redt wenig mit beschliest die munde
Wann vil wort das hertz machen wunde
Vor böß gespielschafft euch auch hüt
Das jr nit werdet mit verfürt
Damit werden verfüret vil
Halt euch einmütigklich vnd still
Seit fürsichtig zu aller frist
Das euch verfür kein scharpffer list
Der man in mancher weiß denn pfliget
Darmit mancher Mann obgesieget
Der dann on massen gar vil send
Fliecht auch mit fleiß solliche end
Daran jr möcht werden bezwungen
Durch gwalt mancher ist misselungen
Die verloren hat keuschheit ehre
Von geitzigkeit thut euch abkere

Fliecht verheissung, gaben vnd schenken
Die dann mancher jr ehr thun krencken
So sie mit schenck sich lest erweichen
Fliecht můssigkeit auch des geleichen
Mit embsiger arbeit euch dieret
Nit vil auff der gassen spacieret
Schlafft nit zu lang, davon khem sust
Betrachtung fleischlicher wollust
Dardurch auch manche kombt zu fal
Fliecht alle Dienstbarkeit zumal
Damit man euch zu lieb welt bringen
Als seytenspiel, hofieren, singen
Auff sollich dienst habet kein acht
Dienst hat jr viel zu liebe bracht
Hůt euch auch wo man euch thut trew
Mit hilff, rath, trost vnd wie das sey
Die bezalt widerumb mit gůt
Doch habet darinn starck gemůt
Das trew in lieb nit werd gewendet
Wann trew gar offt in lieb sich endet
Die zuletzt gibt gar böß belonung
Hůt euch wo jr seid in beywonung
Mannsbilder Junge oder Alt
In wort vnd wercken euch enthalt
Seid ernst, starckmůtig vnd on schertz
Wann beywonung verwundt vil hertz
Wo stro bey fewer nahend leit

Das wird brennend in kurtzer zeit
Deßgleichen euch auch eben gůt
Wo euch verwunden wolt geblůt
Welches auß der Natur herkůmmet
Ohn ander sach vorher bestimmet
Ists, so einer hertz zu ein stůnd
Jhm vnerkant viel gutes gůnd
So schlagt das auß, thåt darzu schweigen
Thut keinem heimlich lieb erzeigen
Mit worten oder augenblicken
Das jr nicht thut in jm erquicken
Fleischlicher lieb brinnendes fewer
Von dem auch dann wirt keuschheit thewer
Also hab ich kůrtzlich erzelt
Wie sich ein jede Jungkfraw hålt
Erweren der sechzehen Artickel
Die reiner hertzen sind ein Bickel
Fleischlicher lieb ein anefang
Welche lieb ist ein gifftig Trank
Wann lieb selten ohn leid zergeht
Hůt euch vor dieser lieb, seit ståt
Biß das jr kommet in die Eh
So halt ein lieb vnd keine meh
Ein solche lieb die ist mit Ehren
Doch bittet zu erst Gott den Herren
Das er bschůtz ewer ehr vor schand
Wann an jm ligt es allessand
Ohn jn ist alle hut vmb sunst

Zu empfliehen der liebe brunst
Die wir dann haben von Natur
Gott ist allein die hülffe nur
Zu leben in rechter Keuschheit
Dem sey lob, ehr in ewigkeit
A M E N.
H. S. S.

Anno Salutis, M.D.XXIII.
Am IIII Tag May.

Heintz Widerporst.

Heintz Widerporst bin ich genannt
Kumm her auß wilden Lappenlandt
Gen Berg stehn mir all meine Har
Wann ich bin widerspenstig gar
Mein sinn seltzam, eglisch vnn wunderlich
All mein Gedanken die sind sunderlich
Mit keim Menschen die Concordiern
Eygensinnigkeit thut mich ziern
Was jeder mann für gut erkennt
Wird von mir veracht vnd geschendt
Was man vernicht dem gib ich preiß
Leb gantz widerpörstiger weiß
Wes man sich freut des trawre ich
Wes man trawert des frew ich mich
Was man gutes will fahen an
Das wendt ich allmal wo ich kan
Vnd was auff gantzer Erd geschicht

Das laß ich mir gefallen nicht
Gottes würckung ich allzeit tadel
Regenten, Fürsten vnd den Adel
Geistlich, weltlich, groß vnd klein
Rath vnd Gericht, vnd die Gemein
Man predig, schreib, sing oder sag
Vber das als ich schrey vnd klag
On alle vrsach, fug vnd glimpff
Vnd bin ein rechter wenden schimpff
Ein wilder Lap, ja dem allein
Gefelt der eigen willen sein

Zwey Esel Ohren ich auch hab
Darbey nimpt leicht ein Weyser ab
Das vmb mich ist die Weyßheit klein
Zerstrewet sind die Sinne mein
Vnd gehn gleich durch einander wabern
Wie auf dem Feldt der gmehte Habern
Des sindt meine wort vnbehut
Solt ich verreden Leib vnd Gut
So halt ich doch kein zal noch maß
Weil mir gfelt weder diß noch das
Schlag ich jedem ein Plechlin an
Keiner Billigkeit schon ich nit dran
Es reim sich oder reim sich nicht
Dasselbig mich nit hart anficht
Vnd wer mich darumb straffen wolt
Dem würdt ich feindt vnd gar abholt
Wann ich wil allzeit haben recht

Obschon all Welt mir widerfecht
Je mehr man stillt, je mehr ich tob
Wie wol ich selber bin so grob
Ey gröber vil denn das Vonstro
Ein vngeschickter schadenfro
Vnd weß vor vnuerstandt dargegen
Einer saw kein sattel auff zu legen
Des bleib ich weiß gleich hewer als ferdt
Geleich wie vnsers Mülners Pferd
Mein Gwandt das ist ein Igelsbalck
Darmit deck ich mein groben schalck
Bin stachlicht gantz Iglischer art
Halt allenthalben widerparth
Wann ich stich mit spitzigen worten
Tückisch vmb mich an allen orten
Sitz ich im Rath oder Gericht
Laß ich der Weyßheit fürgang nicht
Wo ich dann in eim Handtwerck bin
Anricht ich vil vnrats darinn
Wo ich denn inn Gesellschafft kumm
So schlag ich offt ein Lermen vmm
Wo ich inn einer Gassen sitz
Sticht die gantz nachperschaft mein spitz
Vnd wo ich denn komm in die Eh
Da mach ich mein Gemahel weh
Wo ich auch wohn in einem Hauß
Da hebt sich mancher wilder strauß
Ich sey bey Leyen oder Pfaffen

Hat jedermann mit mir zu schaffen
Ich kief, ich gron, ich grein vnd zanck
Kein mensch vmb mich verdienet danck
Mach vil zanck, hader vnd auffrhur
Krieg, wider willen vnd vnfuhr
Das jedermann mich billich schätz
Ich sey ein rechter Hadermetz
Nach mir zeuch ich ein Dorenstrauch
Das mich blut rüstig machet auch
Mit scharpffen Doren meine schenckel
Füß, soln, fersen vnd den Enckel
Wann ich mir selb richt thörlich zu
Durch mein abweiß grosse vnrhu
Ich hab bein Leuthen gar kein stern
Niemand hat mit mir zschaffen gern
Weil ich nichts vngetadelt laß
Mist man mir auch mit solcher maß
Wer mir zu mag der thut mich rupffen
Mit worten vnd mit werken zupffen
Das ich doch nicht mehr dulden kan
Weil mir zusetzet jedermann
So will auch ich, Heintz Widerporst
Wider gehn in des Waldes Forst
Fliehen fürbaß menschliche Bildtnus
Bleiben einsam inn meiner Wildtnus
Weil mir mein weiß gefelt allein
Vnd gentzlich vnbekümmert sein

Mit der Welt, biß doch mit der zeit
End nemb mein Widerpörstigkeit.

Der Beschluß.

Auß dem so merck ein jeder Mann
Will er gemach vnd friede han
So meid er widerpörstig art
Vnd halte für nicht widerpart
Was ander Leut jn lassen gfallen
Das thu er auch nit widerkallen
Ob gleich ein Ding gebrechlich sey
So merck er das vnd schweig darbey
Vorauß wo es jm ist vnschedlich
So helt man jn auffrichtig vnd redtlich
Leutselig, still, glimpfig vnd friedlich
Wol mag er richten vnterschiedlich
Das gute von dem bösen scheln
Vnd jm das gut denn außerweln
Doch alle ding zum besten richt
Wie auch Herr D. Freydanck spricht
Der Mann sey weiß vud wol gelehrt
Der alle Ding zum besten kehrt
Als dann mag er bein Leuten bleiben
Mit guter rhu sein zeit vertreiben
Vnd kan entgehen vil vngemachs
Sanfftmut ist gut, spricht H. Sachs.

Anno salutis, M.D.XXXIIII.

Ein wunderlich Gesprech, von fünff Vnhulden.

Eins Nachts zoch ich im Nider Land,
Die Weg mir waren vnbekand,
Durch einen dicken wilden Wald,
Zu einer Wegscheyd kam ich bald,
Erst weßt ich nit wo ein noch auß
Ich setzt mich vnder einen strauß,
Zu bleiben an den Morgen fru,
Da giengen mir die Augen zu,
Sichtlich sah ich in qualmes Traum,
Fünff Weibsbild vnder einen Baum,
Alt, gerunzelt vnd vngehewer
Redten gar seltzam Abenthewer

Die erst Zauberin.

Die erst sprach: Hört jhr lieben Gspiln,
Wir theten her einander zieln,
Jede jhr Kunst frey zu bewern
Vnd eine von der andern lehrn,
So wist daß ich mit meiner Kunst,
Bezwingen kan der Männergunst,
Mit Zauberlisten ich jhn thu,
Daß sie haben ohn mich kein rhu,
Das Manns glied ich eim nemen kan,
Das er sonst nindert ist kein Mann.

Die ander Her.

Die ander sprach: du kanst nit vil,

Mein Kunst ich auch erzelen will,
Ich kan vnter das gschwell eim graben,
Daß es darnach das Gschoß muß haben,
Die Gschoß kan ich segnen vnd heylen,
Vnd melcken milch auß der Thorseulen,
Die Attern bannen, den Wurm segen,
Vnd wo beschrierne Kinder legen,
Kan ichs machen wider gesund,
Mein Kunst im gantzen Land ist kund.

Die dritt Teufelsbannerin.

Die dritt sprach: Mein Kunst solt jr hörn,
So kan den Teuffel ich beschwern,
Mit meiner Kunst in einem Kreiß,
Daß er verborgen Schätz mir weiß,
Die kan ich graben wenn ich will,
In der Cristall vnd der Parill,
Kan ich auch sehen vil Gesicht,
Was über etlich Meil geschicht,
Den Leuten kan ich auch warsagen,
Wo man jhn etwas hat enttragen.

Die vierdt Wettermacherin.

Die vierdt sprach: Ihr seid seycht gelehrt,
Mein Kunst mir allein ist beschert,
Den Teuffel ich genommen han,
Ich bin sein Fraw vnd er mein Mann,
Derselbig hilfft mir Wetter machen,
Das sein die Wuchrer mögen lachen,

Wann ichs Treyd in die Erden schmitz,
Mit Hagel, Schawer, Donner Plitz,
Mit Gspenst mach ich ein reysing Zeug,
Damit ich die einfelting treug.

Die fünfft Vnhuldt.

Die fünfft sprach: mein kunst ob euchölln
Kan mich in ein Katzen verstelln,
Auch kan ich fahren auff dem Bock,
Fahr über stauden, stein vnd stock,
Wo ich hin will durch Berg vnd Thäler,
Auß der Kuchen vnd dem Weinkeller,
So hol ich gut Flaschen mit Wein,
Würst, Hünner, Gänse wo die sein,
Damit erfreu ich meine Gäst,
Mein Kunst ist noch die aller best.

Der Beschluß.

In dem ein Vogel auff eim Ast
Wurd flattern gar lautreysig fast,
Da erwacht ich in diser sag,
Da war es heller liechter tag,
Da kundt ich gar wol mercken bey,
Es wer ein Traum vnd Fantasey,
Geleich als wol als mit den Weiben,
Die solche schwartze Kunst sind treiben,
Ist doch lautter betrug vnd lügen,
Zu lieb sie niemand zwingen mügen,
Wer sich die lieb leßt übergahn,
Derselb hat jhm es selb gethan,

Daß es laufft wie ein halber Narr,
Nimbt gar jhres eingrabens war,
So ist es Fantasey allwegen,
So sind erlogen all jhr segen.
Der Teuffel lest ein Weib sich zwingen,
So ferr ers in vnglaub mög bringen.
Auch wo man Schätz weist vnverhol,
Die grebt man ohn den Teuffel wol,
So ist der Christallen Gesicht,
Lauter Gespenst, Teuffels Getícht.
Jhr Warsagen ist Warheit lehr,
Das zutrifft etwan vngefehr,
Das Wettermachen ist bethort,
Schlüg sonst gleich wol auch an das ort,
Deß Teuffels Eh vnd Reutterey,
Ist nur Gespenst vnd Fantasey,
Das Bockfaren kompt auß mißglauben,
Der Teufel thuts mit Gspenst betauben,
Daß sie ligt schlaffen in eim qualm,
Meint doch sie fahr vmb allenthalbm,
Vnd treib disen vnd jenen Handel,
Vnd in ein Katzen sich verwandel,
Diß als ist Heydnisch vnd ein spott,
Bey den die nicht glauben in Gott,
So du im Glauben Gott erkenst,
So kan dir schaden kein Gespenst.

Anno Domini, M D.XXXI.
Am 9. Tage Aprilis.

Ein Gesprech mit der Faßnacht, von jhrer Eygenschafft.

Als ich am Freytag nach Faßnacht,
Mit meinem Beutel rechnung macht,
Den ich fand eytel ring vnd lår,
Da wurd mir erst die Faßnacht schwer,
Verdrossen ich gleich auß spatziert,
Hinnab an der Pegnitz refiert
Biß gen Schnigling, ward also rucken,
Hinnab biß zu der steinin Brucken,
Von fern sah ich im Land herziehen
Ein großes Thier da ward ich fliehen,
Ich kundt nit kennen was es was,
Sein Bauch war wie ein fůdrich Faß,
Sein gantzer Leib vol Schellen rund,
Hett starck Zåhn vnd ein weyten schlund
Sein schwantz schewig war vnd beschorn
Das hett weder Augen noch Ohrn,
Alß ich floh etwas weyt von jhm,
Růfft es samb mit Menschlicher stim,
Ich solt ohn schaden zu jhm gehn,
Ich creutzigt mich vnd bleib still stehn,
Biß daß es zu mir kruch gemach,
Ich merckt wol es war matt vnd schwach,
Noch hielt ichs fůr ein Gspenst allwegen,
Ich bschwur es mit eim guten segen,
Du seyst ein Thier, Geist oder Gspenst,
Gebeut ich dir, daß du dich nennst.

Die Faßnacht.

Das Thier fieng an gar laut vnd lacht,
Kenst mich nit? ich bin die Faßnacht,
Sprach es: Kenst nit mein weiten Bauch,
Mein starcke Zähn vnd grossen schlauch
Wie vil Kuchen ich hab auffzehrt,
Biß man mich Faßnacht hat ernehrt,
Mit vil wildpret, vögl, visch vnd gmöß,
Sultz, pfeffer, eingmacht, sawer vnd süß,
Gebratens, gewürtztes, eingebicktes,
Gesottens, Bratens vnd Gespicktes,
Dergleich hab ich gelärt vil Keller,
Mit Franckenwein vnd Muscateller,
Lägl mit Reinfal vnd Malvasir,
Vil Fesser auch mit frembden Bier,
Kandel, Krausen gemachet leer,
Samb sonst nit gut zu trincken wer.

Der Dichter.

Ich sprach: Wie tregst du so vil schellen,
Die vmb dein gantzen Leib erhellen.

Die Faßnacht.

Die Faßnacht sprach: Hie merck mit fleiß
Vil thörichter frewd vnd abweiß,
Die vmb mich Faßnacht allzeyt klingen,
Mit purschen, spiel, täntz, reyen singen
Mit allerley Fewerwerck brennen,
Mit krönlein stechen vnd scharpff rennen,

Mit kolbenstechen in dem stro,
Schwerdtäntz, Reyfftäntz ist man auch fro,
Vil Faßnachtspiel bring ich herbey,
Vnd ohn zahl gar vil Mummerey,
Die sich vermummen vnd verputzen,
Eins theils wie Weiber sich auffmutzen,
Ein theil wie Mönch, ein theil wie Morn,
Eins theils sind wie Zigeuner worn,
Eins theils Bawern, eins theils Narrn,
Darinn etlich vil zeyt verharrn,
Auch mancherley man fahet an,
Wer sich der närrischt stellen kan,
Der ist der best vnd hat den preiß,
Von wegen Närrischer abweiß.

Der Dichter.

Ich sprach: Wie hast so starcke Zähn?

Die Faßnacht.

Sie sprach: Da magst du bey verstehn,
Vil Beuttel hab ich mit zerkifelt,
Vil Geltsäck darmit auffgetrifelt,
Vil Erbgüter hab ich verstrewet,
Vil abtragens Gelts mit zerkewet,
Vil Karten hab ich mit zerrissen,
Vil Würffel zornigklich zerbissen,
Vil Werckentag darmit zernagen,
Vil böser Ebnbild drinn vertragen,

Vil guter sitten mit verkehrt,
Vil Erbarkeit darmit versehrt.

Der Dichter.

Ich sprach: Du hast ein weitten Rachen.

Die Faßnacht.

Da fieng die Faßnacht an zu lachen,
Vnd sprach: Mein Rach verschlungen hat
Gelt, Kleyder, Bett, Zien vnd Haußrat,
Häuser vnd Städl, Ecker vnd Wisen,
Thet alles durch mein Rachen fliessen,
Das ich ohn anstöß hab verschlicket,
Wer er nit weyt ich wer ersticket.

Der Dichter.

Ich sprach: wie ist dein schwantz so mager
Dürr, schienherig, schewig vnd hager.

Die Faßnacht.

Die Faßnacht sprach: Durch meine stück
Mir nachfleugt mancherley vnglück,
Schuld, armut, laster, sünd vnd schand,
Schuldt zahlen vnd versetzen pfand,
Was ich auff fraß in vberfluß
Manch Haußvolck hart ersparen muß,
Mit guten Zähnen vbel essen,
Frü auffstehn, lang in dnacht gesessen,
Böß Köpff vnd Fieber auch nachlauffen
Meim grossen fressen vnd zusauffen

Der Zipperlein vnd Wassersucht,
Auch grosse Hurweiß vnd vnzucht,
Jungfrauschwechung vnd auch ehbruch
Falsch spiel, Häder vnd böß Geruch,
Dis vnd mehr arges folgt mir nach.

Der Dichter.

Zu der Faßnacht ich wider sprach:
Sag mir, du schwerer überlast,
Wie dast kein Aug noch Ohren hast?

Die Faßnacht.

Faßnacht sprach: Ich sich niemand an,
Keins Menschen ich schew noch verschon
Geistlichs noch weltlichs, ödr noch vnder
Wann ich bin der Welt ein Meerwunder,
Mich selb ich auch nit sehen kan,
Was übel oder wol ist stahn,
Ich geh gleich wie ein blindes Pferdt,
Bleib die Faßnacht hewer wie ferdt,
Dergleichen ich auch nichts gehör,
Wer sich gleich gegen mir entpör,
Mich straffet, schendet oder schmecht,
Dem wird ich feind, gib jhm vnrecht,
Thu mich gar an kein warnung kehren,
Biß man mir mit gewalt muß weren,
Ich gieng sonst immer fort mein gang,
Noch zwey oder drey Monat lang,

Nun bin ich trieben auß der Statt,
Da mir das Gleyth gegeben hat
Mit grosser klag ein hauffen Narrn,
Die wöllen alle auff mich harrn,
Biß zehen Monat widerumb
Vergehen, das ich denn widerkumb,
Vnd sie all thu wider erfrewen,
Dieweil habens an mir zu dewen.
Mit dem die Faßnacht, schwach vnd mat
Auff die hoch steinen Brucken tratt,
Vnd thet int Pegnitz einen pflumpff,
Das ich sah weder stiel noch stumpff
Da lign vnder der Bruck verborgen.

Der Dichter beschleußt.

Ich gieng hinheim mit grossen sorgen,
Gedacht deß Sprichworts vor vil tagen,
Das ich die Alten höret sagen,
Einer jeden Zeyt zu thun jhr recht,
Das machet manchen armen Knecht.
Das merck gwißlich in einer sumb,
Wenn die Faßnacht herwider kumb,
Das jederman sich tuck vnd schmuck,
Daß sie jhm nit zu vil verschluck,
Mit Kleydung, Gasterey vnd Spiel,
Vnd dergleich ander vnkost vil,
Daß er das gantz Jar mit gebruch
Denn nehen muß am Hungertuch,
Vnd halben sack denn zu muß binden,

Beyde mit Weiben vnd mit Kinden,
Zum schaden jhm der spott auffwachs,
Warnt trewlich der Dichter H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.XL.
Am 18. tage Februarij.

Der Narrenfresser.

Ich spatziert heut frů auß vmb drey,
Zusehen wie der liechte May
Bekleydet hett das weyte Feld,
Die Awen vnd die wůsten Wåld,
Mit blumen, laub vnd grůnem Graß,
Da fand ich reichlich ůber maß,
Lustig mit rot vnd weisser blůt,
Deß war erfrewet mein Gemůt,
Bey einem Wald ich vmb refiert,
Darinn der Vǒgel schar quintiert,
Der gieng ich nach vnd war sehr bald
Weit hinein kommen in den Wald,
Das mich gleich selb verwundert das,
In dem da theylet sich die Straß
Auß zu der lincken vnd der rechten,
Vnd als ich stund in den gedrechten,
Welche strassen ich wolt eingahn,
Da ersah ich ein grossen Mann,
Lang, grausam, thierisch vnfug vnd wild,
Ein sehr erschrǒcklich scheutzlich Bild,

Sein lenge bey vier elen was,
Gantz vngehewer von Gliedmaß,
Gantz wimret, knocket vnd gantz knorret,
Sein Haut gefalten vnd verdorret,
Sein Augen tieff, sein Maul nit klein,
Bleich, tödlich war die Farbe sein,
Runtzelt, henckend warn sein wangen,
Sein drüssel vntersich ward hangen,
Der Halß war dürr, harich vnd rauch,
Ein war gerumpffen jhm der Bauch,
Diser Mann saß an der Wegscheyd,
Mein Hertz das klopfft in Hertzenleyd,
Da trabt ich gen der lincken Handt,
Ein Holtzweg ein mir vnbekandt,
Dem grewlichen Mann zu entrinnen,
Als ich floch mit forchtigen sinnen,
Sah ich ein Wagen gegn mir gan,
Darauff saß noch ein grösser Mann,
Sehr feist vnd groß über die maß,
Sein Bauch groß wie ein Füdrich Faß,
Der het ein sehr groß blutig Maul,
Starck, breit Zän wie ein Ackergaul,
Sein Kopff groß fast wie ein saltzscheubn
Ich dacht, wo soll ich armer bleibn,
So ich dem Düren thu entgehn,
Fall ich dem faisten in die Zän,
Ich floch zu rück thet mich verstecken
In einer dicken Dorenhecken,

Als ich vmbsah vnd mich versan,
Stuhnd die Heck bey dem dürren Mann,
Im Wald zu förderst bey der Straß,
Vor dem ich erst geflohen was,
Erst war mein Hertz in ängsten schwer,
Mit dem da fuhr der faist daher,
Der hielt still bey dem dürren Mann,
Vnd sprenget den mit worten an,
Sag an mein Freund was dir gebrist,
Daß du so dürr vnd mager bist?
Er sprach: Mein Herr ich bin der Mann,
Die Männer ich gefressen han,
Die selber waren Herr im Hauß,
Vnd giengen darinn ein vnd auß,
Vnd die Weiber nit förchten theten,
In Dörffer, märckn, schloß vnd Städten,
Daruon hab ich mich lang genehrt,
Aber jetzt hat es sich verkehrt,
Wo ich hungriger jetzt hingeh
Find ich der Männer wenig meh,
Die Herr sind in dem Hauß allein,
Deß muß ich lang vngessen sein,
Also ich vmbgezogen bin,
In sehr vil Landen her vnd hin,
Vnd hab doch hewer dises Jar
Noch kein gefunden, glaub fürwar,
Derhalb bin ich so gar verschmorret,
Verschmacht, erhungert vnd verdorret,

Wolt jetzt auch in die Statt hinnein
Zu suchen auch die Nahrung mein,
Ich bitt laß fahren mich mit dir,
Villeicht ein Beut geratet mir,
So theil ich dir mein Nahrung mit.
Der feist Mann sprach: Ich darff sein nit,
Ich hab selber ein guten Handel,
Genug, wo ich im Land vmbwandel.
Der dürr Mann sprach: du werder Gast,
Sag was du für ein Nahrung hast,
Von wann du kompst, vnd wer du seist.
Da antwort widerumb der feist,
So wiß ich bin der Narrenfresser,
Vnd saltz der ein in läre Fesser,
Ein grosse sumb die ich nit mag,
Ob etwan kemen böse tag,
Das ich hernach zu essen hett,
Dann wo ich komm in Märckt vnd Stätt,
Da findt ich meines Wildprets vil,
Dick, feist vnd groß, wie ich nur will,
Die friß ich all in meinen Rachen,
Vnd zeuch also ein feisten Bachen,
Vnd fahr auch jezt hinnein die Statt,
Darinn man morgen Faßnacht hat,
Da will ich weidlich Narren hetzen,
Vnd mich jhrs fleisch recht wol ergetzen,
Gesotten, braten vnd geschmaltzen,
Was ich nit mag will ich einsaltzen,

Das gar lang hab zu essen ich,
Doch ist mir sicher leid für dich,
Ich förcht du werdst ein fehler schissen,
Du werdst keiner speiß künden geniessen,
Die dir dienstlich sey für dein Leib,
In der Statt ist nur ein böß Weib,
Die findst du fast in jedem Hauß,
Darumb ist all dein Hoffnung auß,
Vnd wer dir schwachen Mann vil weger,
Du schlügest etwan dein geleger
Auff einen vnuerschalckten grund,
Da magst du füllen deinen Schlund,
Auff die Einöd vnd kleinen weiler,
Auff die Mül vnd die Kolenmeiler,
Vnd zu den Hirten in den Felden,
Vnd zun Waldbrüdern in den Wälden.
Der dürr mann sprach mit trutzing worten:
Vnd ob ich schon an solchen orten
Etwan erschnap die Nahrung mein,
So ists doch nichts denn Haut vnd Bein
Von alten Mannen grob vnd knorret,
Zeh, hautet, mager vnd verdorret,
Der fleisch ich denn nicht kan verdewen,
Doch hoff ich mich heut zu erfrewen,
Mit guter junger feister speyß,
In diser Statt, in diser Reiß,
Laß mich nur sitzen auff dein Wagen.
Ich will dir gleich das nit versagen,

Der Narrenfresser zu jm jach,
Sitz auff, so fahren wir gemach,
Wann wir nun bey der Sonnen schein
Heint kommen in die Statt hinnein,
Der dürr Mann auff dem Wagen saß
Vnd fuhren hin gemach jr straß,
Auff die Statt zu, da stund ich auff,
Vnd bin also in einem lauff
Herein geloffen, stets abwegs,
Ich achtet weder Bruck noch Stegs,
Vnd wut durch Moß, Bäch vnd Gewässer
Ich het stets sorg der Narrenfresser
Würd mir verrennen Weg vnd Straß,
Deß dürren Manns ich gar vergaß,
Der doch die Männer frist allein,
Die Herr in jhrem Hause sein.
Nun bin ich kommen auß der not,
Bring euch allen das Bottenbrod,
Das heint werden zu Abend spat
Beyd Männer kommen in die Statt,
Vnd wer dem dürren wird entrinnen,
Den wird der Narrenfresser finnen.
Jr lieben Gsellen rhatet zu
Wie man nur disen dingen thu,
Wer nur der Narrenfresser tod,
Vmb den andern hett es kein not,
Fünd er schon einen oder zwen,
Müst er darnach sein strassen gehn,

Das brecht dem hauffen nit vil schaden,
Hett wir deß Narrenfressers gnaden,
Der würgt vns wie die Hünner nider,
Vnd kompt deß Jares offt herwider.
Das hab ich allen guten Gselln
Im besten nit verhalten wölln,
Vnd dise trewe warnung than,
Auff daß sich fürseh jederman,
Mit sicherheit in seim gewar,
Der Männerfresser ist hungrig gar,
Vnd brummet wie ein alter Bär,
Zeucht jezt gleich vor dem Wald daher,
Der Narrenfresser auch mit jhm,
Mit bluting Maul in zoren grimm,
Sie sind von der Statt nit fast weit,
Wer jm förcht der flieh es ist zeit,
Daß jhm kein vnglück darauß wachs,
Den rath gibt zu Nürnberg H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.XXX.
Am 9. Tage May.

Das Narrenbad.

Nun höret wie zu Meyland saß
Ein Burger der ein Artzet was
Gar hoch berhümbt zu seiner zeit,
Was er in allen Landen weit,
Was vnsinnig jhm wurden bracht,
Er widerumb freysinnig macht,
In kurtzer zeit jung vnde alt,
Nun war sein Kunst also gestallt,
In einem Hof zu diesen sachen,
Hett er ein tieff stinckende lachen,
Darinn er die Narren zumal
Band jedlichen an einen Pfal,
Welcher lebt vngestümmig als
Den band er hinnein biß an Halß,
Welcher hat aber mehr verstand,
Denselben er noch höher band,
Daß jhm die Lach schlug an die Brust,
Etlicher biß an Gürtel must
Stehn, etlicher biß an die Knie,
Also der Artzt kestiget sie,
Mit diesem Baden vnd dem Hunger,
Er wer gleich alter oder junger,
Biß er gantz widersinnig ward,
Nun hett er ein geleicher art
Gebadet, der im Hof vmbgieng,

Jedoch also mit dem geding,
Das er nit kem hinnauß fürs Thor,
Biß er wurd gantz vernünfftig vor,
Eins tags stuhnd er vnter der Thür,
Vnd sah ein Jüngling reyten für,
Der führt ein Sperber auff der Hand,
Vnd zwen Hund an eim Rüdenband,
Den fragt der Thöricht was es wer,
Vermeynt Hund, Sperber vnd das Pfer?
Der Jüngling die ding erzelt,
Vnd wie er damit paissen wölt.
Der Thöricht sprach: Erzel mir was,
Kost dich ein Jar zuhalten das,
Der sprach: ob hundert güldin par.
Der Thöricht sprach: Sag, was ein Jar
Du mit deim paissen magst erobern?
Er sprach: Was Vögel ich erkobern
Mag, die iß ich hewer als ferd,
Sind etwan dreyer güldin werd.
Der Thöricht sprach: O Jüngling fleuch
Mit deinem Wäidwerck dich verkreuch,
Dann wo mein Artzet dich ergriff,
So setzt er dich in dlachen tieff,
An ein Pfal biß über die Ohrn,
Als den grösten Narren vnd Thorn,
Der dreissig mal mehr vnkost verleust,
Denn dir nutzes darauß entspreust.

Bey diser schimpffred Bogß,
Ein jeder mag betrachten hie,
Das es wer Teutschem Land ohn schad,
Wenn es het auch ein Narrenbad,
Das man darein setzt die Gesellen,
Die keiner Weyßheit achten wöllen,
Vnd Narren seind mit jhrem schaden,
Ob man auch die möcht witzig baden.

Erstlich, wer übel zeucht sein Kinder,
Leßt sie auffwachsen wie die Rinder,
Ohn zucht vnd straff böß vnd mutwillig,
Der säß im Narrenbad gar billich.

Dergleich wer grob ist, nichsen kan,
Will auch kein straff nit nemen an,
Sonder will je ein Püffel bleiben,
Den solt man im Narrenbad reiben.

Dergleich wer gutes thut verstan,
Und ist dem bösen doch nach gahn,
Vnd wird deß guten vrderütz,
Dem wer das Narrenbad gar nütz.

Dergleichen wer hat grosses Gut,
Vnd darbey weder frewd noch mut,
Sonder nur spart all Kisten vol,
Dem gezem das Narrnbad gar wol.

Dergleichen wer will mehr verzehrn,
Dann jhm sein Pfluge mag erern,

Vnd ist leichfertig in sein Sachen,
Der ghört auch in die Narrenlachen.

Dergleich wer geren zanckt vnd greint,
Macht sich mit jedermann zu feindt,
Mit rechten, fechten, schlahen, rauffen,
Der solt zum Narrenbad zulauffen.

Dergleichen wer durch neydig tück,
Trawert ob seins Nechsten Glück,
Vnd frewd sich so jhm kompt ein schad,
Der säß auch wol ins Narrenbad.

Dergleichen wer schwatzt hin vnd her
Vnd stets nachredet mit gefehr,
Verleugt, verunglimpfft jederman,
Der soll ins Narrenbad auch gan.

Dergleich wer sich rümmt solcher that,
Der er doch wenig Ehren hat,
Vnd öffenbart sein schandt vnd schaden,
Der solt im Narrenbad auch baden.

Dergleich wer stecket vol vnzucht,
Roh, wild vnd wüst, schilt vnde flucht,
Vnschamhafft in wort vnd gebern,
Soll man den im Narrnbad auch schern.

Dergleichen wer sich düncket vil,
Vber seins gleich sich brechen wil,

Den vorgang habn zu aller stund,
Dem wer das Narrenbad gesund.

Wer dergleich tugenthafftig ist,
Vntrew vnd falsch vol hinterlist,
Vortheilhafft, überal verschlagn,
Den soll man im Narrenbad zwagn.

Wer auff borgt vnd entlehent vil,
Vnd tracht nicht wie er zalen wil,
Und will vil hin vnd her popitzen,
Der solt ins Narrenbad auch sitzen.

Dergleich wer faul ist, gern feyert,
Täglich als ein Statt Ochs vmbleyert,
Vnd will seins Handels nit warnemen,
Der dörff sichs Narrenbad nit schemen.

Dergleich wer loß Gesellschafft hat,
Die jhn verführet frů vnd spat,
Von einem vnrath zu dem andern,
Der solt ins Narrenbad auch wandern.

Dergleich wer gern prast vnd schlembt,
Mit füllerey das sein verdembt,
Vnd will stät frů vnd spat sein vol,
Dem gezem das Narrnbad gar wol.

Dergleichen wen die spilsucht treibt,
Das jhm kein Gelt im Seckel bleibt,

Versetzt Kleyder, Bett vnd Zien,
Der führ ins Narrenbad dahin.

Dergleichen wer ein Ehweib hat,
Vnd henckt sich sonst an ein vnflat,
Das er doch hat schandt, vnd spot,
Dem thet das Narrenbad gar not.

Der Beschluß.

Nun secht ob es nit wer ein gnad,
So wir hetten ein Narrnbad,
Das die all witzig würden gar,
Mit den die ich nit nennen thar,
Dann würd es besser stehn auff Erd,
End würden nemen vil beschwerd,
Weil aber solche Thorheit bleibt
Was man strafft, lehret oder schreibt,
So ist es lauter alls verloren,
Wann die Welt wimmelt voller Thoren,
In vntern vnd in öbern Ständen,
In Geistlich, Weltlich Regimenten,
Derhalb geht es, wie es dann geht,
Das alle Sach bawfellig steht,
Vnd alle Laster gehn im schwanck,
Die Tugend ligt vnter der Banck,
Weil die war Weyßheit wird veracht,
Vnd jederman auff Thorheit tracht,

So geht es auch als lang es mag,
Vnd bleibet war deß Alten sag,
Weil jedem gfelt sein weiß so wol,
So bleibt das Land der Narren vol,

Anno Salutis, M.D.XXX.
Am 12. Tage May.

Erzählungen, Schwänke und Fabeln.

Historia.

Ein wunderbarlich Gesicht Keyser Maximiliani, löblicher gedechtnuß, von einem Nigromanten.

Als Keyser Maximilian,
Der Großmechtig vnd thewer Mann,
Löblicher gedechtnuß, Regirt,
Das gantz Römisch Reich gubernirt,
Het er sonderlich lieb vnd gunst
Zu allerley sinnreicher Kunst,
Thet auch kein kost, müh vnd fleiß sparn,
Artliche Künste zu erfarn,
Het auch mancherley Künst verstand,
Die er auch vbt mit mund vnd hand,
Darauff het er vil grösser acht,
Denn sonst auf allen pomp vnd pracht,
Hielt Künst vnd Weißheit für ein schatz,
Derhalb hetten auch bey jm platz
Allerley Künstner, so hin kamen
Gen Hof mit was tittel vnd namen
Die hetten all Futter vnd Mahl
Zu Hof im Keyserlichen Saal

Eins tags dem Keyser obgenant,
Auch gen Hof kam ein Nigromant,
Ein Schwartzkünstner der sich anzeiget
Dem Keyser, der jhm wurd geneiget,
Wie er jm kündt herbringen than
Drey Geist, drey Namhaffter Person,
Ob die geleich vor langen Jarn
Mit tode abgeschiden warn,
Mit aller Form, gstalt vnd geberden,
Wie sie hetten gelebt auff Erden,
Jhm die kündt vnter augen stellen,
Welche er wolt, solt er her zelen.
Der Keyser ob der Kunst het wunder,
Vnd ausserwelet jm besunder
Dise drey Namhafftig Person
Mit Nam; zeigt jm erstlichen an
Hector von Troja deß Königs Son
Priami, solt er bringen thon,
In all seinen Armis vnd Wehr,
Wie er im Troianischen Heer
Verwalten het die Hauptmanschaft,
In küner thewrer Heldeskrafft,
Den Achilles auch het erschlagen.
Die andr Person thet er ansagen,
Die schönen Königin Helena
Her auß Lacedemonia,
Deß Königs Menelei Weib,
Die aller schönest Fraw von Leib,

Die jm Paris deß Königs Sun
Von Troja het entfüren thun,
In all jrem geschmuck vnd zir,
Höflichkeit vnd geberden jr,
Solt er sie bringen aller gstalt,
Wie man sie beschreibet vnd malt.
Vnd zu dem dritten, solt er da
Bringen die Fürstin Maria,
Sein Gmahel, die Durchleuchtige Frawen,
Die wolt er hertzlich gerne schawen,
Hertzog Carls Tochter von Burgund,
Welche vor kurtzer tag vnd stund
Durch vnfal am Gejeid vor allen
War von eim Pferd zu Tod gefallen.
Wo er die Person oberzelt
Durch sein Kunst jm Persönlich stellt,
Doch jeder man gentzlich on schaden,
So wolt er sein dencken in gnaden,
Von wegen seiner schönen Kunst,
Mit schenck vnd ander wolthat sunst.
Der Nigromant jm antwort gab,
Ja ich wils thun, doch merckt vorab,
Der Geist bring ich euch allesander,
Jedoch ördelichen nach einander,
Vnd wenn jr eins gnug habt geschaut,
So stopfft mit einem finger laut
Auff den Tisch, so wird der Geist weichen,
Auß dem kreis zu der thür auß schleichen,

Jedoch soll ewer Gnad an dem ort:
Still sitzen, vnd reden kein wort,
Wo jr ein wort darunter redt,
In vnglück vns beid bringen thet,
Das bewilligt der Keyser zu than.
Nach dem der Nigromant fieng an,
Macht ein weiten kreis in dem Saal
Mit blossem Schwert, darein zu mal
Macht vil Caracter, Creutz vnd Zeichen,
Vnd thet sein beschwerung heimleichen,
Geschwind trat in den kreis hinein
Hector von Troja, der Held allein
Gantz ernstlich vnd trutziger gstalt,
Starcker Glidmas, doch nit zu alt,
Vngleicher Auge, ein Herrlich Mann,
Der het ein Stählen Bantzer an,
Ein Sturmhut auff dem Haupte sein,
Mit Gold ein gwechs geschmeltzt darein,
Am Hals hieng im ein breiter Schild,
Darinn von Gold ein Löw gebildt,
Trug ein Mordaxt in seiner Hend,
Vor scharpffer spitzen aller end,
Welche all noch tropfften von Blut,
Vnd als samm mit frech künem mut
In dem kreis vor dem Keyser stahn,
Der wurd zum teil entsetzt daruon,
Doch als er sein recht gnug gesach,
Da stopfft er auff den Tisch darnach

Zu hand der Geist wich auß dem Saal
Mit dapffern schritten ab zuthal,
Bald tratt nach dem in Saal hinein
Helena die schön Königein,
In einem schönen güldin stuck,
Hett vmb jr Haupt köstlich Geschmuck
Von Gold, Perlein vnd Edlemgstein,
Güldin Ketten vnd Halsband rein,
Jr Angsicht vnd alle Glidmas
So Adelich gebildet was,
Samm wers abgestigen von Himeln,
Ein Gürtel von klingenden Zimmeln,
Die het vmbfangen jren Leib,
In summa das aller schönst Weib,
Freundlicher, holdseliger gstalt,
Geiler art, doch der jar nit alt,
Jr äuglein zwintzerten von fern,
Geleich dem hellen Morgenstern,
Zwischen Augbrahen het sie ein mäßlein,
Ein roten Mund, ein kleines Näßlein,
Stund also höflich wolgethan,
Vnd sah den Keiser frölich an,
Der saß in heimlich grossem wunder,
Und beschawt sie mit fleiß besunder,
Von den Füssen biß an das Haubet,
Endlich zu weichen jr erlaubet,
Zu handt sie auß dem kreis thet prangen,
Nach dem kam sittlich eingegangen

Maria sein Fürstliche Gmahel,
Der lieb vnd trew war vest wie Rahel,
Trat züchtiglich zu sein genaden,
Bekleidt wie sie het gnommen schaden,
In eim blawen Rock angethan,
Demütig vor dem Keyser stahn,
In aller gstalt, weiß vnd geber,
Als ob sie noch im leben wer,
Gantz sitsam, tugendreicher art,
Doch samm trawrig betrübet hart,
Vnd den Keyser sehnlich anblicket,
Dardurch im Keyser sie erquicket
Sein brünstig lieb, die vor den tagen,
Er jr het hertziglich getragen,
Vnd die lieb thet sein hertz vergwalten,
Vnd mocht sich lenger nit enthalten,
Fuhr auff mit hertzlichem verlangen,
Vnd wolt mit Armen sie vmbfangen,
Vnd schreyt gar laut, das ist die recht,
Von der mein hertz all freud empfecht.
In dem der Geist bald schwind vnd rund,
Mit eim gräusch auß dem kreis verschwund.
Mit eim Dampff vnd lautem gebrümmel,
Auch wurd vor dem Saal ein gedümmel,
Deß der Keyser erschrack zu hand,
Zu dem saget der Nigromant,
Ewr Gnad solt vns mit dergleich dingen
All beid vmb unser Häls wol bringen,

Ewr Gnad weiß, daß ich solchs verbot,
Die lieb ist gleich starck wie der Tod,
Sagt der Keyser, die nött mich je,
Anzureden die Liebst allhie,
So ich je het auff diser Erd,
Welche ist aller ehren werth.
Nach dem zu danck mit reicher Gab,
Fertigt den Nigromanten ab,
Der jm das wunderbar Gesicht
Zu Insbruck hette zugericht,
Wie solchs vor sechs vnd viertzig Jarn
Von seiner Gnad Hofgsind hab erfahrn,
Zu Wels, weil ich noch ledig was,
Das mir warhafft anzeiget das.
Dem vnd vns allen wöll Gott geben,
Nach disem zergenglichen leben,
Daß vns ewige freud auffwachs,
Im Himlischen Hof, wünscht H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.LXIIII.
Am 12 Tage Octobris.

Historia.

Artemesia mit der Statt Rodis.

Als in dem Lande Caria
Regiret Artemesia
Die Durchleuchtige Köngin klar,
Nachdem jr Herr verschiden war,
König Mauseolus genent,
Doch hielt sie löblich Regiment,
Das doch stund auff Weiblichem Stamm,
Dem war Rodis die Statt sehr gram,
Vnd theten die Köngin verachten,
Vil listge anschleg bedachten,
Sie heimlich mit hemischen dücken
Anzugreiffen vnd zuuerdrücken,
Vnd jr Statt Alicarneso,
Heimlich jr einzunemen do,
Die nahend am Meer bey jn lag,
Rüsten sich darzu auff ein tag.
Solchs der Köngin verkundschafft war,
Drumb sie mit grüster Volckes schar
Sasse zu Schiffe auff dem Meer,
Vnd fuhr heimlich mit solchem Heer
Hinder ein Birg, vnd sich versteckt,
Vnd mit jrn Bürgern hat angelegt,
Wenn die Rodiser gfaren kömen,
Solten sie die Statt lassn einnemen,

Willig ohn alle gegenwehr,
Jedoch solt das Bürgerlich Heer
Sich gerüst halten in dem Schloß
Gantz still, biß der Feind Heere groß
In der Statt köm biß auff den Marck,
Erst sollten sie gar kün vnd starck
Den Feind angreiffen in der Statt,
Wie sie sollichs befohlen hatt,
So ists auch mit der that geschehen.
Als die Rodiser waren nehen,
Abstunden, vnd die Schiff stehn liessen,
Vnd theten ein ordnung beschliessen,
Die Hauptstatt mit gwalt zu gewinnen,
Da war auff der Stattmawer innen,
Kein Burger zu der gegenwehr,
Frölich drang ein der Feinde Heer,
In jr Ordnung freydig vnd starck,
On widerstand biß auff den Marck,
Vnd wolten gleich blündern die Statt,
Erst mit gewehrter Hand antrat
Die Bürgerschafft, her auß dem Schloß
Mit Harnisch, Wehr vnd dem Geschoß,
Vnd het vor auff eim Thuren eben
Der Köngin ein Warzeichen geben,
Mit einem roten Seidin Fannen,
Die kam mit jrn wolgrüsten Mannen
Vom Gebirg, der Statt zugefahrn
Außstiegen, vnd eindringen warn,

Mit guter Ordnung wolgethan,
Griff die Feinde zu rücke an,
Eh es der Feinde innen ward,
Dem vornen auch zusetzet hart
Die Bürgerschafft, es dapffer waget,
Deß wurd gantz forchtsam vnd verzaget
Die Feind, vnd in dem Streit erlagen,
Daß sie glat wurden all erschlagen,
Daß jr keiner daruon enttrann.
Nach dem die Königin besann
Noch ein scharpffen Kriegslist allein,
Vnd mit all jrem Kriegsvolck gmein,
Noch herrlichern sieg zu erlangen,
Ist mit jrem Kriegsvolck eingangen
In der Rodiser Schiff allda,
Die mit der Rodiser Arma
Gezirt waren mit jrn Panirn,
Die Schiff ließ sie schmücken vnd zirn
Mit schönen grünen Lorberästen,
Vnd ander Siegzeichen zum besten,
Mit den fuhr sie hin auff Rodis,
Als sie kam ans Meerpfort gewiß,
Meinten die Hüter, on alls gfehr
Wies der Rodiser Schiffart wer,
Hetten thun die Köngin bezwingen,
Weil die siegzeichen allda hiengen,
Vnd mit frolocken an den orten
Offneten Statt vnd die Meerpforten,

Vnd liessen sie mit freuden ein,
Meintn es wůrdn die Rodiser sein,
Also namen sie vnerkant
Die Statt ein, mit gwaltiger hand,
Doch on all todschlag vnd gedrang,
Die vnbewarten Bůrger zwang,
Zu williger ergebung nötten,
Vnd ließ der Rodiser Fůrstn tödten,
Der diese důckische Geschicht,
Vnd meuterey het angericht,
Vnd ließ zu gedechtnus den sachen,
Zwo Erine Siegseulen machen,
Auff der ein stund ein Weiblich Bild,
Samm gantz sieghafft, frölich vnd mild,
Gleich der Köngin Artimesia,
Mit einem Lorberzweig allda.
Auff der andern Seul stund ein bildnus,
Gantz trawrig, samm vol kůmmernus,
Mit bedecktem Angsicht vnd Haupt,
Samm aller freud vnd ehr beraubt,
Das Bild zeigt an die Statt Rodis,
In dise beid Seulen gewiß,
Waren mit Griechischen Buchstaben
Diser ehrlicher sieg eingraben,
Diser sieghafften Köngin klar,
Diß siegs Seulen stunden vil Jar
Zu Rodis, welch gwaltige Statt,
Der Königin zinst geben hat,

Als sollichs alls verendet was,
Nach dem fuhr die Köngin jr straß,
In Alicarnaso jr Statt,
Da sie löblich Regiret hat,
Darmit ehr, lob vnd preis erwarb,
Biß sie in ehrlichem alter starb,
Der rhum gedechtnus wirdig bleibt.

Der Beschluß.

Wie das Boccatius beschreibt,
In den hundert durchleuchtign Frawen,
Darbey ein Herrschafft sol anschawen,
Wil sie im Regiment auff Erden
Löblich gedechtnus wirdig werden,
So fleiß sie sich ehrlicher stück,
Vnd flieh alle ehrlose dück,
Von den jr nur kombt schmach vnd schand
Wo sie braucht arglistige hand,
Der jren Nachbawren zu schaden,
So hat er jedermans vngnaden,
So er aber mit sieghaffter hand
Trewlich beschützt sein Leut vnd Land,
Daß er darob wag ehr vnd Gut,
Vnd darzu auch sein Leib vnd Blut,
Das wird jm denn in aller weiß,
Reichen zu rhum, lob, ehr vnd preiß,
Bey allen auffrichtigen frommen,
Solcher rhum wird jm nit genommen,

Weder im Tode noch im leben,
Einen solchen rhum den wöll Gott geben
Durch gantz Teutsche Land allen Fürsten,
Die nach ehrlichem lob ist dürsten,
Das sich das bey jn mehr vnd wachs
Gedechtnus wirdig, wünscht Hans Sachs.

Anno Salutis M.D.LXIII.
Am 29. Tage Nouembris.

Historia.

Die vnglückhafftig Königin Jocasta.

Es wirdt gmelt durch Ouidium
Von der Köngin Thebanorum
Jocasta, welche ist beschrieben,
Weil sie so offt ist vmbgetriben,
Von dem wütigen vngelück,
Durch sein waltzend vnd falsche dück,
Jr vrsprung der kam her all da,
Von den erbawern der Statt Theba,
Dem Köng Layo vermehelt war,
Von dem sie empfieng vnd gebar
Ein Son, deß ward gantz Hofgesind
Erfrewt, als nun von disem Kind,
Der König seine Götter fragt,
Von dem ward dem König gesagt,

Wenn der Son köm zu seinen tagen,
Würd der König von jm erschlagen,
Als der König hört an dem ort
Von seinem Son sollich antwort,
Gebot er zweyen Dienern bald
Das Kind zu tragn in finstern Wald,
Eingewickelt zu werffen schier
In ein strauch für die wilden Thier,
Auff daß es von jn wurd zerrissen.
Das geschach, doch mit der Köngin wissen
Die deß von hertzen trawrig ward,
Doch lidt sie das ghorsamer art,
Auff daß jr Herr dardurch entgieng,
Den tod nicht von sein Son empfieng,
Doch zu einr gedechtnuß nachmals,
Hiengs jm ein Kleinot an sein Hals,
Darmit trug man das Kindlein nauß,
Vnd legt es in ein Dorenstrauß,
Lissens ligen, giengen daruon,
Das Kindlein fieng zu weinen an,
Vor hunger, vnd durst, auf sein läger,
Das hörten in dem Wald zwen Jäger,
Spürten dem gschrey nach, funden das,
Huben es auff auß grünem Gras,
Brachtens jrem Herren also,
Köng Atletes zu Corintho,
Der das Kind angenommen hat,
Und sah an sein Hals das Kleinat,

Darbey erkent eigentlich er,
Daß kȯm von grossen Eltern her,
Vnd nennet das Kind Edippum,
Vnd mit freuden das Kind annum,
Vnd an seim Hof auffzogen ward,
Ein Jůngling gantz hȯflicher art,
Mit stechen, Rennen, Fechtn vnd Ringen,
Jedoch ob allen andern dingen,
Er lust zu der Ritterschafft hett,
Der Kȯnig jn außschicken thet,
Im Krieg wider die Vocenser,
Da er in der Schlacht on gefehr
An sein Vatter Kȯng Laium kam,
Die mit Schwertern hawten zusamm,
Da schlug er sein Vatter zu tod,
Da kam in jammer, angst vnd not,
Die Kȯnigin, in hertzlichs trawren,
Das thet den Kȯng von Corinth thawren
Vnd vnerkandt jr jren Sun
Edippum hat verheiratn thun,
Der das Kȯngreich Thebe einnam,
Regiret wol vnd gar lobsam,
Mit dem die Kȯnigin gebar,
Zwen Sȯn, der ein genennet war
Ediocles vnd Polinicem,
Vnd auch zwo Tȯchter angenem,
Ysmenan, Antiogonam,
Die sie auffzog zu zucht vnd scham,

Vnd die Sön zu dem Regiment,
Vermeint alls vnglück het ein end,
Da fieng sich erst jr vnglück an,
Als jr sach so glückselig stahn,
Ein antwort sie von Göttern begert,
Wie jetzund jr sach stund auff Erd?
Von der wurd jr ein antwort nun:
Der Köng dein Mann ist auch dein Sun
Den du von Layo hast geborn,
Der in Wald ist vertragen worn.
Ob der antwort ward sie betrübet,
Vnd sich in grossem hertzleid vbet,
Ob solcher jrer sünd vnd schand,
Doch thet sie das niemand bekandt.
Der König tröst sie in jrem leid,
Fragt jrer trawrigkeit bescheid.
In dem erblickt sie jm nachmals,
Das güldin Kleinot an sein Hals,
Daß sie jm angehencket het,
Als man das Kind vertragen thet,
Erst erkents, daß er jr Son war,
Macht jm das vbel offenbar,
Deß erschrack der König voran,
Warff auff die Erd Scepter vnd Kron,
Sprach, weh mir, hab ich bey mein tagen,
Mein leiblichen Vatter erschlagen,
Vnd mein eigne Mutter beschlaffen,
Weh mir, heut zetter jmmer waffen,

Nun bin ich ewiglich verlorn,
Vnd in trawrig grimmen vnd zorn
Fiel er jm ins Angsicht on laugen,
Vnd kratzt jm selbst auß seine augen,
Mit seiner eigen Hend vnmutig,
Gieng hin in das elend so blutig,
Verließ sein Köngreich, Weib vnd Kind.
Als sein zwen Sön erwachsen sind,
Haben sie beid Regiren wöllen,
Und theten gar zwitrechtig stellen,
Nach dem Thebanischen Köngreich,
Darzwischen mittelt tägeleich,
Das trawrig Weib, sie zuuertragen,
Die doch hernach in kurtzen tagen
Sich beid in grossem haß zertrugen,
Daß sie all beid von leder zugen,
Gaben wunden vmb wundn einander,
Biß sie erlagen beide sander,
Vnd sancken nider zu der Erden,
Starben mit sehnlichen geberden,
Als man das zeigt der Köngin an,
Thet sie in grossem hertzleid gahn,
Vnd fand jr zwen Sön vngemut,
Gewaltzt in jrem eigen Blut,
Erst so in grossem trawren wüt
Anfraw vnd Mütterlich gemüt,
Mocht deß vnglücks nit lenger tragen,
Vnd thet in hertzenleid verzagen,

Vnd dem vnglück zu einer rach,
Ein Messer durch jr Hertze stach,
Vnd mit dem tod jr leben end,
Vnd ließ gantz weißloß vnd elend,
Jr zwo Töchter, on alle gnad,
Verwickelt in dem Glückesrad,
Jr Bruder Creontes genent,
Hielt darnach in das Regiment,
Wie das Boccatius auf trawen,
Schreibt im Buch der durchleuchtign Frawen.

Der Beschluß.

Drey ding zeiget vns die Histori,
Das erst, was Gott bschleust jm zu glori,
Dasselbig niemand wenden kan,
Zu seiner zeit thut es ergahn,
Derhalb sol wir allzeit ergeben
Jn Gottes Hand, Ehr, Gut vnd leben.
Zum andern lernt man darauß klar,
Wie schlüpffrig, rund vnd wandelbar,
Auff Erden sey das wanckel glück,
Geht auff vnd ab in allem stück,
Derhalb dem glück kein mensch sol trawen,
Dann wer zu hoch darauff thet bawen
Dem setzt es den flüchtigen Fuß.
Zum dritten, man hie mercken muß,
Mit wem das vnglück also ring,
Ein vnfal vbern andern bring,

Mit sünden, schanden oder plag,
Daß er darunter nit verzag,
Daß er an sich leg eigne hend,
Gott kan deß machen selb ein end,
Das Creutz dem Fleisch ist ein ärtzney,
Daß es dem Geist gehorsam sey,
Daß es auffnem, sich mehr vnd wachs,
Nach Gottes willen, spricht H. Sachs.

Anno Salutis, M.D.LXII.
Am 1. Tag Decembris.

Schwanck.

Sanct Peter mit der Geiß.

Da noch auff Erden gieng Christus,
Und auch mit jhm wandert Petrus,
Eins tags auß eim Dorff mit jhm gieng,
Bey einer Wegscheyd Petrus anfieng:
O HErre Gott vnd Meyster mein,
Mich wundert sehr der Güte dein,
Weil du doch Gott allmechtig bist,
Läßt es doch gehn zu aller frist
In aller Welt gleich wie es geht,
Wie Habacuck sagt der Prophet:
Frefel vnd Gewalt geht für recht,
Der Gottloß übervortheilt schlecht

Mit schalckheit den Grechten vnd frommen,
Auch könn kein Recht zu end mehr kommen,
Die Lehr gehn durcheinander sehr,
Eben gleich wie die Visch im Meer,
Da jmmer einer den andern verschlind,
Der böß den guten überwind,
Deß steht es übel an allen enden,
In obern vnd in nidern Ständen,
Des sichst du zu vnd schweygest still,
Samb kümmer dich die sach nit vil,
Vnd geh dich eben glat nichts an,
Könst doch als übel vnderstan,
Nembst recht in dhand die Herrschafft dein,
O solt ich ein Jar Herr Gott sein,
Vnd solt den Gwalt haben wie du,
Ich wolt anderst schawen darzu,
Führn vil ein besser Regiment,
Auff Erderich durch alle Ständt,
Ich wolt stewern mit meiner hand
Wucher, Betrug, Krieg, raub vnd brand
Ich wolt anrichten ein rüwig leben.
Der HErr sprach: Petre sag mir eben:
Meinst du woltst je besser regieren,
All ding auff Erd baß ordinieren,
Die frommen schützn, die bösen plagen.
Sanct Peter thet hinwider sagen:
Ja es müst in der Welt baß stehn,
Nit also durch einander gehn,

Ich wolt vil besser Ordnung halten.
Der HErr sprach: Nun so must verwalten,
Petre, die hohen Herrschafft mein,
Heut den tag solt du Herr Gott sein,
Schaff vnd gebeut als was du wilt,
Sey hart, streng, gütig oder milt,
Gib auß den Fluch oder den Segen,
Gib schön Wetter, Wind oder Regen,
Du magst straffen oder belohnen,
Plagen, schützen oder verschonen,
In summa mein gantz Regiment
Sey heut den tag in deiner Händt.
Darmit reichet der HErr sein Stab
Petro, den in sein Hände gab.
Petrus war deß gar wolgemut,
Daucht sich der Herrligkeit sehr gut.
In dem kam her ein armes Weib,
Gantz dürr, mager vnd bleich von Leib,
Barfuß in eim zerrissen Kleyd,
Die trieb jhr Geiß hin auff die Weyd,
Da sie mit auff die Wegscheyd kam,
Sprach sie: Geh hin in Gottes Nam,
Gott bhüt vnd bschütz dich jmmerdar,
Das dir kein übel widerfahr
Von Wolffen oder Vngewitter,
Wann ich kan warlich je nit mit dir,
Ich muß arbeiten das Taglohn,
Heint ich sonst nichts zu essen hon

Daheim mit meinen kleinen Kinden,
Nun geh hin wo du Weyd thust finden,
Gott der bhůt dich mit seiner Hånd,
Mit dem die Fraw widerumb wend
Ins Dorff, so gieng die Gaiß jhr straß.
Der HErr zu Petro sagen was:
Petre, hast das Gebet der Armen
Gehôrt, du must dich jhr erbarmen,
Weil ja den Tag bist Herr Gott du,
So stehet dir auch billich zu,
Daß du die Gaiß nembst in dein hut,
Wie sie von hertzen bitten thut,
Vnd behůt sie den gantzen Tag
Das sie sich nicht verjrr im Hag,
Nit fall noch môg gestolen wern,
Noch sie zerreissen Wolff noch Bern,
Das auff den Abend widerumb
Die Gaiß vnbeschedigt heimkumb
Der armen Frawen in jhr Hauß,
Geh hin vnd richt die sach wol auß.
Petrus namb nach deß HErren wort
Die Gaiß in sein hut an dem ort,
Vnd trieb sie an die Weyd hindan,
Sich fieng Sanct Peters vnrhu an,
Die Gaiß war mutig, jung vnd frech,
Vnd bliebe gar nit in der nech,
Loff auff der Weyde hin vnd wider,

Stieg ein Berg auff den andern nider,
Vnd schloff hin vnd her durch die stauden
Petrus mit ächtzen, blasn vnd schnauden
Must jmmer nachtrollen der Gaiß,
Vnd schin die Sonn gar vber haiß,
Der schweiß über sein Leib abran,
Mit vnrhu verzehrt der alte Mann
Den tag, biß auff den Abend spat,
Machtloß, hellig, gantz müd vnd math,
Die Gaiß widerumb heimhin bracht.
Der Herr sach Petrum an vnd lacht,
Sprach: Petre wilt mein Regiment
Noch lenger bhalten in deiner Händt?
Petrus sprach: Lieber HErre mein,
Nimb wider hin den Stabe dein,
Vnd dein gwalt, ich beger mit nichten
Forthin dein Ampt mehr außzurichten,
Ich merck das mein Weißheit kaum töcht
Das ich ein Gaiß regieren möcht,
Mit grosser angst, müh vnd arbeit,
O HErr vergib mir mein Thorheit,
Ich will fort der Regierung dein
Weil ich leb, nit mehr reden ein.
Der HErr sprach: Petre dasselb thu,
So lebst du fort mit stiller rhu,
Vnd vertraw mir in meine Händt,
Das allmechtige Regiment.

Der Beschluß.

Dise Fabel ist von den Alten
Vns zu vermanung fürgehalten,
Daß der Mensch hie in diser zeit
Gottes vnerforschlich Weyßheit
Vnd seim Allmechtigen gewalt,
Wie er Himmel vnd Erd erhalt,
Vnd die verborgenlich regier,
Nach seinem willen ordinier,
Alle Geschöpff vnd Creatur,
Als der Allmechtig Schöpffer pur,
Daß er dem sag lob, preiß und ehr,
Vnd forsch darnach nit weitter mehr,
Auß fürwitz, mutwillig vnd frech,
Warumb diß oder jens geschech,
Warumb Gott solch übel verheng,
Sein Straff verziech sich in die leng,
Vnd die Boßheit so ob laß schweben,
All solch gedancken kommen eben
Geflossen her auß Fleisch vnd Blut,
Das auß Thorheit vrtheilen thut,
Vnd läßt sich duncken in den sachen,
Es wöll ein ding vil besser machen
Denn Gott selber in seinem Thron,
Vnd wens jhm etwan noth solt than,
Solt er mit müh, noth vnd angstschweiß
Auch hie regieren kaum ein Geiß.
O Mensch erkenn dein vnvermügen,

Das dein Weißheit vnd krafft nit tügen
Nach zuforschen Göttlichem willen,
Laß den Glauben dein hertze stillen,
Das Gott ohn vrsach nichtsen thu,
Sonder auffs best, vnd sey zu rhu.
Dergleich vrtheil in diser zeit
Auch nit die Weltlich Oberkeit,
Samb solts das thun vnd jenes lassen,
Dieweil sie ist von Gott dermassen
Zu regieren hie außerwelt,
Vnd seim Volck zu gut fürgestelt,
Das sie Gottes befelch außricht,
Vnd ob sie gleich dasselb thut nicht,
Sonder eben das widerspiel,
So ist es doch auß Gottes will,
Zu straff der grossen Sünde dein,
Sie wirdt tragen das vrtheil sein,
Derhalb mans auch nit vrtheiln soll,
Bitten vnd Beten mag man wol,
Das vns Gott wöll die Sünd verzeyhen
Vnd sein gunst vnd genad verleyhen,
Der Oberkeit im Regiment,
Weil jhr hertz steht in seiner händ,
Auff daß rhu vnd frid aufferwachs
In Christlicher gmein, wünscht Hanns Sachs.

Anno Salutis, M.D.LVII.
Am 8. Tage Octobris.

Gesprech,

Sanct Peter mit dem faulen Bawrn Knecht.

Nun höret wunder seltzam ding,
Weil der HErr noch auff Erden gieng
Mit Petro kam an ein wegscheyd,
Da westen sie nit alle beyd
Welliches wer jhr rechte straß,
Nun ein hoher Pirenbaum was
Bey der wegscheyd an einem rain,
Darunder lag am schattn allain
Ein Bawernknecht, der nit mocht dienen
Der war stüdfaul vnd thet auch gienen.

Der HErr.

Der HErr jhn fraget aller ding,
Welcher weg gen Hiericho gieng?

Der faul Bawrn Kecht.

Der faul Schlüffel, Lecker vnd Bub,
Das ein Pain in die höch auff hub,
Vnd zeigt jhn dort ein ödes Hauß
Im Feld, da müßt jhr gehn hinauß,
Nach dem der faul sich dend vnd streckt,
Sein Haupt mit dem Hut wider deckt,
Schlief vnd schnarcht wie ein alter Gaul,
Wann er war nichts werd vnd stüdfaul,
Nach dem giengen sie hin beysand,
Vnd wurden wider jrr im Land,

Kamen vor eim Dorff in ein Acker,
Da schnit ein Bawrn Magd gar wacker,
Der schweiß jhr übers Angsicht ran.

Der HErr.

Der HErr redet sie freundlich an:
Mein Tochter, gehn wir recht also,
Hinein die Stadt gen Hiericho?

Die endlich Magd.

Die Magd die saget mit verlangen,
Ihr seyd weyt von dem Weg jrr gangen,
Vnd leget bald jhr Sichel nider,
Loff mit jhn auff ein Feldwegs wider,
Vnd führt sie auff die rechten straß,
Nach dem sich wider wenden was,
Vnd loff eylend, hurtig vnd wacker,
Wider zu schneyden auff den Acker.

Petrus.

Sanct Peter sprach: O Meyster mein,
Ich bitt dich durch die güte dein,
Dise gutthat du wider ehr,
Vnd der endlichen Magd bescher
Ein endlichen vnd frommen Mann,
Mit dem sie sich ernehren kan.

Der HErr.

Da thet der HErr zu Petro jehen:
Den faulen Schelm den du hast gsehen

Vnderm Baum lign an der Wegscheyd,
Der wirdt zutheil der endling Mäyd,
Da muß ihr zeyt verzeren mit.

Petrus.

Sanct Peter sprach: Das wöll Gott nit,
O HErr das wer je jmmer schad,
Ich bitt dich HErr sie baß begnad,
Laß sie diser gutthat geniessen.

Der Herr.

Der HErr antwort gleich mit verdriessen,
O Petre du verstehst sein nicht,
Warumb solche Heyrath geschicht,
Die Magd den Schlüssel muß ernehrn,
Auff daß er auch hin kumb mit ehrn,
Sonst würd er dem Galgen zutheil,
Auch so würd sonst zu stoltz vnd geyl
Die Magd bey eim endlichen Mann,
Drumb henck ich jhr den Schlüssel an,
Daß sie hat zu schwimmen vnd waten,
So thuts jhn beydn zu gut gerathen.

Der Beschluß.

Bey der Fabel ein Mensch versteh,
Das Gott manch vngeleiche Eh
Zusamb fügt, auff das in den Tagen
Eins helff deß andern Bürden tragen,
Helff ziehen, straffen vnd ernehrn,
Auff daß sie beyde bleibn bey ehrn,

Derhalb das alte Sprichwort lehrt:
Wie das die Heyrath sind beschert,
Sie sind geleich böß oder gut,
Gott es doch als im besten thut,
Das nach Gottes willen auffwachs,
Der Ehlich Stand, das wünscht H. Sachs.
Anno Domini, M.D.LVIII.
Am 10. Tage Septembris.

Schwanck.

Der Katzen Kramer.

Wer hie fürgeh der schaw mich an,
Was ich für ein Wahr hie feil han,
Wiewol ichs werd verkauffen hart,
Weil sie sind vngeschlachter art,
All fünff ein jegliche besonder,
Verkauff ichs hie so ists ein wunder.

Das erst, die Schmeichel Katz.

Das erst, das ist ein Schmeichel Katz,
Die vornen leckt vnd hinden kratz,
Kan sich vmb die Armen vnd Reichen,
Fein seuberlich vnd höflich streichen,
Mit guter red ohn alle trew,
Judas Kuß ist bey jhr gar new,
Lach mich an vnd gib mich doch hin,
Das ist der Schmeichel Katzen sinn,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hinder rück sie niemand wol spricht,
Drumb wer sie kennt der kaufft sie nicht.

Die ander, die Naß Katz.

Das ander ist ein Nasse Katz,
Das sie bered vnd überschwatz
Die Leut mit hinderlisting worten,
Vnd hindergeh an allen orten,
Mit lüg vnd arglist aller weiß,
Biß das sies führe auff das Eyß,
Vnd sie betrieg auß falschem mut,
Sie über vortheil vmb Gelt vnd Gut,
Derhalb man dise Katz auch scheucht,
Ein jeder sie zukauffen fleucht.

Die dritt, ein Hader Katz.

Die dritt, das ist ein Hader Katz,
Die allmal marr, gron, krell vnd kratz
Mit nachbarn, kinden, magd vnd knechtn,
Steht hab zu zancken vnd zufechtn,
Wenn sie besteht jhr böser laun,
Bricht sie ein Hader von eim zaun.
Niemand kein wort sie übersicht,
Auch stetigs hadert vor Gericht,
Deß wirdt jhrm Beutel offt gezwagen,
Vnd jhr der Haderpalg zerschlagen.

Die vierdt, die Gneschig Katz.

Das vierdt, ist ein gneschige Katz,
Die doch facht weder Mauß noch Ratz,

Bayerische Staatsbibliothek München

Sonder sicht nur vmb nach der stangen,
Daran die Würst vnd Hering hangen,
Die Visch, Vögl, Hüner vnd Tauben,
Sie tregt auß Kandel, Röck vnd schauben,
Verkaufft vnd versetzt das nachmals,
Darmit sie nur füll jhren Hals
Beyde mit gnesch, fressen vnd sauffen,
Der Katzen wirdt auch niemand kauffen.

Das fünfft, die Faul Katz.

Das fünfft doch ist ein faule Katz,
Die allzeit bey dem Fewer natz,
Ihr Balg ruhsig, besengt allweg,
Wann sie ist schlüchtisch, faul vnd träg,
Sie fecht weder Ratzen noch Mäuß,
Laufft selber stets vol Flöch vnd Leuß,
Häfen, Schüssel ligt vngespült,
Samb hab ein Saw darinn gewült,
Deß ist sie jederman vnwerth,
Zu kauffen jhr niemand begert.

Der Beschluß.

Derhalb förcht ich so ich mein wahr,
Hie gleich hett feyl ein gantzes Jar,
Wurd ich nicht gar vil Gelts drauß lösen,
Das aber nit kommen die bösen
Buben, treiben auß mir den spot,
Mich vnd mein wahr werffen mit koth,
Vnd darnach in dem Troge baden,
Das ich hett das gspöt zu dem schaden,

So will ich mich trollen daruon,
Mein wahr lassen den ritten hon,
Das mir kein vnwill darauß wachs,
Wůnscht euch in gutem schwanck H. S.

Anno Domini, M.D.LVII.
Am 10. tage Decembris.

Schwanck.

Wer erstlich hat erfunden Bier, Vnd der vollen Brůder Thurnier.

Jamprinius ein kůner Heldt,
In Flandern vnd Brabant erwehlt
Ein König, streng, gerecht vnd frumb,
Regiert in seinem Königthumb,
Litt kein Rauberey noch vnrecht,
Er strafft den Herren wie den Knecht,
Er hielt seim Volck getrewen schutz,
Vnd handhabet gemeinen Nutz,
Derselb nach Iside der Frawen,
Lehret sein Volck das Ackerbawen,
Dungen, ackern vnd beseen,
Mit Gersten vnd Weitz in der nehen,
Lehrt schneyden, samblen vnd einführn,
Vnd dreschen, wie denn thut gebůrn,
Nach dem ließ er maltzen vnd wenden,
Dörren vnd mahlen an den enden,

Nach dem ließ er Bier darauß brewen,
Darmit thet er sein Volck erfrewen,
Weil in sein Landen wuchs kein Wein,
Vnd diser König lebt allein
Zu Jacobs zeytn, weil guberniert
Belocus der neundt König regiert,
Noch in dem Assyrischen Land,
Zu der zeyt er das Bier erfand,
Jedoch im Nider Land allein.
Doch sagt die Chronica gemein,
Bachus der hab den Wein erfunden
In Griechen Land, nach dem zustunden
Hab er Deutsch Land auch lehren schier
Auß Gersten machen gutes Bier,
Vorauß in Mitternächting Landen,
Haben sich solliches vnderstanden,
In Liefland, Sachssn, Meichsn vnd hartz,
Vnd jmmer je weitter einwartz,
Das ist wol glaublich aller weiß,
Wann dise Völcker dien mit fleiß
Dem Gott Bacho mit dem Biersauffen,
Weib vnd Mann, Jung vnd Alt mit hauffen,
Vnd mag das wol mit Wahrheit jehen,
Wie ich es denn hab selb gesehen,
Eins tages am Hartz bey dem Bier,
Da hetten jhr zwölff ein Thurnier,
Dise Bier Helden sah ich streitten,
Mit stützen vnd Kandeln zsam reytten.

Einer schrey: Gut Gsell es gilt dir.
Der ander schrey: Frisch her zu mir.
Der drit schrey: Schenck, lieber schenck ein.
Der viert schrey: bring frisch Bier herein.
Der Wirtsknecht der het gnug zulauffen
Da sah man gar ein Küisch sauffen,
Welcher Held war verzagt im Handel,
Bracht für sich vier oder fünff Kandel,
Ihr Brüst wahren mit Bier begossen,
Man hett kaum ein Pfeil dardurch gschossen,
Sie truncken samb werens erdürst,
Und frassn darzu gsaltzen Knackwürst,
Und rohen Speck gesaltzen frisch,
Das Bier das floß über den Tisch,
Die Erd war naß wie ein Badstuben,
Zu sauffen sie wider anhuben,
Als auff sechs stund werd der Thurnier,
Außtruncken war ein Tunnen Bier,
Ein Held hinder dem Tisch entschlieff,
Der ander auß der Stuben lieff,
War gar stüdvol, mocht nit mehr trincken.
Der dritte thet darnider sincken,
Bey dem Ofen auff die leckbanck.
Der vierdt mit fartzen macht ein gstenck
Dem fünfften thet das Bier auffstossen
Die Thür, das er pferdht in die Hosen.
Der sechst, grolʒt thet den Säwen locken.
Der sibend warff ein hauffn Brocken.

Der achte thet nach Spielen schreyen,
Man solt jhm Würfl vnd Karten leyhen.
Der neundt bruntzt vnderm Tisch herfür
Das es run zu der Stubenthür.
Der zehend juchtzet, schrey vnd sang.
Der eilfft saß vnd sah leichnam strang
Vnd auch nur jmmer palgen wolt.
Der zwölfft der schrey, man rechnen solt,
Die ürden macht der Wirt nach duncken
Drey Groschen einer hett vertruncken,
Also zugens ab vom Thurnier,
Vnd rochen alle nach dem Bier,
Vnd glotzten all wie die Geißböck,
Etlich zu pfand liessen die Röck,
Ihr etlich fielen ab die stiegen,
Ihr zwen auff dem Mist bliben ligen,
Ihr drey giengen an wenden heim
Wuten hin durch dreck, koth vnd leym,
So ryttens ab vom Thurnier plan,
Deß andern tags jeder gewan,
Zwo faul Händ vnd ein bösen Kopff,
Ein lärn Beutel, ein vollen Kropff,
Da dacht ich gar heimlich bey mir,
Wer täglich reyt in den Thurnier,
Es sey zu Bier oder zu Wein,
Vnd wartet nicht deß Handels sein,
Dem kompt endlich armut zu Hauß,
Vnd tregt jhm seinen Haußrath auß,

Wer aber in Arbeit nit ist lessig,
Vnd brauchet sich zimlich vnd messig,
Wein vnd Bier, oder ander Gaben,
Die wir von Gott dem Herren haben,
Mit danckbarkeit sie neust allwegen
Dem gibt Gott gedeyen vnd segen,
Daß er sich also mag hie nehrn,
Nach seinem stand mit Gott vnd ehrn,
Bhůt jhn vor armut vngemachs
Hie vnd dort ewig, wůnscht H. Sachs.

Drey Schwäncke.

1

Nun hört artlicher Schwäncke drey
Ein Frank lag kranck durch Füllerey,
Als nun der Arzte kame
Vnd sein Brunnen besach,
Darzu auch seinen Puls begrif,
Seiner Kranckheit nachgründet tief
Als einem Arzte zame
Er höfflich zu ihm sprach
Gesell, dein Kranckheit ist daß dich
Der Becher hat gestochen.
Der Kranck sprach, hätt gewisset ich
Daß mir ein solchs hätt brochen,
So wolt ich wohl

Getruncken han aus einem Glas
War mir vielleicht bekummen bas
Forthin will ich mich saufen
Aus einer Flaschen voll.

2

Einmal ein Schwab hinzog gen Rom
Vnd da er in das Welschland kom
Setzt man ihm zu der Speise
Mal vnd Reinfall
Da winket er dem Wirth her
Vnd fragt ihn was für ein Saft wär
Wachst er im Paradeise
Oder in Gottes Saal
Der Wirth gedacht ihm wohl du hast
Ein ungesalzen heher
Vnd sprach zu jhm mein lieber Gast
Es seyn die Gottes zeher
Der Schwab zu hand
Gen Himmel sach mit Ungedult
Sprach Gott wie han wir das verschuldt
Daß du nit hast geweinet
Auch in dem Schwabenland.

3

Einsmals ein Schiff wollt untergahn,
Da schrie vnd betet jederman.
Das Schiff litt große Nothe
Das Meer was vngestüm

Ein Bayer in dem Schiffe saß
Der zog aus seinem Sack vnd aß
Salz auf eim Schnitten Brode
Sam wår ihm nichts darům
Einer sprach zu jhm: bist du toll,
Wie magst Salz vnd Brod essen
Weil das Schiff jetzt versinken soll?
Er sprach, ich habs ermessen,
Vnd aß darauf
Ein Schnitten Brod mit vielem Salz,
Ob schier das Schiff zu Grunde walz,
Daß mir ein Trunk soll schmecken
So ich im Meer ersauf.

Fabel.

Der Frosch vnd der Ochse.

1

Ein Frosch sah einen Ochsen kůhn,
Wohl ausgemåstet groß vnd schůn,
Auf eim blumreichen Anger grůn,
Von Klee vnd Gras weidreiche
Der Frosch ward in ihm selber laut,
Dacht, wenn ich die gerunzelt haut
Aufbl..h, darmit ich mir getraut
Dem Ochsen werden gleiche
Zu hand er sich
Gewaltiglich

Thät in der haut aufblähen.
Dacht nun bin ich
So groß warlich
Als der Ochs sich ließ sehen.
Sein jung Frosch fragt um die Wahrheit.
Sie sprachen: O es fehlet weit,
Der Ochs an Größe dir obleit.
Der Frosch thät sich vmdrehen

2

Vnd blähet auf sein haut noch baß,
Zun Jungen sprach, wie gfällt euch das?
Hab ich erreicht des Ochsen Maas,
So gebt mir Ruhm vnd Preise
Die Fröschlein sprachen allzumal:
Du bist zu kurz, dünn vnd zu schmal,
Dem Ochsen gleicht nichts überall;
Laß von der Narren weise.
Der Frosch sich mehr,
Durch eitle Ehr,
Mit Kraft sein haut aufschwellet;
Vnd gar zu sehr,
Ohn Wiederkehr,
Daß ihm sein haut aufschnellet,
Daß er todt auf dem Flecken blieb,
Darzu jhn die schnöd hoffart trieb.
Esopus vns die Fabel schrieb,
Sie merk, wem es gefället.

3

Der Ochs eim Mann geleichen thut
Mächtig, gwaltig vnd reich an Gut.
Der Frosch deut den der in Armuth
Geleichen will dem Reichen
Nachleben ihm in aller Weis
Mit hoffart, Pracht nach Ruhm vnd Preis,
Mit Kleidung, Gastung, Tranck vnd Speis,
Spiel vnd Wollust dergleichen
Darmit geht hin
Hauptgut vnd Gewinn,
Vnd ringert sehr sein Habe.
Der Hoffart Sinn
Blendt also jhn
Er nimt in fester abe
Mit seinem Pracht nit mehr erwirbt,
Denn daß er an dem Gut verdirbt,
Vnd endlich auch in Armuth stirbt,
Der sich für reich dargabe.

F a b e l.

Von dem Neydigen vnd dem Geitzigen.

Amanus beschreibt ein Fabel,
Dem Menschen zu einer Parabel,
Wie ein mal der Gott Juppiter
Schicket zu vns auff Erden her

Den Gott Phöbum, auff daß er recht
Erforscht bey Menschlichem Geschlecht,
Ihr frömbkeit vnd jhr ware Güt,
Wie darinn stund das jhr Gemüt.
Als nun Phöbus auff Erden kam,
Zwen Männer er bald für sich nam,
Der ein so gar fast geitzig was,
Der ander stack vol Neyd vnd Haß.
Phöbus der sprach: Weß jhr begert,
Deß solt jhr sein von mir gewert,
Vnd was der erst begert für Gaben,
Das soll der ander zwyfach haben.
Der Geitzig gar nit wünschen wolt,
Da es jhm halbes werden solt,
Den wunsch wolt er seim Gsellen lassen,
Der zeyget seinen Geitz dermassen.
Als nun der Neydig mercken thet
Warumb er nicht gewünschet hett,
Darinn gesucht sein eygen nutz,
Da günnet er jhm gar kein guts,
Auff daß er sich an jhm mocht rechen,
Wünscht er ein aug jhm außzustechen,
Auff daß der Geitzig gar würd blind.
Als Phöbus hört die bösen Kind,
Das jeglicher nur sucht das sein,
Vnd freß es geren gar allein,
Vnd sucht sein vortheil vnverschampt,
In allen dingen vngenampt,

Fuhr er auff zu der Götter Thron,
Dem Juppiter das saget an,
Wie Menschlich Natur wer so arg,
So übergeitzig vnd so karg,
Mit recht vnd vnrecht wie er möcht,
Daß es gar nit zusagen töcht,
Darzu wer niemand mehr mitleidig,
Darzu so wer der Mensch so neydig,
So mißtrew vnd so gar verrucht,
Daß er in allen dingen sucht
Sein neben Menschen gar zu hindern,
Sein Ehr vnd Gut jhm zu vermindern,
Vnd wie der Mensch so hefftig niet,
Daß er selbs willig schaden litt,
Auff daß der Nechst auch hett zu baden,
Vnd kem noch in ein grössern schaden,
Ein Aug gantz williglich verlur,
Das sein Nechster gar blendet wur,
Dardurch all Tugend vndergieng
Auff Erd, vnd als vnglück anfieng,
Als Juppiter all ding vernam,
Auff Erd er seyther nimmer kam.
Bey dem versteh ein weyser Mann,
Daß er sich soll genügen lan
Was jhm Gott hie beschert auff Erd,
Auff das jhm nicht zu wenig werd,
So er will haben gar zu vil,
Jhm ist gesetzet maß vnd zil,

Was jhm soll werden, vnd nit mehr,
Ob er schon allen fleiß fürkehr,
All renck, list, vortheil vnd anschlag,
Mit recht vnd vnrecht wie er mag,
So geht es jhm doch gar zu rück,
Daß er durch grosses vngelück
Offt leydet einen vndersturtz,
Geitz alles übels ist ein Wurtz,
Dergleich daß er soll niemand neyden,
Dann Neyd bringet dem Neyder leyden,
Vnd ist ein Eyter dem Gebein,
Spricht Salomon in Sprüchen sein,
Ein stettings weh ohn alle rhu,
Der Neyd den Menschen blend darzu,
Vol Haß vnd aller bösen tück,
Macht jhn frölich in vngelück
Deß Nechsten, obs jhn auch gleich trifft,
Deß acht er nicht, so voller Gifft
Stecket sein Hertz, sinn vnde mut,
Vnd kompt jhm doch darauß kein gut,
Derhalb ein Mensch nit besser kan,
Er günn eim was jhm Gott ist gan.

H. S. S.

Fabel.

Ein jeder trag sein Joch dise zeit, vnd überwind sein übel mit Gedult.

Esopus vns im andern Buch
Ein Fabel schreibt, die achten such,
Wie auff ein zeyt gar sehr vil Hasen
In einer schönen gegend wasen,
Die wurden in jhrem Geläger
Durchechtet sehr von einem Jäger,
Mit lauschen, schrecken vnd Weydwerck,
Im Wald hin vnd her über zwergk,
Dergleich Wölff, Füchs, Geyer vnd Falckn,
Gunden sie auch würgen vnd walckn,
Also der gantzen Hasen menig,
Hetten kein frid vil oder wenig,
Als sie jhr groß verfolgung sahen,
In kleinmütigkeit sie da jahen,
Nützer wer vns gar vngeborn,
Denn vns werden also verlorn,
So vnverdient ohn alle schuldt,
Verzweyfleten in vngedult,
Bereytten sich mit wenig bedencken,
Sie wolten sich allsamb ertrencken,
Daß sie kämen als vnglücks ab,
Lauffen damit den Berg hinnab
Zu einem See, groß, weyt vnd tieff,
Als nun mit grossem hauffen lieff

Der Hasen meng, vnd nahend kam
Zu dises grossen Weyers Tham,
Darumb sassen der Frösch ohn zal
Im Graß verborgen vberal,
Erschracken ob der Hasen lauffen,
Sprangen in See mit grossem hauffen,
Verbargen sich im Wasser baß,
Als dises sah ein alter Haß,
Da sprach er zu der Hasen schar,
Hie stehet still, vnd nemet war,
Wie sich die Frösch auch müssen schmiegn
In forchten auch verborgen lign,
Werden villeicht durchechtet sehr
Als wol als wir, villeicht noch mehr,
Darumb so wer mein trewer rath,
Wir leyden vnser übelthat,
Vnd vnser widerwertigkeit,
Gedultiglich in diser zeyt,
Vnd warten noch biß widerumb
Gelück vnd heyl mit frewden kumb,
Vnd vnser trübsal macht ein end,
Dieweil vnd wir allein nit send
Die vmb vnschuld werden durchecht,
All Hasen gaben jhm das recht,
Trugen jhr widerwertigkeit,
In Hoffnung künfftig guter zeit.
Ein Mann auß diser Fabel lehr,
Wo jhn reytt alles vnglück sehr,

Es sey an Ehren oder Gut,
Mit Kranckheit oder mit Armut,
Das er darinn nit werd kleinmůtig,
Nit vngedultig, toll noch wůtig,
Weil vngedult mehr ůbels bringt,
Den Menschen zu verzweyflung dringt,
Sonder sein vnglůck Mannlich trag,
Weil er es selb nit wenden mag,
Gedenck er in dem Hertzen sein,
Er sey nit vnglůckhafft allein,
Vnd seh wie auff der gantzen Erdt,
Ein jedes Mensch hab sein beschwert,
Sein angst, wee, armut vnd trůbsal,
Sein schand, anfechtung vnd vnfal,
Geh es heut einem glůcklich wol,
Morgen sein Hauß sey vnglůck vol,
Auff dergleich gegenwurff er merck,
Vnd in Gedult sich Mannlich sterck,
Wie man im Buch der Sprůchen list,
Ein gedultig Mann stercker ist,
Dann der stercceste den man find,
Dann Gedult all ding ůberwind.
Dergleich auch lehrt Cleobolus,
Ein sehr weyser Philosophus,
Wo einen Mann groß vnglůch reytt,
So betracht er auch glůckes zeyt,
Was gutes er hab eingenommen,
Vnd hoff glůck mőg noch widerkommen,

Vnd helffen jhm zu rechter zeyt
Auß aller widerwertigkeit.

H. S. S.

Kurtze Lehr einem Waidmann.

Eim jungen Adelichen Mann
Dem steht gar wol vnd höflich an
Das er im Waidtwerck sey erfarn
Mit dem Windtspiel, Netzen vnd Garn
Im walt die lucken kündt verstelln
Die Jägerhörner laut erschölln
Die Leithundt vnd die Rüden fürn
Das Wilt aufftreiben vnd außspürn
Vnd auff rechtem Gespor nachhengen
Fürsichtigklich rennen vnd sprengen
Vnd das Wildt treiben in die Garn
Denn soll er die Waidstück nit sparn
Das er die Rech vnd auch die Hirschen
Mit freyer Handt schiessen vnd pirschen
Die abfretzen Rubn vnd auch Kraut
Den Pawern, vnd was zu Feldt erbawt
Kündt auch stehen die wilden Schwein
Die an der Hetz gefehrlich sein
Weil sie vil Hunde zu todt hawen
Thut der Waidmann nit darauff schawen
Das er jm mit dem stich fürkumb
So laufft es ein vnd haut jn vmb
Dergleichen auch der grimmig Bär

Steht auff, geht gegn dem Waidmann her
Wo der Waidmann denn mit dem stich
Den Bärn nit trifft fürsichtigklich
So jm der Bär außschlug den spieß
Fiel er auffn Waidmann jn zerriß
Auch soll er den hungring Wolffen stelln
Mit Garn oder Wolffsgruben felln
Vnd jn abthon auff das dem sey
Leuth vnd Vieh vor jm sicher frey
Auch die Fuchs vnd auch die Hasen
Soll er in Winden straffen lassen
Von den die Pawern schaden namen
An Hünner, Gensen vnd am samen
So ist der Waidmann nutz der Gmein
Der Feldt, Wäld vnd Berg machet rein
Von schedling Thieren obgenannt
Dardurch beschweret wird das Landt
Doch seh der Waidmann eben zu
Das er den Leutn nicht schaden thu
Mit seim Waidtwerck an dem Getreidt
Helt der Waidtmann den vnterscheidt
Das er auch durch das Waidtwerck sein
Sonst nichts versaumbt groß oder klein
So bringet er das Lob daruon
Als ein höflicher Waidtmann
Das nutz sampt ehrn jm erwachs
Durch sein Waidwerck das wünscht Hans Sachs.

Schauspiele.

Ein kurtzweilig Faßnachtspiel von einem bösen Weib, vnd hat V. Person.

Der jung Gesell tritt allein hinnein, vnd spricht:

Glück zu jr Herrn vnd Gsellen mein
Ich bin bescheiden worden herein
Diesen Abend hinnen zu zehrn
Bey euch in züchten vnd in ehrn,
Wie wol hie nur sein Erbar Leuth
Doch hab ich mir fürgnommen heut
Ich wöll einen guten muth haben
Die weil ich nechtn eim Reutters Knaben
Hab sieben Batzen abgewonnen
Auff dem Rossƺmark bey der Kronen
Die will ich gleich bey euch verzehrn
Gantz tugentlich in zucht vnd ehrn
Mit andern ehrlichen Geselln
Die wir ein weil kürtzweilen wölln
Mit bossen, rauschen vnd mit Bocken
Biß man leutet die Abendtglocken
Nun traget auff vnd schencket ein
Vnd last vns alle frölich sein.

Die Magd gehet auch hinein mit einer Kannen, sicht hin vnd her, vnd spricht

Ein guten Abendt, wo ist der Keller
Ich solt holen ein Mußcateller
Ob ich anderst bin gangen recht
Hat nicht mein Meister hierinn gezecht
Mit seinem Nachpawr diesen Abend.

Der Gesell geht zu der Meyd, vnd spricht freundlich:

Ja jr geht recht, sie beyde haben
Hierinn gezecht an diesem ort,
Hertz liebe Elß ich hett ein wort
Mit euch vor langer zeit zu reden
Ist doch so gut worden vns beden
Noch nie ins Meysters Hauß die zeit
Zu sagen euch mein Heimlichkeit
Das ich euch geöffnet hett mein Hertz.

Die Magd redt jmmerzu spöttlich:

Ich sorg es sey nur ewer schertz.

Der Gsell.

Es ist mein Ernst fürwar wolan.

Die Magd.

So geht vnd legt ein Pantzer an.

Der Gsell.

Mein Hertz will mir vor lieb versincken.

Die Magd.

So helfft vnd lasts nit gar ertrincken
Legt es eh auff zwo Sewblasen.

Der Gsell.

Ich muß mein je wol spotten lassen
Noch ist mein Hertz mit wee besessen.

Die Magd.

Ihr habt villeicht ein Pfawen gessen.

Der Gsell.

Nein, mein Hertz ist gegn euch verwundt.

Die Magd.

Vnd wenn jr seit so vngesundt
So last euch in den Spital tragen.

Der Gsell.

Ach Jungkfraw lest mich nit verzagen
Mit ewer Gůt so thut mich laben
Dieweil ich sonst kein trost mag haben
Kehrt euch nit an die falschen hasser.

Die Magd.

Hett ich ein schaff mit kaltem Wasser
Ich wolt euch baldt damit erquicken.

Der Gsell,

Ach durch holdselig augenblicken
Machet jr mein sehnend Hertz heil.

Die Magd.

Jetzt aber hab ich nit der weil
Wart vnd setzet euch ein weil nider
Oder kompt morgen frů herwider
So můst jr mir ein Thůr anhencken.

Der Gsell.

Ach wie mögt jr mein Hertz bekrencken
Last mich doch meiner trew geniessen
Vnd thut mir ewer Hertz auffschliessen.

Die Magd.

Ey botz ich hab den schlůssel verlorn.

Der Gsell.

Nun hab ich euch je außerkorn
Vor ander all die mir gefelt.

Die Magd.

Es hat euch leicht sonst keine gwölt.

Der Gsell.

Ey euch allein hab ich ergeben
Mein Ehr vnd Gut, leib vnd auch leben
Umb keiner andern huldt ich bitt.

Magd.

Ich mag doch warlich ewer nit
Versuchts an einem andern ort.

Gsell.

O dieses einigs strenges Wort
Macht mich langweilig ob den dingen.

Magd.

So will ich euch ein Pfeiffer bringen
Der euch pfeiff einen Affentantz.

Gsell.

Wenn jr mir macht darzu ein Krantz
So sprůng ich frőlich an den Reyen.

Die Magd.

Ein leicht ding mag ein Kindt erfrewen
Noch mag ich je kein Esel krőnen.

Der Gsell.

Ihr thut mit spott mich vberhőnen
Halts da fůr schimpff vnn hoff mir armen
Werd jr euch miltigklich erbarmen.

Die Magd.

Wisset jr nicht, hoffen vnd harren
Das hat gemacht vil grosser Narren
Ich wůrd euch noch lang lassen sitzen.

Der Gsell.

Vor grossem sehnen thu ich schwitzen
O theilt mir mit ewer genad.

Die Magd.

Ihr schwitzt vielleicht im Narrenbadt
Bin ich doch nicht der Babst zu Rom
Kein Gnad, Ablaß nie von mir kam.

Der Gsell.

So last mich doch sonst ewer sein.

Die Magd.

Zu dem da sprich ich aber nein
Ich mag nicht solch prügel auffklauben.

Der Gsell.

Ihr thut mich aller freud berauben
Wie mögt jr mich so lang auffhalten.

Die Magd.

Nun muß ewer der Jarrit walten
Hab ich euch doch nit her bestellt.
Ihr mögt gehn wenn jr selber wölt.

Gsell.

Ich weiß jr köndt mich nicht verlassen.

Magd.

Ach lieber geht nur ewer strassen
Ihr habt vollen gewalt von mir.

Gsell.

Ach meines hertzen einige zier
Mein ausserwelte schöne Els
Ihr seit vil herter denn ein Fels
Last euch mein freundlich bitt erweichen.

Die Magd.

Nein jr solt hie kein schaff erschleichen
Derhalb dürfft jr mir armen Diern

Mit schmeichelworten nicht hofiern
Ich merck den schalck, ich mag nit lecken
Ihr last mich in den brendten stecken
Wie offt geschicht mannicher Meid.

Der Gsell.

Ach schönes Lieb nein auff mein Eydt
Zu ehren ich ewer beger.

Die Magd.

Ja wenn dieses ein Warheit wer
So glaub ich jr schwürt noch vil baß.

Der Gsell.

Hertz liebe Els vertraut mir das
Ich mein es mit euch gut vnd trewlich.

Die Magd.

Ich bin gewitzigt worden newlich
Der traw wol, ritt mir das Pferd dahin
Derhalb ich nun gewitzigt bin
Das ich so leichtlich nicht mehr traw
Botz leichnam fliecht es kommt mein fraw.

Das böß Weib tritt in die stuben, sicht sawer, vnd setzt den stul zwischen sie, mit einem ledern Küssen, vnd spricht:

Stell dich ein weil hieher vnd bul
Seh hin du vnflat nimb den stul
Vnd setz dich zu dem Narren nider
Nun bist du je gestanden sider
Vesperzeit, an dem schwatzenmarck
Du werst zu eim Schultheiß nit arck

Du bstündst je gern, vnd werst ein Bot
Gar gut zu schicken nach dem Todt
Du kommst nit Bald, hast du es vernommen.

Die Magd.

Wie baldt soll ich noch wider kommen
Hab ich doch keine Flügel nit.

Die Fraw.

Ey das vergelt dir der Jar ritt
Warumb stelst du dich da herein.

Die Magd.

Muß ich nit warten auff den Wein
Den man herauff tregt in der Flaschen.

Die Fraw.

Du hast auch vil Hosen zuwaschen
Dich sticht der Fürwitz spat vnd fru
Hast auch kein fried, biß das doch du
Den Bauch vol Buben vberkümbst
Denn du alle zeit darnach ringst
Ich kan dir die Bubn nit erwern.

Der Gsell.

Ach Fraw wir stehn doch hie in ehrn
Darumb thut gmach vnd faret schon.

Die Fraw spricht zum Gesellen schreyend.

Du Ginmaul was geht es dich an

Geh hin vnd wart deiner Werckstat
Der Meister dir gelihen hat
Das du solt zalen den Gwandschneider
Kein Montag hast gearbeit seider
Du bist geleich als faul als sie
Vnd soltst du anderst bleiben hie
Ich will dich wol zum Paren bringen.

Der Gesell.

Fraw kümmert euch nit mit den dingen
Der Meister gibt mir Kost vnd Lohn
Mit euch ich nichts zu schaffen hon
Ihr seit ein rechte Hadermetz.

Die Fraw.

Ey des hab dir die Welschen Kretz
Du leugst mich an du nasser schalck.

Der Gesell.

Du leugst selber du gelber Balck
Du hast schier all Knecht hinnauß bissen.

Die Fraw.

Du lecker laß mich vnbeschissen
Oder ich wils dem Meister klagen.

Die Magd.

Fraw wenn jr wölt die Warheit sagen
So werd jr nit vil dran gewinnen.

Die Fraw kert sich zu der Magd vnd spricht:

Sich Bubensack bist du noch hinnen
Heb dich nur du vnflat du gelber.

Die Magd.

Fraw jr seit villeicht an euch selber
Was dörfft jr mich sacken vnd palgen.

Die Fraw.

Heb dich hinnaus an liechten Galgen
Eh ich dir schlag die zän inn Halß.

Der Gesell fehrt vnder:

Fraw jr werds je nicht fressen als
Geh hin mein Els vnn klags dem Pfender.

Die Fraw.

Was gehts dich an du Frawenschender
Du spielgutr vnd du Galgendrüssel.

Zur Magd.

Vnd du vnflat lang her mein schlüssel
Vnd komb mir nimmer in mein Hauß.

Die Magd gibt jr den schlüssel, vnd spricht:

Secht, gebt mir auch mein lohn herauß.

Die Fraw.

Was?

Die Magd.

Das,
So ich verdienet hab das Jar.

Die Fraw.

Mein liebe schlůcht ists aber war
Du hast mir mehr Haußrat zerbrochen
Denn du verdient hast mit dem kochen
Du wůrst mir herauß schuldig sein.

Die Magd.

Das leugst in deineu Hals hinnein.

Die Fraw.

Du leugst.

Die Magd.

Du treugst.

In dem rumpelt der Mann hinnein, vnd spricht:

Ey was habt jr fůr ein geschrey
Als ob der Teuffel hinnen sey
Ich bin fůrgangen on gefår
Vnd dacht was da geschehen wer
Da ich hȯret ein groß rhumor
Stuhnd ich fast auff ein viertel vhr
Gedacht mir es wer ein aufflauff
Nun so ich komb zu euch herauff
So schreit mein Frau, Magd vnd Gesel
Als ob man die Wȯlff jagen wȯll

Ey schempt euch vor den Byderleuten
Die euchs nit zu dem besten deuten
Das jr so gegn einander schreit
Als ob jr all vnsinnig seit
Geht heim ins ritten Nam es ist zeit.

Die Fraw spricht weinend zu jrem Mann:

Schaw lieber Mann dein schöne Meid
Vnd auch dein Gsell sie alle beyd
Haben mich geschmecht vnd geschendt
Das mir die Leut all Zeugen sendt
Als sey ich gantz vnd gar entwicht
Du aber fragest darnach nicht
Wie sie mir armen Frawen than.

Der Gesell.

Meister jr solt also verstan
Die Fraw vns beyde hat entsetzt
An vnsern ehren vnd zuletzt
Haben wir auch herwider bissen
Vnd hat sich also eingerissen
Biß jr selbst seit kommen herein.

Der Mann segnet sich:

Ey botz mist das soll nit sein
Magd du bist vil zu Meistergschefftig
Vnd du mein Alte bist zu hefftig
Wiewol du es selten thust geniessen

Wir wollen jetzt ein Wein dran giessen
Auff das ein endt nemb ewer strauß.

Die Fraw schreit.

Thu mir die Magd balt auß dem Hauß
Ich mag jr nimmer vor mir sehen
Wolt sie mich an mein Ehren schmehen
Ist selbst verlogen vnd vernascht
Mistfaul vnd was sie heimlich erhascht
Das ist vns abgetragen als.

Die Magd stürtzt beide hendt in die seitten, vnd spricht:

Das ist erlogen in dein Halß
Von erst war ich ein gute Diern
Da ich dir kundt die blinden fürn
Das du stets heimlich hetst zuschlauchn
Vnd dir vermerckelt Goller vnd stauchn
Jetzt so ich dir will nimmer heucheln
Vnd du auch hast nimmer zu meucheln
So wilt du mich nun nimmer han.

Die Fraw.

Weist nit mehr du waschmaul, sag an
Vnd thu es auch inn Meister tragen.

Die Magd.

Ich wüst dir noch wol eins zu sagen
Das dem die augen müst außbeißen.

Die Fraw schlecht inn die hend, vnd greinet mit den Zenen vnd spricht:

Du Iltes, das ich dich solt zerreissen
Nun hast du je ein eißn verrenth
Wie du mir selber hast bekennt
Solchs hab ich dennoch nie begangen.

Die Magd.

Wir trügn wol Wasser an einer stangen
Mit einander das glaub du mir.

Die Fraw.

Du Balck, wer soll tragen mit dir.

Die Magd.

Gleich du.

Die Fraw.

Sag wu.

Die Magd.

Mit jenem du weist selber wol
Wilt das ichs teutscher sagen soll.

Die Fraw tringt auff die Magd, vnd spricht:

Solt ich mein Hertz nit an dir küln
Vnd dir dein böses Maul erknülln
Ey lieber laß vns doch zusammen.

Der Mann stöst sie hintersich, vnd spricht:

Ey scheumpt euch in des Henckersnamen
Das jr einander hie außricht

Mir ist der Hundt offt vor dem liecht
Vmbgangen dieses gantzes Jar
Weil Fraw vnd Magd so einig war
Das doch ist inn mein Hauß nit sitt
Ich aber habs verstanden nit
Das dieser butz dahinder steckt
Jetzt so jr aneinander seckt
So findt es sich in dem außkern
Das jr beyd seit geleich an ehrn
Gantz rein recht wie mein lincker schuh.

Die Fraw schreit.

Wie legest dn dem schlepsack zu
Ja, ja, ja, ja, vnd ist das war
Es hat mich wol gedeucht das Jar
Du habst die Magd lieber denn mich.

Der Maun.

Schweig der wort oder ich blew dich.

Die Fraw.

Woltst du mich von jrent wegn schlagn
So wolt ichs meinen Freunden klagn
Die müsten dir dein Golter lausen
Vnd dich du alter Bößwicht zausen
Trutz das du mir halt thust ein leidt
Du schalck du hangest an der Meid
Dieweil ich nechten hab gefunden
Dein Bruch in jrem Bettstro vnden
Du vnendlicher Bub, du Lecker

Ich wolt du legest in dem Necker
Mit deinem Balg du Galgen drůssel.

Der Mann reist dem Weib die schlůssel von der seiten vnd spricht:

So gib du mir baldt her mein schlůssel
Lauff hin, ich muß mich doch dein schemen.

Die Fraw spricht.

Wie woltst du mir mein schlůssel nemen
Vnd woltst mich stossen von dem mein
Nein, das will ich nit warten sein
Du bist doch selb ein heyloß Mann
Hast mir mein Heyratgut verthan
Ja wens mit sauffn wer außgericht
Inn Bett aber bist gar entwicht
Ich will es gehn dem Richter klagn.

Der Mann zuckt die faust, vnd spricht:

So will ich dir dein Maul zerschlagn.

Die Fraw.

Wem, mir?

Der Mann.

Ja dir.

Die Fraw.

Da bhůt dich der Teufel darvor.

Der Mann zuckt aber, vnd spricht.

Schweig oder ich schmeiß dich ans Ohr.

Die Fraw.

Wem, mich?

Der Mann.

Ja dich.

Sie zeigt jm die feigen, spricht:

Seh Pfaff, sey dir morgen als heut.

Der Mann.

Ja schont ich nit erbarer Leut
Ich wolt dir wol dein boßheit vertreibn.

Die Fraw.

Wie würst mir ein grill im loch verkleibn
Du hast vor sieben Mann erschlagn
Die hewer Holhüppen vmbtragen
Du darffst mir an kein sporen greiffen
Du kanst wol einziehen dein Pfeiffen
Wo du deines geleichen sichst
Ich weiß wol das du kein Bärn stichst
Weil ein Bratwurst drey heller gilt.

Der Mann schlecht auff sie, vnd spricht:

Ey schweig du wüster hawenschilt
Oder ich schlag dich zu eim Krüppel.

Die Fraw schreit.

Ich beut dirs Recht du grober Tüppel
Ihr frommen Leute helfft mir do
O Mordio, Oreddio.

Der Nachbawr thut die stubenthür auff, vnd laufft hinnein.

Ey was habt jr da für ein strauß

Ich meint fürwar es brennt das Hauß
Wie habt jr mich so hart erschreckt
Vnd mir mein kleines Kindt erweckt
Was habt jr für ein guglfur
Mein lieber Nachpawr sag mir nur
Wie das ich dich so zornig findt
Mit allem deinem Hausgesindt
In dem Wirthshauß auff diesen Abendt.

Die Fraw spricht weinend.

Mein lieber Nachpawr secht sie habend
All drey mein mann, mein maid vnn knecht
Mich armes Weib so hart geschmecht
Samb ich die ergste Bübin sey
Vnd haben sich auch alle drey
Geleget da vber mich armen
Es muß ein harten stein erbarmen
So trewlich helt mein Mann ob mir.

Der Mann.

Mein lieber Nachpaur vns ist von jr
Alle dreyen nacheinander worn
So hüpsch gezwagen vnd geschorn
Das ich das viert teil nit künd sagen
Man soll die Byderleut hie fragen
Die haben gehört alle wort
Nun schreyt sie vber vns das Mordt
Samm hettn wir jr groß leid gethan.

Der Nachbawr.

Mein liebe Nachpawrin secht an
Die schuldt ist ewer vnd nicht jr
Wie dergleichen sehen wir
Nachpawern an vnser Gassen täglich
Das jr seid hefftig, vnuerträglich
Habt stets vil Häder vnd vil zenck
Das man euch offt büß an die Benck
Habt allzeit vor dem Richter zu handeln
Ir solt aber frey sittigklich wandeln
So ließ man euch auch wol zufrieden.

Die Fraw.

Hat dich der Teufel rein beschieden
Du klaffer, schwatzer vnd du doderer
Du gatzer, statzer vnd du ploderer
Ich darff dein zu keinem Fürsprecher
Du Trunckenpoltz vnd du Weinzecher,
Inn all schlupffwinckel du vmbschleufft
Mit meinem Mann du frist vnd seufft
Vnd lest mich armes Weib dormauln
Das ich möcht hungers halb verfauln
On was jr tückisch sonst verspielt
Vnd jeder inn seim Hauß abstilt
Das er versetzet vnd verpfendt
Mit Bübin vnd anderm on endt
Das müst jr noch mit ewerm hauffen
Beydesampt auß der Stadt entlauffen
Also du mir mein Mann verfürst.

Der Mann.

Schaw an mein Nachpaur jetztvnd spůrst
Das kein Ehr ist in meinem Weib
Tåglich sie peinigt meinen Leib
Mit kneuffeln, zancken, greinen vnd nagen
Das ich jetzt kaum die Haut kan tragen
Ich bin so důrr vnd mager worden
Vnd wenn ich trůg Cartheuser Orden
So hett ich dennoch besser rhu
Wie wol ich dir verschweigen thu
Meiner Frawen heimliche tůck
Meinst nit ob mich dasselb auch drůck
Des trag ich heimlich grosse angst.

Der Nachbawr.

Ich habs gemercket wol vor langst
Das du der Narr im Hauß must sein
Wie wol du es auch nit bist allein
Ich wůst dir noch vil her zunennen
Mit namen die du wol magst kennen
Die auch fórchten jr Frawen scharff
Das jr auch keiner holen darff
Im teutschen Hof den schweinen Pachen.

Die Fraw spricht.

Ey das sein móchte ein Saw lachen
Ist dir nit auch der Bauch zu schwer
Bist je so wol der Narr als er
Weil dich dein Weib aus deinem Hauß

Nun jaget mit eim Prügel aus
Mich dunckt du seist der gröste Narr
Den ich weiß in der gantzen Pfarr
Vnd wolst mich dennoch auch vexiern.

Der Gsell.

Also last euch auch fein balbieren
Vnd heist euch diesen Han mehr krehen
Jetzt wist jr wie vns ist geschehen
Sie hat vns pfiffen auff der Trummen
Ein Hund kein brot hett von vns gnumen
Noch hab wir sein darzu geschmutzt.

Die Fraw.

Mir hats der Gsell so wol erputzt
Bist auch ein Helwanger meins Mans
Vnd dunckest dich ein grosser Hans
Ja auff der Gassen spat vnd frů
Aber in der Werckstat ists můh
Da vertrittst du noch kaum ein Junger.

Die Magd.

O wie hat mich peinigt der Hunger
Wann sie versperrt mir den Brotkalter
Laß mir auch offt darzu den Psalter
Als ob ich hett ein Dorff verbrendt
Fro bin ich das es hat ein endt
Sie sicht nit gern mit den Zänen tantzen.

Die Fraw.

Ey schweig vnd hab dir alle frantzen

Wolt jr euch wider vber mich hetten
Vnd wolt mich alle viere fretten
Ihr heylosen lausing vnfletter
Ihr vntrew diebischen Verräter
Ich will euch machen wol gerecht
Nachbawern, Magd vnd auch Knecht
Vnd dich du vnmechtiger tropff
Das du dich krawen must am Kopff
Du must noch sitzen auff ein rad
Ich will dich füren in ein Badt
Darinn dich muß der Hencker krawen.

Der Nachpawr.

Mein lieber Nachbaur halt dein Frawen
Schau wie thun jr die augen glitzen
Wie thut jr Angsicht sie anspitzen
Schaw wie grißgrambt sie mit den Zenen
Sich wie sie bibend mit den Henden
Schaw wie sie mit den füssen stampff
Als ob sie hab den Esels krampff
Ich fürcht sie sey wütig vnd wünnig
Oder villeicht toll vnd vnsinnig
Laß inn ein finster Kammer sperren.

Der Mann.

Was wilt du mich doch immer kerren
Sichst nit sie hat sanct Vrbans plag
Des wesens treibt sie vbern tag
Du soltst zwar in deim Hauß wol hören

Noch wilt du mich jmmer bethören
Sichst nit das es jr Boßheit thut.

Nachbawr.

So nimb an dich eins Mannes mut
Sie würd zu letzt gar auff dir reitten
Vnd wird dir noch in kurtzen zeitten
Brüch, Taschen vnd das messer nemen
Das müssen wir vns für dich schemen
Des laß jr nit zu lang den Zügel
Sonder nimb einen eichen Prügel
Vnd schlag sie weidlich zwischn die Ohrn.

Die Fraw.

Du Böswicht bist der Teufel worn
Vnd wilt mein Mann auff mich verhetzen
Ich will mein Leib auch daran setzen
Euch viere halten in einer schantz.

Der Nachpawr.

Ey laß dich nit verachten gantz
Sonder hülff vns die Mannheit retten
Weil sie vns allesamb will fretten
So ist es gleich der rechte Wedel
Schlag jr gleich den stul an den schedel
Schlag zu, schlag zu, gibt jr der Nüß.

Da reissen sie sich alle fünff vmb den stul, vnd das Weib begreifft das küssen, schlecht vmb sich, vnd spricht:

Ey jr vnfläter ich hab das Küß

Her, her, her, jr heylosen Tropffen
Vnd last euch wol den Leimen klopffen.

Da lauffen sie alle zu der Thür hinauß, darnach tritt der Gesell wider hinnein, vnd spricht:

Mein lieben Herrn es ist mein bitt
Ihr wölt vber mich zürnen nit
Das sich der Hader hat angefangen
Ich bin ja nicht drumb rein gegangen
Sondern in fried vnd eytel gut
Bey euch zu han ein guten mut
So kam der Sieman in das Hauß
Vnd hat vns all geschlagen auß
Das ich mich für vns all muß schemen
Doch wölt das im besten annemen
Dieweil es dann der Jargang ist
Das jr on zweyfel selbst wol wist
Das die Weiber wölln Meister sein
Vnd hat so hart gewurtzelt ein
Hie vnd dergleichen anderstwa
Doch sagt vns die new Practica
Es werdt sich auff das Jar verkern
Denn will ich greiffen auch zu ehrn
Hewer will ich vnuerheyrat bleiben
Das ich mich nit thu vberweiben
Vnd müst auch den ölgötzen tragen
Das ich würd auß dem hauß geschlagen

Dardurch ich in schandt vnd vnglück kumb
Gott bhüt euch alle vmb vnd vmb.

Volgen hernach die Personen dieses Spiels:

Der Jung Gesell.
Die Magd.
Die Böß Fraw.
Ihr Mann.
Der Nachbawr.

Eine schöne Comedia,

mit dreyen Personen, Nemblich, Von einem Vatter, mit zwen Sönen, Und heist der Karg vnd Mild.

Der Vatter tritt ein mit dem ein Son, vnd spricht:

Seyd mir willkom jhr Erbarn Herrn,
Ich hab euch günstiklich von fern
Zusammen bracht her in mein Hauß,
Ein Handel heint zu richten auß,
Weil mir nahet mein letztes endt,
Wil machen ich mein Testament,
Vnd bestetten mein letzten willen,
Vil haders nach meim todt zustillen,
Weil eben gleich mein Sön beyd sand
Sind kommen, der auß dem Welschland,
Vnd der ander her auß Franckreich,
Doch sind sie etwas vngeleich
Mit sinnen gwest vor vil Jarn,
Nun will ich heint sampt euch erfahrn
Was Gmüts jetzund ein jeder sey,
Das ich abnemen mög darbey
Was jedem dien zu seinem wandel,
Barschafft, Zinst, oder Kauffsmanshandel,
Das will ich im Gescheft verleiben

Vnd jedem seinen theil beschreiben,
Deß solt jhr alle Zeugen sein,
Geh Carges, heiß dein Bruder rein,
Daß wir den Handel anefangen.

Der Carges spricht:

Nach Essens ist er heut außgangen,
Was weiß ich wo er noch vmbstreunt.

Der Vatter spricht:

Wie ists ein ding jhr lieben Freund,
Wo geht er heut schallatzen vmb,
Geh lauff vnd such jhn das er kumb,
Solln die Erbarn Leut auff jhn harrn?

Der Karg Son spricht:

Jetzt kompt er selb, thu mit jhm schnarrn.

Der ander Son kompt, vnd spricht:

Ein guten Abend, seyt mir willkumb,
Ihr Erbarn Herrn in einer sumb.

Der Vatter spricht zu ihm:

Mein Martin wie kompst so spat heim,
Sagt ich dir nit heut frů in gheim
Ich wolt heut mein Geschefft Copirn.

Der Martin spricht:

Vatter ich gieng nach Tisch spatziern,
Da fand ich meiner Gsellen ein,
Den führet ich zum Welschen Wein,

Hat mir zu Leon zahlt manch Gloch,
Zeyt habn wir zu dem Handel noch,
Weil ist versamblet jederman,
Mein lieber Vatter sach nur an.

Der Vatter spricht zu jhn allen beyden:

Hört zu jhr lieben Söne nun,
Carges du bist mein erster Sun,
Du hast die wahl, was ist dein wandel,
Sol ich dir schaffn den kaufmans handel
Oder wilt du Häuser, Renth vnd Zinst,
Darinn du Järlich nutzung finst,
Nun antwort welchen theil du wilt?

Der Erst Son Carges spricht:

Vatter, mein Bruder ist zu milt,
Derhalben so vermerck mein muth,
Ich wolt daß du mir all dein Gut
Ligends vnd Fahrends machst vnterthenig
Vnd schaffest dem Martin ein wenig,
Weil er sein Erb doch wird verthan.

Der Vater spricht ist zornig:

Ey das geh dich das Hertzleyd an,
Bist du ein sollicher Geitzwurm,
Ein solch Geschefft hett gar kein furm,
Er ist mein Son als wol als du.

Der Carges spricht zum Vatter:

Vrsach mein Vatter, hör doch zu,

Das Gelt ist mir je also lieb,
Vnd eh ich ein Pfenning außgieb
So schaw ich jhn wol dreymal an,
Noth ich darbey wol leyden kan,
Ich weiß es fein zusam zuhalten.

Der Vatter ist zornig vnd spricht:

Ey nun muß dein der Jarrith walten,
Der weiß Mann spricht: Wer Gelt lieb hat,
Der wird deß Geldes nimmer satt,
Derhalb wer Reichthum lieb ist hon,
Derselb kein nutzung hat daruon.
Epimenides sagt gar fein:
Das Gelt dem Geitzing sey ein pein,
Dem milten aber ists ein zier.

Der Martin spricht zum Vatter:

O Vatter, so gebürt es mir,
Schaff mirs Bargelt, ob anderst wilt,
Wann ich bin ehrentreich vnd milt,
Mit meinem Theil will ich halten
Kostfrey bey Jungen vnd bey Alten,
Das Gelt soll gar mein Herr nit sein.

Der Vatter spricht:

Das taug auch nicht, O Sone mein,
Weil Salomon spricht: Gutes vil,
Wirdt weng wo mans verschwenden will.
Wie man das vber tag wol sicht,

Wie manchem straußgütlein wol gschicht
Ein mittel maß ist recht vnd gut.

Der Carges spricht zum Vatter:

Vatter ich hab ein kargen mut,
In meinem Hauß mit meinem zehrn,
Nichts laß ich zu vnnütz anwern,
Halt mich gering in speiß vnd tranck,
Wie es dann lehrt Doctor Freydanck,
Der spricht: Mit vil helt man offt hauß,
Mit wenig kompt man auch wol auß.
Dein Gut will ich dir nit zerstrewen,
In jener Welt wirst dich mein frewen,
Das ichs also zusammen spar.

Der Martin spricht:

Ecclesiasticus sagt war:
Das Gott gibt manchem grosses Gut,
Vnd darbey so ein kargen mut,
Daß er seins guts selb darff nit gniessen,
Das wirdt mit Tantalo bewiesen,
Dem öpffel hiengen für den Mund,
Vnd jhr doch nit geniessen kund.
So bist auch filtzig, gnaw vnd karg,
Du sparst das gut vnd frist das arg,
Dergleich dein eygen Weib vnd Kind,
Knecht, Meyd, vnd alles Haußgesind,
Das muß am Hungertuch dir nehen,
Vmbsonst ist Salomon nicht jehen:

Der Geitz sein eygen Hauß verwirrt.
Also die Kargheit dich vexiert,
Du bist vnd bleibst ein Nagenrantfft,
Ich aber leb zehrlich vnd sanfft,
Wann ich kauff ein mit vollem rath,
Das jederman gnung vmb mich hat,
Weil ich auff Erd nichts bring daruon
Denn essen, trincken, vmb vnd on,
Wie vns der weiß Mann thut beweysen.

Der Carges spricht:

Ich dörft dir dfaust ins maul wol schmeisen,
Du voller Zapff, ich weiß gleichwol
Daß du schier alle Nacht bist vol,
Zwar wer Wein lieb hat wirdt nit reich
Spricht Salomon. Deß bist du gleich
Ein streußgut, der sein Gut verthu,
Schaffst dir selb Kranckheit vnd vnrhu,
Ich hab mein rhu allein darinn
Daß ich spar vnd vil Gelts gewinn,
Und meinen Erbtheil mehren kon.

Der Martin spricht:

Weist nit es saget Salomon:
Einer theilt auß vnd wirdt doch reich,
Ein ander karget dir geleich,
Welcher doch immer ärmer wirdt.
Derhalb die sorg dich hart vexiert,
Vnd wo dir denn ein schadt zusteht,

Etwa ein Pfenning dir entgeht,
Da ligst du denn ein Nacht zu wemern,
Ohn rhu zuseufftzen vnd zugemern,
Du wirffst dich vmb im Beth allein,
Als ob dich reiß der Harmenstein
Wer vil hat, der muß vil versorgen,
Ich schlaff biß an den hellen morgen,
Ein kleiner schad ficht mich nit an,
Vorab wo ichs nit wenden kan,
Laß ich es gahn gleich wie es geht.

Der Vatter spricht zum Martin:

Mein Martin darbey man versteht,
Ich meint ein Adler habn erzogen,
So bist ein wůstling abgeflogen,
Nachlessig, vnachtsam, verwegen.

Der Carges spricht zum Martin:

Ich will den Harnisch dir baß fegen,
Weil gar nachlessig ist dein wandel,
Im Haußhalten vnd Kauffmanshandel
Weist nit Esopus schreibt ein Fabel,
Vnd lobt die Ameiß im Parabel
Die Arbeitsam war vnd fůrsichtig,
Veracht den Grillen faul vnd nichtig.
Ich niet mich mit reitten vnd lauffen,
Mit stechen, kauffen vnd verkauffen,
Ich laß mich keiner můh verdriessen,
Wo ich eins Gwins hoff zugeniessen,

So sitzt du wartend, treg vnd faul,
Biß dir ein bratn Hun fleugt ins Maul,
Du wirdst nit reich, merck vnd erfahrs.

Der Martin spricht:

Ich glaub du würffst eim stein ins Arß,
Das du nur mehr Gelts vberkembst,
Du reist vnd scharst, dich gar nit schembst,
Du arbeitst die Nacht zu dem Tag,
Jedoch dir nit mehr werden mag
Denn was Gott gibt, sagt der Psalmist,
Eim anderen Gott geben ist
Schlaffend groß Reichthumb durch sein segen
Deß hoff vnd traw ich Gott allwegen,
Er werd auff Erd mich nit verlassen.

Der Carges spricht:

O Gsell ich weiß ein ander strassen,
Auffs wolfeilst kauffen vnd thewerst geben
Vnd ander gschickligkeit darneben,
Das füllt mir Truhen, Seck vnd Kasten.

Der Vater spricht zum Carges:

O Son du gfelst mir nit am basten,
Ich meint ich het ein Sammet gweben,
So hats mir ein lautern filtz geben,
Der Geitz der hat dich gar verblendt.

Der Martin spricht:

Vatter setz mich ins Testament,

Ich gib gut Pfenwehrt, gute Eln,
Bin trew in rechnen vnd in zähln,
Bin schlecht vnd grecht in dem Geltlösen,
Will Gott er mag mirs wol erspröſſen,
Wann die so eylen reich zu werden,
Bleiben nicht vnschuldig auff Erden,
Spricht der Weiß. Vnd Paulus verkünd:
Geitz sey ein Wurtzel aller sünd,
Vnd wer sucht Reichthumb groß vnd dick,
Der fällt in versuchung vnd strick,
Derhalb treibt dich deß Geitzes tück,
Auff ohn zahl tausent böser stück,
Auff Wucher, Fürkauff vnd Finantz,
Auff Arglist, Renck vnd Alefantz,
Aller Practick steckest du vol,
Ein gelbes Ringlein stünd dir wol,
Du nembst es Gott von füssen rab,
Das du nur kemst zu grosser Hab,
Vnd nemst dir darumb kein Gewissen.

Der Carges spricht:

Wie ist der Gsell der frömbkeit gflissen,
Sag wenn da deins Handels nicht achst,
Dem Gewin fürsichtigklich nachtrachst,
Vnd thust dein Erbtheil gar verschwenden
Verkümmern, verkauffen vnd verpfenden,
Meinst böse tück wern dir dann feln,
Als Liegen, Triegen, Rauben vnd Steln,

Wenn dich zu letzt die Armut reyt,
Vor der aber bin ich gefreyt,
Ich hab ein groß gewonnen Gut.

Der Martin spricht:

Ob mich geleich reyt Fraw Armut,
Bleib ich dannoch redlich vnd frumb,
Weil mein hertz nit henckt am reichthumm,
Wann ich laß mich an dem benügen
Was mir Gott täglich ist zufügen,
Vnd henck den Mantel nach dem Wind,
Den Sack zu halben theil zu bind,
Hab ich nit Vögel, so iß ich Kraut,
Auch ist der Spital den Genssn nit bawt,
Ob ich gleich wirdt in Armut kranck,
Doch tröstet mich Doctor Freydanck,
Spricht: Kein rechter milter nie verdarb,
Kein Karger auch nie lob erwarb,
Die Milten auch nicht all verderben,
Die Kargen nit all Schätz erwerben,
Hast auch kein Bürgen vor Armut,
Vil vnraths dir nachstellen thut,
Als Dieb, Mörder, Landskrieg vnd Rauber
Lieger, Trieger, vnd Federklauber,
Schiffbruch, Brunst, Geldschuld enttragen
Was du erkargst in langen Tagen
Geht offt in einer stund an Galgen.

Denn thut die Armut mit dir balgen,
Vnd ligt dein Hoffnung gar ernider.

Der Carges spricht:

Leyd ich ein schaden, so spar ich wider,
Ich schind vnd schab ich krimb vnd kratz
Biß das ich groß mach meinen Schatz,
Denn kauff ich Häuser, Renth vnd zinst.

Der Martin spricht:

Wem ist es nütz das du vil gwinst,
Weil du dein selber nit geneust,
Auch ander Leuten das beschleust,
Mir arbeit man gern, man dient mir gern
Dich fleucht man, kan man dein entpern,
Weil du niemand keins guten gaust
Du vortheilst die Leut wo du kanst,
Das niemand geren ist vmb dich,
Ich aber bin frey miltigklich,
Mit kauffen, zahln, borgen, leyhen,
Mit schencken, geben, schuld verzeyhen,
Arm vnd Reich mein geniessen kan,
Deß hat mich auch lieb jederman,
Dir aber ist jederman gram,
Feindselig ist dein karger Nam,
Den Leuten du ein Sprichwort wirst,
Weil du so scharpff vnd hefftig schierst,
Als ob du gantz bodenloß seyst.

Der Carges spricht:

Du narrets Schaf, sag an vnd weist
Du nit das Glück hat allweg neyd,
Ob ich gleich heimlich feindschafft leyd,
Das kümmert mich nit gar ein meutel,
Mein beste Freund hab ich im Beutel,
Darmit kauff ich mir freundschafft vil,
Was nur mein Hertz begert vnd wil,
Aber bald du hast gar außbachen,
Werden sich dein Freund von dir machen
Dich schlagen auff die Haberweyd.

Der Martin spricht, ist zornig:

Schweig deß vnd hab dir das Hertzleyd.

Der Vatter spricht:

Son, hat man dir das lebndig troffen?

Der Martin spricht:

Mein Beutel steht mir allzeyt offen,
Zu kurtzweil, frewd, schimpff vnd schertz,
Ich bin ein mild, frölich lebhertz,
Mit singen, springen vnd hofiern,
Mit Mummerey vnd Panckatiern,
Mit schlitten fahrn, schiessen vnd spieln,
Jagen vnd schönen Frawen zieln,
Leutselig frembden vnd Nachbawern,
Du aber ligst in sorg vnd trawern,
Weil dein Reichthumb sind scharffe dorn

Die dir dein Gmůt vnd Hertz durchborn,
Du neydst vnd wirst wider genieden,
Derhalb du selten kompst zufriden,
Du ligst lebendig in dem Grab,
Ein Hůter deiner Schätz vnd Hab,
Gleich wie ein Hund an einer Ketten.

Der Karg Son spricht:

Du Fantast was darffst du mich fretten,
Wenn all mein Gelt ist angelegt,
Vnd ein Pfenning den andern tregt,
Thut mich mein sambles baß erfrewen,
Denn dich dein anwern vnd außstrewen,
Du streunest vmb wie ein Stattfarr.

Der ander Son spricht:

Schweig du viereckichter Geltnarr,
Allein zu Gelt hast lieb vnd gunst,
Du achst weder Weißheit noch Kunst,
Der Geitz hat dich gar vberwunden,
Am Narrenseyl ligst angebunden,
Als König Midas reich was worn,
Gewan er auch zwey Esels Ohrn.
Socrates warff sein Gelt ins Meer
Da es jhn jrrt an Weißheit, Lehr.
Byas hielt sein Kunst vnd Weißheit
Für alle Güter diser zeit.
Derhalb ich auch keins Gutes acht,
Sonder nach Kunst vnd Weißheit tracht

Nach gutten Sitten vnd der Tugend,
Derhalb mich das Alter in der Jugend,
Gar scheinbarlich vnd ehrlich helt.

Der Carges spricht:

Schawt wie der Gsell nach Ehren stelt,
Wie die Katz nach dem Wasserbad,
Der Weißheit, Kunst, hab ich kein gnad,
Es ghört allein den Glehrten zu,
Hab ich nur Gelt, darauff merck du,
Man neigt mir vnd greifft an den Hut,
Man steht auff vnd mir weichen thut,
Mich ehrt deß gantzen Volckes Hauff.

Der Martin spricht:

Das gschicht nach der tollen Welt lauff,
Die ehr dem Pfenning wirdt gethan,
Dich sech man durch ein Zaun nicht an.
Ecclesiasticus sagt frey:
Nichts schendlichers auff Erden sey
Denn ein Geitziger, Darbey melt,
Nichts bösers denn lieb haben Gelt.
Cicero lobt den milten mehr,
Spricht: Der mensch hab kein grösser ehr
Denn Gelt verschmehen in seim leben,
Vnd das frey miltigklich außgeben.
Crassus wirdt durch sein Geitz veracht,
Büsa die Köngin hoch geacht,

Da sie auß milt speyst die Außländer
Zehen tausend flüchtiger Mänder.
Fabius Quintus wirdt getröst,
Der vmb sein Erb die Gfangen löst.
Deß ist jhr miltes lob beschriben,
Vnd biß auff vnser zeyt belieben,
Derhalb gebürt mir ehren mehr,
Deiner Kargheit hast du klein ehr,
Du wirdst vil eh veracht darob.

Der Vatter spricht:

Ey wie seyd jhr all beyd so grob,
Das jhr einander hie vexiert,
Wer weiß was einem schaden wirdt,
Thuts an eim andern ort außtragn.

Der Carges spricht:

Vatter ich muß jhm noch eins sagen,
Hör Martin, durch dein geudisch leben
Thust du verzeren vnd vergeben,
Du wirdst vervortheilt vnd betrogen,
Vnd all dein Hab dir abgesogen,
Deß bleibest du dein lebenlang
Hinter der Thür, vnter der Banck,
Ich aber weiß noch hie auff Erden,
Gewaltig vnd mechtig zu werden,
Ich kom zu hohen Ampt vnd Ständen,
Zu Räthen vnd zu Regimenten,
Gewinn ein hohen ehrling Namen,

Ein grossen Tittel, gantz edlen stammen,
Heist das nit kommen zu hohen ehren?

Der Martin spricht:

Da thut sich erst dein vnrhu mehren,
In gwalt vnd macht da ligt verborgen
Ein jmmerwerend forcht vnd sorgen,
Proverbiorum vns vermant:
Ein geytzig Köng verderb das Land,
Reichthumb vnd gwalt hat manchen eben
Bracht vmb Ehr, Gut, Seel, Leib vnd leben,
Deß du gewarten must allmal,
Deß ist dein höch ein tieffer fal,
Den Julius vnd Nero litten,
Deß sitz vil sichrer ich herniden,
In einem gantzen ringen stand.

Der Carges spricht:

Dein red ist mir ein lauter tand,
Meinst du denn ich sitz auch nit wol,
Ich hab Kisten vnd Keller vol,
Versichert vnd versorgt auffs best,
Ein Hauß erbawet schön vnd vest,
Ein Pferd am Parn, gut Zöblen schaubn
Kleinot, silbergschir vnd mardre haubn,
Wie künd ein Mann sein baß gesessen?

Der Martin spricht:

O Carges du hast eins vergessen,

Merck Bruder vnd schaw auff dem Gew,
Das Graß grunt heut, ist morgen Hew.
Also wirdts dir auch endlich gehn,
Wenn du am besten meinst zustehn,
So wird man dir den kerab Pfeiffen,
Der grimmig Todt wird nach dir greiffen,
Denn wirst bloß, nacket hingenommen,
Spricht Job, wie du auf dwelt bist kommen
Am tag der Rach nit helffen thut
(Spricht Joel) all dein Hab vnd Gut,
Wie schwerlich wird es dir denn sein,
So schnell zuscheyden von dem dein,
Daran dein Hertz ist lang gehangen,
Ob mich gleich auch der Todt ist fangen,
So mag er mich doch nit beschwern,
Sag, wenn du scheydest von der Ern,
Wem nutzt dein groß erkargtes Gut?

Der Carges spricht:

Wenn sich mein leben enden thut,
So erbt es denn auff meine Kinder,
Die leben darnach dester linder,
Vnd werden groß Herren vnd Frawen,
Bey den mag jedermann wol schawen,
Wie groß Reichthumb ich hab besessen,
Das wirdt in Ehren zugemessen
Zu löblicher gedächtnuß mir.

Der Martin spricht:

O Bruder Carges, wie wenn dir
Dein Kinder deines Guts nit dancken,
Sonder darumb hadern vnd zancken,
Rechten, fechten vnd Eyd schwern,
Oder es vnnůtzlich verzehrn,
Wie ein Sprichwort hat jederman:
Ein Sparer muß ein Zehrer han.
Als denn geht dein Gut gar zuscherben,
Oder dein Kinder alle sterben,
Daß dein Gut kompt in fremde Hand,
Denn hast du deines Guts ein schand.
Man spricht: Er kundt nie werden vol,
Er hat mich auch betrogen wol,
Jetzt hat jhn auch der Teufel hin,
Ob ich so reich am Gut nit bin,
So spricht man doch nach meinem Todt,
Ein milter Mann, genad jhm Gott,
Er hat mir auch viel guts gethan
Im lebn vnd todt. Bruder schaw an,
Bin ich vil ehrlicher denn du,
Mir steht das Erb wol billich zu,
Durch mich wirdt mannich Mensch erfrewt.

Der Vatter spricht:

Mich rewen nur die Erbarn Leut,
Daß ichs gemůht hab in den sachen,

Kein Gschefft weiß ich mein Sön zumachen,
Ich denck sie allbeyd zu enterben.

Der Carges spricht:

Vatter, warumb woltst mich verderben,
Ich bin doch gschlagen in dein art,
Du hast dein tag auch vil erspart,
Warumb hast du mirs denn für vbel?

Der Vatter spricht, ist zornig:

Du leugst, hab dir das fallend vbel,
Ich hab frey auffrichtig gehandelt,
Gleich einem ehren Mann gewandelt,
War nie wie du ein solcher filtz.

Der Martin spricht:

Schaw zu du Minnenwolff, was gilts,
Ich bin noch der liebst Son im Hauß,
Ich gib mein Gelt fein ringlich auß,
Gleich wie ein milter Vatter thut.

Der Vatter spricht:

Martin dein Sinn ist auch nit gut,
Du bist zu geudisch vnd verthan,
Dein Gut ind leng nit weren kan,
Ich aber hab bey meinen tagen,
Die sach an örtern eingeschlagen,
Ich wer sonst zu der Hab nit kommen.

Der Martin spricht:

Hab ich doch wol von dir vernommen,

Das du in deiner Jugend vil
Gewesen seyst in allem spiel,
Warumb ilt mich denn jetzt enterben?

Der Vatter spricht:

Du thest wol ein gantz gschlecht verderben.

Der Carges spricht:

Schaff mirs, ich bin noch je der best?

Der Vatter spricht:

Ich wenn ich deine tück nit weßt,
Geitzig vnd karg, ist sünd vnd schand.

Der Martin spricht:

Schaff mirs, ich hab ein milte Hand.

Der Vatter spricht:

Du bheltst sein nit, deß will ich heut
Zu Erben einsetzen frembd Leut.

Der Martin spricht:

Ey lieber Vatter sag vns doch,
Wie solt wir vns denn halten noch,
Ich bin zu milt, mein Bruder zu karg,
Sein wir denn alle beyd so arg,
Ist kein Gnad mehr bey dir zufinden?

Der Vatter spricht:

Was gnad soll ich mich vnterwinden,
Ewr wesen ist mir im hertzen leyd,
Deß rechten wegs fehlt jhr all beyd,
Weil Stapolenses saget frey:

Die miltigkeit im mittel sey.
Du bist zu milt, vnd der zu karg,
Deß steckt jhr beyd im laster arg,
Du dörffst eins Zaums, vnd der zwen sporn'
Du bist zueygen nützig worn,
Mein Carges hast das Gelt zu lieb,
Du solt thon wie David beschrieb:
Hast du Reichthumb von Gott entpfangen,
Soltst du dein hertz nit daran hangen,
Sonder gneuß das zu aller zeit,
Mit Gottes Ehr vnd danckbarkeit.
Gott sorgt für dich, wie er selb spricht,
Dergleich Petrarcha dich bericht,
Dein zeyt sey kortz, dein lieb sey klein,
Deß laß dein Gut dein Herrn nicht sein,
Sonder gib auß mit milter Hand,
Zu ehr vnd nutz nach deinem stand,
Vnd handel mit jederman auffrichtig,
So wirdt dein Nam erbar vnd wichtig.
Vnd Martin du bist gar zu milt,
Wenn du also verschwenden wilt,
Ohn noth, ohn nutz zu vberfluß,
So sagt dir Marcus Tullius:
Es sey kein rechte miltigkeit,
Sonder ein lautre verwegenheit,
Es schöpff den schatz vnd bring Armut,
Du aber solt brauchen dein Gut
Fürsichtlich, ördlich, milter maß,

Schaw wie, warumb, vnd vmb was
Du dein Gut gebst, denn mag sich mehrn
Dein Gut in Wolfart vnd in Ehrn,
Wolt ihr euch halten nach dem bscheyd
So gebt mir drauff ewer Hånd all beyd.

Carges der rührt an, vnd spricht:
Ja Vatter, ich will folgen dir.

Martin der rührt auch an, vnd spricht:
Vnd ich, hab dir mein trew von mir.

Der Vatter stehet auff, vnd beschleust:
Ihr Erbarn Herrn, es wer mein beger,
Ihr kömpt morgen zu Nacht wider her,
Da wir das Gschefft beschliessen wölln,
Wann ich hoff je mein Sön die sölln
Mir folgen, das jhn Heyl erwachs,
Wünscht euch mit guter Nacht Hans Sachs.

Tragedia,

von der Schöpffung, Fall vnd Außtreibung Ade, auß dem Paradeiß.

Hat XI. Personen, vnd III. Actus.

Cherub tritt ein vnd spricht:

Der Göttlich himelische Segen
Sey mit euch jetzt vnnd allewegen.
Ir ausserwehlten Christen Leut
Die jr hie seidt versamlet heut
Nun mercket auff mit allem fleiß
Wie herrlich Gott im Paradeiß
Mit seins krefftigen wortes ruff
Den Menschen anfenglich beschuff
Nach seinem Bild Göttlich vnd ehrlich
Vnd je darnach auch setzet herrlich
Vber all sein Gschöpff ein Herrn
Der durch den Neid vnd widerwerrn
Der Sathanas in dem anfang
Verfürt ward durch die listig Schlang
Das er brach das einig Gebott
Dardurch er kam in ewig not
Vnd wie er auch sein straff empfecht
Sampt gantzem menschlichen Geschlecht
Doch wirdt von Gott ein Trost jm geben

Des Weibes Same werde eben
Zertretten das Haubet der Schlangen
Wie das im anfang ist ergangen
Werd jrs hören mit stiller rhu
Schweigt nur vnd höret fleissig zu
Wie sich all Ding verlauffen thu.

Gott trit ein, vnd spricht:

Ich hab erschaffen alle Ding
Das Erdreich vnd der Himmel ring
Auch beschuff ich das Firmament
Daran zwey grosse Liechter sthent
Eins dem Tag, das ander der Nacht
Das hab ich alles wol verbracht
Auch hab ich das Erdrich hernieden
Von dem wasser fein abgeschieden
Das Erdrich bring wurtz, kraut vnn graß
Manch fruchtbar Baum auch vber das
Bschuff ich auff Erdn zu einer zier
Allerley wild vnd zame Thier,
Vnd auch die Vögel in dem Lufft
Das Gewürm in der Erden grufft
Dergleichen in dem Meer besunder
Allerley art seltzam Meerwunder
Dergleichen auch allerley Fisch
Vil Wasser, See vnd Brunnen frisch
Ist als geschaffen wol vnd gut
Drumb mich manch Engel preisen thut

Drumb sölln auch alle Creatur
Erkennen mich ein Schöpffer pur
Das alle Gschöpff kommen von mir
Das ich sie erhalt vnd regier
Noch felt der Mensch kan ich wol schawen
Wellicher mir das Feld sol bawen
Ein Herr sey vber alle Thier
Auß Erden ich jn auch formier
Auff das er auch erkenn darbey
Das ich sein Gott vnd Schöpffer sey
Vnd er sey nichts denn Kott vnd Erd
Darzu er endtlich wider werd.

Der Herr formieret Adam, vnd bläst jhm ins Angesicht vnd spricht:

So nim den lebendigen Athen
Auff das du empfechst nach den Thaten
Die Vernunfft, doch darbey betracht
Das ich dich hab aus Laim gemacht
Nu fahn an dir selbs zu leben
Tritt herfür auff dein Füsse eben
Ich setz dich vber alle Thier
Die werden dir gehorsam schier
Die ich all schuff von wegen dein
In dem steht das Malzeichen mein
Drin man erkenn den Schöpffer milt
Dich erschuff ich nach meinem Bilt
Zu leben in aller Weißheit

Rein von aller vnsauberkeit
Die Engel sollen bhüten dich
Vnd mit dir will stets reden ich
Wann ich hab dir dein Angesicht
Gen Himmel frey auffwertz gericht
Zu der Sonnen vnd den Gestirn
Auff Erden sanft vor allen Thiern
Drumb solt doch nicht hoffertig werdn
Weil ich dich schuff auß staub vnd Erdn
Drumb folg mir nach, du bist mein eigen
Was mein will ist, wil ich dir zeigen

(Der Herr vnd Adam gehen auß, so tretten die drey Engel ein, als Raphael, Michael vnd Gabriel).

Raphael der spricht:

Ein wunder ist das Gott beschuff
All ding durch seines wortes ruff
Vnd diß alles in den sechs tagen
Wer kan all sein Geschöpff außsagen
In Himmel, Erden vnd im Meer
Das er jm selbs beschuff zur Ehr
Vber die all hat er zu letzt
Den Menschen einen Herren gsetzt
Den siebenden tag er darzu
Gsetzt dem Menschen zu einer rhu
Als seiner besten Creatur

Michael der Engel spricht:

O Gott du Schöpffer rein vnd pur

Der du all ding hast lassen werden
Gibst den Regen vnd Taw der Erden
Zu wachsen Frůcht, kraut laub vnd graß
Mit einem wort beschuffstu das
Den Menschen doch alles zu gut
Ach wer kőnt doch in seinem muth
Erzelen Herr deiner Gschőpff adel
Dieweil doch ist on allen tadel
Was Gott beschuff auff Erden nůr

Gabriel der Engel spricht:

Alle lebende Creatur
Auff Erd so vil jr immer wőllen
Dem Menschen gehorsam sein sőllen
Sie sind geleich zam oder wildt
Weil jn Gott hat nach seinem Bildt
Beschaffen fromb, gerecht vnd weiß
Auff das er Gott frey lob zu preiß
Vnd jm sey dankbar allezeit
Fůr solche grosse wirdigkeit
Die jm Gott hat sein Schőpffer geben

Raphael der Engel spricht:

Wie viel edler des Menschen leben
Auff Erd ist vber andre Thier
So viel mehr hat Gott mit begier
In mit hoherem fleiß gemacht
Der sonst all seine Werck verbracht

Mit einem wort das er außsprach
Das als im augenblick geschach
Jedes nach seiner art da stund
Darumb soll aller Engel mundt
Mit ewig lob erfüllet werden
Ob all sein Geschöpffen auf Erden
Sonderlich ob den Menschen eben
Weil er ewig mit vns sol leben
Dort in dem Himmelischen Reich

Michael der Engel spricht:

Gott schuff den Menschen ihm geleich
Auch eines ewiglichen lebens
Darumb bschuff jn Gott nit vergebens
Auß weyssem, liechten, wäichen staub
Auff das sein schwacher Leib gelaub
Das er herkom von schwacher art
Darmit widerstehe der Hoffart
Das er gar nichts könn vnd vermüg
Weder zu Kunst noch tugend tüg
Sonder als schwach vnd yrdisch sey
Darmit er seinen Schöpffer frey
Erkenne für das höchste gut

Raphael der Engel spricht:

Derhalb ist vns auch schutz vnd hut
Ob dem Menschen mit fleiß zu haben
Dieweil jn ob sein hohen Gaben

Der Sathan hefftig wird durchechten
Zu allem übel jn anfechten
Gott hat all Ding beschaffen wol
Vnser yeder verwalten soll
Vor Gott sein Engelisches ampt
Wolauff vnd last vns allesambt
Zu Gott vnserm Schöpffer hinein

Gabriel der Engel spricht:

Du redst recht lieber Bruder mein
Wir wöllen vns all auffwertz schwingen
Vnd Gott ewiges Lobgsang singen

(Die drey Engel gehen ab).

Der Herr kompt mit Adam vnd spricht:

Adam sag an wie gefelt dir
Der newen Welt geschmuck vnd zier
Verwundert dich der Erden last
Oder der liechten Sonnen glast
Des Gestirns am Firmament gestellt
Zeig an was dir daran mißfelt
Sag wann ich es auch geren west

Adam spricht:

O Herr es ist auffs aller best
Was je beschuff dein Majestät
Mich erschuffstu on meinen rath
Das ich erkenn dich höchstes gut

Vnd weiß inn meim hertzen vnd muth
Nach deim wolgefallen zu leben
Wann du hast mich erschaffen eben
Auff Erd nach deines Bildes zier

Der Herr spricht:

Adam nim war, nun alle Thier
Die gib ich dir inn dein gewalt
Das sie dir dienen mannigfalt
Sampt dem Gwürm in der Erden grufft
Vnd auch die Vögel in dem lufft
Vnd Fischen in den Wasserstramen
Mit den Geschöpffen allensamen
Hab ich reichlich versorget dich
Eh wann du darumb batest mich
Dürffst des nicht, das ich dir hab geben
Dürffst dein auch nicht mit deinem leben
Kan dirs auch nemen wenn ich wil
Auß dein krefften vermagst nit vil
Du bist das Werck der Hände mein
So bin ich je der Schöpffer dein
Theil doch mit dir mein Regiment
Herr soltu sein an disem end
Vber all Creatur auff Erd

Adam hebt seine hende auff vnd spricht:

O du mein Gott vnd Schöpffer werd
Dir allein so wil dienen ich

Wann alles Heil kompt nur durch dich
Nun würd ich Herr auff Erden sein
Niemand ob mir, dann du allein
Zwifacher straff wer schuldig ich
Wo ich mein Gott nicht ehret dich
Der du mir hast zu gut gemacht
Die Sonnen, Sternen tag vnd nacht
Die brunnen quellen, die wasser fliesen
Auch grunen beide, Wäld vnd Wiesen
Die Wildenthier im Walde springen
Vnd jre Junge fürher bringen
Darmit jedes mehrt sein Geschlecht
All Ding ist bschaffen, wol vnd recht
Auff Erden nichts vmbsonst geschicht

Der Herr spricht:

Schaw hie hab ich dir zugericht
Den aller wohnsamlichsten Garten
Gantz voller Frücht des mustu warten
Darinn du wohnst zu allerzeit
In frewden mit ergetzlichkeit
Darinn wirstu verwaret jmmer
Wie ein König in seinem zimmer
Vnd magst da ein vnd außspazieren
Vnd nach dein willen vmb refieren
Auch hast darinn in weitem raum
Aller art gut fruchtbare Baum
Daran die süssen Früchte hangen

Die magstu essen mit verlangen
Dir zu einer kostreichen speiß
Jedoch in diesem Paradeis
Woll ich als der Allmechtig Gott
Dir geben ein einig Gebott
Nemlich vom Baumen böß vnd gut
Der in der mitt auffwachssen thut
Von demselben soltu nicht essen
Wo du daruon eßt so vermessen
Wirst du des ewing Todes sterben
Hiebey erkenn das ich dein Gott
Bin, der dir Leben oder Todt
Kan geben vnd auch wider nemen
Vnd dein gemůt vnd willen zemen
Auch erkenst darinn dein vermůgen
Das dein krefft gar zu nichten tůgen
Vnd gar nichts guts hast than vor mir
Das ich vmbsonst hab geben dir
Schaw auß diesem springenden Brunnen
Kommen vier Wasserflůß gerunnen
In alle Welt zu not vnd zier
Adam du must eim jeden Thier
Besonder seinen Namen geben
Schaw jetzunder geht gleich vnd eben
Ein grosse Herd Thier vor dem Garten
Komb vnd thu deines Amptes warten
Gib Namen jhn, nach deinr Weißheit

Adam spricht:

Herr das zu thun bin ich bereit
Wann ich bin dein, du hast mir geben
All Creatur, darzu mein Leben

Der Herr spricht:

Adam daran thest eben recht
Weil du erkenst, einfeltig schlecht
Wer du bist vnd wann hergenommen
Das du seist von der Erden kommen

(Sie gehen beide ab).

Adam kompt allein wider, vnd spricht:

Was mag gleich meiner wollust sein
Es bricht mir nichts, ich bin allein
Ein Mensch gemacht durch Gottes hand
Mit so vernünfftigem verstandt
On allen verdienst gar vmb sunst
Auß lauter Gottes gnad vnd gunst
Hat ein einigs Gebot mir geben
Das ich von dem Baumen des Leben
Nicht essen soll die einig speiß
Die ich wol halten wil mit fleiß
Es ist mir auch on noth zu brechen
Weil vnmüglich ist auszusprechen
Was ich Gott mein Schöpffer fürhin
Für alle Wolthat schuldig bin
Den wil ich in seim Thron dort oben

Mein lebenlang preysen vnd loben
Mit gedancken, wercken vnd worten
Wo ich auß schwachheit an den orten
Jhm nicht gnugsam verdancken kan
So ruff ich Gott mein Herren an
Mein Hertz zu kreffting durch sein Geist
Zuthun als was er will vnd heist
Die hitz der Sonnen drücket mich
Ich bin gleich worden schlefferich
Ich will mich legen von der Sonnen
An den schatten zu diesem Brunnen
Ob ich von seim lieblichen rauschen
Allein da ruhen möcht vnd lauschen
Das wachen mit dem schlaff vertauschen

(Adam legt sich schlafen).

Actus II.

Der Herr kompt vnnd spricht:

Ich sich nichts das der gantzen welt
An Creaturen brech vnd fehlt
Wann es ist als köstlich vnd gut
Allein noch eines fehlen thut
Das der mensch bleiben sol allein
Das ist nicht gut vnd sol nicht sein
Drumb wöll wir jn ein ghülffen machen
Jhm gantz geleich in allen sachen
An vernunfft, gestalt vnd von Leib

Dasselbig sol sein, sein Ehweib
Mit der Er Kinder zeugen sol
Darmit menschlich gschlecht mehren wol
In diesem schlaff liegt er gesencket
Des Wercks er wol hernach gedencket
Ob er gleich jetzund das verschlefft
Nun sah ich an mein Göttlich gscheftt

Gott nimpt ein Ripp auß dem Adam, vnd spricht:

Auß diesem Bäin so werde fleisch
Vnterschieden nach meim geheisch
Werden auß einem Fleische zwey
Ir Gmütt vnd Sinn doch eines sey
Wach Adam wach, vnd bald auffsteh
Da hastu deines gleichen Eh
Sehin, da hastu gleich deim Leib
Ein Mitghülffin, das sey dein Weib
Du solt sein jr getrewer Mann
Vnd mit jr Kinder zeugen than
Sie ist genommen auß dein Rieben
Deiner seiten, die soltu lieben
Halt Ehlich trew zwischen euch beiden
Wz Gott zsam fügt soll niemand scheiden
Mein Engel bschütz euch allwegen
Vber euch sey allzeit mein Segen
Mehret euch vnd erfüllt die Erden

Als was jr dürfft das wird euch werden
Bleibt in meinem ghorsam allein

Adam zeigt auff Eua vnd spricht:

Das ist ein Bain von meinem Bain
Vnd Fleisch von meinem Fleisch getrennt
Drumb wirdt sie ein Männin genent
Weil sie ist von dem Mann genommen
Vnnd wenn wir alle beyde kommen
Durch Gott hie in den standt der Eh
Dann sind wir ein Fleisch vnd nicht meh
Welliches vor getheilet war
Drumb wird der Mensch verlassen gar
Sein Vatter Mutter mit verlangen
Vnd allein an der liebsten hangen
Drumb das sie worden ist sein Weib
So werden wir zwey nun ein leib
Die hast mir geben hie auff Ern
Ein Mutter vil Kind zugebern
Der Lebendigen das darob
Dir werd gesprochen ewig Lob
Herr deiner gar milt reichen gůt
Auß allem menschlichen gemůt
Nun du bist mein Hertz liebes Weib
Weil die Seel wohnt in meinem Leib

Der Herr geht ab, So spricht Adam weiter.

Geliebtes Weib ein trost mein Leben

Du bist ein Ghülff von Gott mir geben
Schaw wie lieblich lustiger weiß
Ist die Wohnung im Paradeiß
Hör wie lustig die Vögel singen
Schaw wie die külen Brünlein springen
Welches der Herr vns hat eingeben,
In rhu gar on arbeit zu leben
Ey was möcht nur lustigers sein
Denn die Herrligkeit mein vnd dein
On schmertzen wirst Kinder gebern
Die auch leicht aufferzogen wern
Durch Gottes günstig gnad vnd segen
Also lebn wir in freud allwegen
Vnd haben ein einigs Gebot
Das vns gab vnser Herre Gott
Dasselb söll wir für augen han

Eua die spricht:

Sag an mein hertzen lieber Mann
Was ist dasselb einig Gebott
Das vns hat geben vnser Gott
Auff das ich das halt auch dermassen

Adam spricht:

All Baumen sind vns frey gelassen
Daruon zu essen was wir wöllen
Allein ein Baum wir meiden söllen
Des gut vnd bösen in der mit

Von dem sollen wir essen nit
Sunst werden wir des todes sterben
Am Leib vnd Seel ewig verderben
Drumb denck des Baums müssig zu gehn
Weil sonst vil edler Frůcht dastehn
Versuch den Apfel von den allen
Ich weiß er wird dir wolgefallen

Adam bricht ein Apffel ab, gibt jn Eua die versucht jn, vnd spricht:

Wie süß vnd vberschmack darbey
Ich glaub das nicht ein süßrer sey.

Adam nimpt Eua bey der hand vnd spricht:

Wolauff nun wöllen wir spatzieren
In diesem Garten vmbresieren
Schaw liebes Weib wo hin wir kommen
Iß voll Rosen Lilgen vnd Blumen
Wie ist es also wol geschmack
Hie ist ein ewig liechter tag
Kein Finsternuß dampff oder dufft
Hie ist der aller gesundest Lufft
Kein Sturmwind hagl noch vngewitter
Kein donner oder plitzen bitter
Hie ist ein freud on alles leid
Vnd ein ewige sicherheit
Auch redet Gott mit vns allein

Sein Engel vnser Diener sein
Was hett Göttliche Majestat
Thun mögen, das sie nicht than hat
Vns dem menschlichen gschlecht besunder

Eva spricht:

Hertz lieber Mann es nimpt mich wunder
Der Gottes Gschöpff dardurch sein gůtt
So hoch erfrewt vnser gemůt
Sein gantz zu Kinder auffgenommen
Wie werden all vnser Nachkommen
Ererben so köstlich Reichthumb
Herr Gott allein dir danck wir drumb
Weil du vmbsunst auß gnad hast geben
Vns so ein glückseliges leben
Darinn jetzunder wohnen wir

Adam spricht:

O sechstu denn die Wildenthier
Wie sie auff jrer Wäid vmblauffen
Ausserhalb gar mit grossen hauffen
Da gselt sich allmal par vnd par
Vnd mehren sich mit grosser schar
Auff erdreich in allerley art
Was ye von Gott erschaffen ward
Geht als vol daussen in der nehen

Eua spricht:

Hertz lieber Adam laß michs sehen

Die wildenthier allerley Gschlecht
Daruon mein hertz groß frewd empfecht
Wolauff du mein einige zier

Adam nimbt sie bey der hand vnd spricht:

So kom vnd schaw allerley Thier
Wir dürffen keins geleits noch schutz
Gott bhüt vns vnd thu vns als guts
Durch sein günstige lieb vnd gnad
Das vns kein Wildes thiere schad
Wann ich hab zu gebieten jhn

Eua die spricht:

Ich folg dir nun so gehn wir hin

(Sie gehen beide ab. So kommen drey Teuffel, Lucifer, Sathan, vnd Belial.

Lucifer der erst Teufel spricht:

Ich zerspring schier vor läid vnd zorn
So ich denck das wir sind verlorn
In die Hellischen Fewerflammen
Von Himel verstossen allsammen
Wer ist der vns so thut verderben
Hat jm erschaffen ander Erben
Nemlich das gantz Menschlich geschlecht
Vnd hat vns mit gwalt widerrecht
Vmb also kleine schuld verdampt
Wenn ich denck vnser allersampt

Englischen stands vnd hoher Ehr
So ist mein Hertz vmbgeben sehr
Mit eim ewigen neid vnd haß
Ich hab kein rhu so lang biß das
Ich mich am menschen mög gerechen
Durch ein betrug sein frewd mög brechen
Vnd ihn auch bring in ewig mord

Belial der ander Teuffel spricht:

Es sind verloren alle wort
Das Vrtheil ist bey Gott gefelt
Kein trost ist mehr, der vns enthelt
Darzu vns vnser Hoffart bracht
Bey Gott vnd Menschen sind veracht
Wir, jetzund vnd forthin all tag

Sathan der dritt Teuffel spricht:

Gott verdroß als du thest die sag
Ich steig auff vber das Gestirn
Vnd setz mein Thron mit jubiliern
Vnd wil geleich dem Schöpffer sein
Doch zerstört er den willen dein
Das du warst mit all dein genossen
In den Abgrundt der Hell verstossen
Vnd Gott macht ein new Creatur
Den Menschen vnd erhöcht jn pur
Vber alls Himmelisches Heer

Lucifer spricht:

Ich will etwas versuchen mehr

Ob ich möcht mit betrug verderben
Menschlich Geschlecht, die newen Erben
Das er bey Gott in vngnad kem

Belial spricht:

Ihr Geister wer sich des annem
Reitzt den Menschen auch an der stett
Das er etwan auch übel thet
Dardurch er sampt vns werd verloren

Sathan spricht:

Secht wie hat Gott nur außerkoren
Den Menschen gar an vnser stat
Secht was er nur für wollust hat
Vber all Creatur auff Erd

Belial spricht:

O sein Freiheit mich hart beschwert
Mein Lucifer heb an versuch
Als was du kanst, das du in fluch
Den Menschen stürtzest durch dein List

Sathan spricht:

O Lucifer der handel ist
Auff dich gestelt thu sein außwarten
Vnd bring den Menschen auß dem garten
Das er beraubt werd alles guts

Belial spricht:

Lucifer betracht vnsern nutz
Vnd vns all an dem Menschen rich

Lucifer spricht:

Jetzt hab ich eins besunnen mich
Wenn man jhn mit betrug möcht lehren
Hoffart vnd hoffnung grosser ehren
Als ob er sich Gott gleich könt machen

Sathan spricht:

Das Weib versuch mit diesen sachen
Der Mann würd mercken den betrug
Das Weib aber ist nicht so klug
Bald sie gelaubet vnserm liegen
Wird sie den Mann wol selbs betriegen
Mit jren süssen schmeichelworten

Belial spricht:

Wenn du das Weib reitzt an den orten
Der frucht zu essen an der statt
Welche jn Gott verboten hat
So kem die straff jm auff den Halß

Lucifer spricht:

Nun weiß ich ein ghülffen nachmals
Die Schlang, welche mit jrem list
Vber all Thier auff Erden ist
Die wil ich vnterweisen wol
Was sie mit dem Weib reden sol
Zu essen von verbotner frucht
Wenn sie denn auch den Man versucht
So mäin sie, Sie sind Götter worn

So seins verderbet vnd verlorn
Müssen Geistlich vnd Leiblich sterben

Belial spricht:

Darmit helff wir jn zu verderben
Lucifer thu als was du konst
Das du des Menschen nicht verschonst
Das werd gerochen vnser schaden
Das er auch komb in vngenaden
Vnd auß der vnschult werd gestürtzest
Schaw richt das auß auffs aller kürtzest
Gwinst du den sieg du wirst gekrönt

Lucifer spricht:

Der Neid vnnd haß hat mich verhönt
Ich wirdt gar nicht versaumlich sein
Biß daß der Mensch vns werd allein
In ewiger verdamnuß gleich
Der yetzundt ist im gnadenreich
Secht dort kompt gleich dz Weib spatzirn
Die Schlang muß mit jr dispitiern
Auff eilend du listige Schlang
Vnd dem Weib bald entgegen gang
Vnd thu mit jr die meinung reden
Wie wir bschlossen zwischen vns beden.

Die Schlang stehet auff jre Füß, die drey Teuffel gehen ab, Eua die kompt, so spricht die Schlange zu jhr:

Weib wo wilt du hingehn allein

Sag wo ist der Gemahel dein
Wie sichstu dich im garten vmb

Eua spricht:

Ich geh da spatzieren hinumb
Beschaw des Gartens schmuck vnnd zier
Mein Mann hat das erlaubet mir
Jetzt geh ich heim er thut mein warten

Die Schlang spricht:

Sag mir gfelt dir der lustig Garten
Mit diesen edlen Früchten allen

Eua spricht:

Ach wie könt er mir nicht baß gefallen
Der von uns wird mit lust besessen
Macht habn wir aller Frücht zu essen
Allein von Baumen in der mitt
Von dem dörffen wir essen nit
Sonst würd wir beide sterben todt

Die Schlang spricht:

Wie das euch Gott den Baum verbot
Der doch der edelst ist im Garten
Solt jr jhn sehen vnd sein warten
Solt doch der Frucht dürffen nicht essen
Gott hats auß neid euch zugemessen
Er weiß bald jr der essen thet
Das jr denn guts vnd böß versteht
Vnnd würd auch Götter jm gantz gleich

Eua spricht:

Es zimpt vns nit dem Schöpffer reich
Gleich zu werden seinr Creatur

Die Schlang spricht:

Ach wie kan euch der Schöpffer pur
Werden so feind vnd gar abholt
Vnd das er euch berauben solt
Göttliches verstands vnd weißheit

Eua spricht:

Es ist wol war, doch allezeit
Warnt er vns trewlich vor verderben

Die Schlang spricht:

Ihr werd mit nicht dauon sterben
Sondern erst seliglichen leben
Ewr augen werden göffnet eben
Vnd versthen böß vnd guts zu letz

Eua die spricht:

Ich aber brech Gottes Gesetz
Wenn ich dein rath wolt volgen than
Wer auch vnghorsam meinem Mann
Der mir die Frucht auch hart verbot

Die Schlang spricht:

Ach du Nerrin meinstu das Gott
Die that an euch so hart würd straffen

Hat er doch alle Bäum erschaffen
Euch der Edelsten Creatur
Die jr tragt sein Bild vnd Figur
Ob allem Gschöpff auß lauter gnaden
Was möcht die edel Frucht euch schaden
Volg mir ich bin dein guter Engel
Mich erbarmt deiner Thorheit mengel
Das jr im vnuerstandt thut leben

Eua spricht:

Diß Gsetz ist vns zu ghorsam geben
Vns liegt an dem Apffel nit viel
Der öpffel meng hab wir on ziel
Besser wann der von allen arthen

Die Schlang spricht:

O der Frucht gleich ist nicht im Garten
Von Farben süssem schmack vnd safft
Von inwendiger tugent krafft
Du könst dir des nicht essen sath
Du Nerrin folg meim trewen rath
Iß der Frücht, was verzeuchstu lang

Eua spricht:

O du verfürest mich du Schlang
Ich stürb eß ich den Apffel frey

Die Schlang spricht:

Ey meinst das Gott so grausam sey
Das er dich vmb ein Apffel tödt

Solche dein Forcht ist nicht von nött
Drumb iß, thus vnuerzaget wagen

Eua spricht:

Wenn ich gleich soll die Warheit sagen
Glaub ich er sey lustig zu essen

Die Schlang spricht:

Das wirstu mit der thät ermessen
Das ich die Warheit sag gewiß

Eua spricht:

Das wil ich in dem ersten biß
Erfaren sagst mir warheit zu

Die Schlang spricht:

Ja geh hin Weib dasselbig thu
Je eh je besser das volstreck

Eua die spricht:

Ich wil geh kosten wie er schmeckt

Eua die geht ab, Lucifer kompt, die Schlang spricht:

Es geht dahin das thöricht Weib
Zuuerderben jr Seel vnd Leib
Mit dem Apfel allhie auff Erden
Durch den sie meint ein Göttin zwerden

Lucifer spricht:

Ich wil gehn dem anschlag nachschawen
Ich hoff den Mann sampt seiner Frawen

In den ewigen Todt zufellen
Das wir an jn haben gesellen
Dort kompt Adam ich muß gehn hörn
Wie jn auch werd sein weib bethörn

Lucifer vnd die Schlang gehn ab Eua die kompt, redt wider sich selber, vnd spricht:

O ich kan je erwarten kaum
Biß das ich komb zu diesem Baum
Wie ist mein gmüt so gar verkert
Die Schlang hat mein begier gemehrt

Sie bricht ein Apffel ab, beyst drein, vnd spricht:

Ich muß ein Apffel herab brechen
Ach Gott wer mag gentzlich außsprechen
Die süsse dieser edlen Frucht
Das ich die nicht lengst hab versucht
Ich sich doch woll ich stirb nicht drumb
Bald ich zu meinem Manne kumb
Wil ich jhm auch zu essen geben
Schaw da kompt er im Garten eben

Adam kompt vnd spricht:

Mein liebes Weib was machstu hie
Lang bistu außgewesen je

Eua spricht:

Ich bin doch dein hertz lieber Mann

Ich bit dich schaw den Baumen an
Der hat die aller süßten Frucht
Dergleich du vor nie hast versucht
Ich bitt du wollst auch kosten ihn.

Sie beut im den apffel, vnd spricht:

Hastu mich lieb so nim jn hin
Er schmeckt so vberlustig wol

Adam stöst jr den apffel hindan, vnnd spricht:

Was sagst Weib, bistu worden toll
Weist nicht die Frucht vns Gott verbott
Zu essen bey dem ewing Todt
Vnd heist du mich jetzt selber essen

Eua spricht:

Ey nichts, ich hab doch selbert gessen
Vnd bin doch dennoch nicht gestorben
Sonder hab groß Weißheit erworben
Iß so wirstu Gott auch gleich werden

Adam spricht:

Wer gab dir diesen rath auff Erden

Eua spricht:

Das hat gethan die trewe Schlang

Mein mann iß auch ſaum dich nit lang
Er wird dir auch bekummen wol

Sie reicht jm den Apffel wider, Adam nimpt jn vnd ſpricht:

Wen ich den Apffel eſſen ſol
So iß ich jn nur durch dein bitt
Von mir ſelbs eß ich jn gar nit

Adam beiſt in den apffel, Eua die ſpricht:

Iß an du darffſt dich nicht beſorgen
Groß krafft im Apffel iſt verborgen
Der du von ſtund an wirſt empfinnen
In deinem Leib auſſen vnd jnnen

Adam ſpricht kleglich:

O wie iſt mein gemůt verwandelt
O Weib du haſt übel gehandelt
Wee das ich hab gefolget dir
Jetzt ſeh ich erſt das beide wir
Sind gantz nacket vnd darzu bloß
Wir haben vns verſündet groß
Das wir brachen Gottes Gebott
Darumb wird vns hart ſtraffen Gott
Der gröſte Jammer hat vns troffen
Auff kein Erlöſung iſt zu hoffen
Nun werden wir ellender weiß

Getrieben auß dem Paradeiß
Von wegen kleiner wollust schnöd
O wie bin ich gewest so blöd
Das ich dir volgt der übelthat
Mein todt schon angefangen hat
Wann ich werd hart in meim gewissen
Gemartert, quelet vnd gebissen
Ich sah schon an ewig zu sterben
Weil ich kein gnad weiß zu erwerben
Was söll wir thun, weistu kein rath

Eua spricht:

Hertz lieber Mann die vbelthat
Vnd scham, wöll wir mit blettern decken.

Adam spricht:

Da liegen jr in dieser ecken
Da mach wir schürtz, wenn das geschech
Das vns Gott nicht gar nacket sech

Eua reicht jm die Feigenbletter, vnd spricht:

Nim hin die Bletter von den Feigen
Ich mach mir selbs ein schurtz zu eigen

Adam nimpt die Feigenbletter, helt sie für vnd spricht:

Ach dein Rathgeber die falsch Schlang
Hat vns bracht in die not vnd zwang

Ach das du jr gefolget hast
Du bringst vns in ewigen last
Hör, hör, mich dunckt ich hör mit grimm
Got des Herren erschröcklich stimm
Kom eilend so wöllen wir fliehen
Vns in ein Gesteudig verziehen
Auff das er vns nicht nacket sech
Vnd ob er vns darumb ansprech
Laugn wir was wöll wir vns fast schemen
Was wöll wir vns lang darumb gremen
Dieweil vnd es nun ist geschehen
Fleuch, fleuch, Gott der Herr thut sich nehe
Das er vns nit thu nacket sehen.

(Sie verstecken sich, vnd gehen ab).

Actus III.

Die drey Teufel gehn ein, tantzen vnd springen frölich, Lucifer spricht:

Ir Geister sagt nun haben wir
Vnsers hertzen lust vnd begir
Nach allem wuntsch fein außgericht

Belial der ander Teuffel spricht:

Auffs aller best vnd anderst nicht
Hastu die sachen recht bestelt

Sathan der dritt Teufel spricht:

Erst halt ich dich für einen Heldt
In diesem kampff standthafftigklich

Lucifer spricht:

Derhalben solt jr halten mich
Für groß, weil ich hie hab gefelt
Den Menschen den Gott hat erwelt
Der nun sein gunst bey jm verleust
Das Gott vnd die Engel verdreust
Das der Mensch nun sol sein verdampt

Sathan spricht:

Lucifer sag uns allensampt
Durch welche list du sie betrogest
Von ghorsam in vnghorsam zogest
Sag wie hastu das angefangen

Lucifer spricht:

Ey durch die schlipfferigen Schlangen
Welche denn das Weib vberredt
Bald sie den Apffel essen thet
So würde sie Göttlicher art
Durch die hochmütigen Hoffart
Das Weib begierlich aß daruan
Beredet des auch jren Mann
Bald der aß, wurd er jm gewissen

Sehr hart genaget vnd gebissen
Vnd thet der Gottes straff besorgen
Yetzt liegens im Garten verborgen
Warten der Gottes Vrtheil streng

Belial der spricht:

Du hast nicht außgerichtet weng
Nun hab wir macht nach allen rechten
Menschlich Geschlecht stets anzufechten
Dieweil vnd sie auß der vnschuldt
Gefallen sind auß Gottes huldt
Weil duß einmal thest siegloß machen

Lucifer springt vnd spricht:

Nun last uns frölich sein vnd lachen
Die sach ist wol gerichtet auß
Kompt, last vns in das Hellisch Hauß
Den sieg verkünden offenbar
Mit freuden der Hellischen schar

(Die drey Teufel hangen aneinander vnd tantzen hinauß, nach dem komen die drey Engel trawrig vnd weinendt.

Raphael der Engel spricht:

Ach Gott, ach Gott, was soll ich klagen
Mich erbarmt zu ewigen tagen
Der Mensch, welcher nach Gottes Bild
Erschaffen ist, reichlich vnd mildt

Das der so ellend ist gefallen
In vnghorsam dardurch von allen
Gütern, von Gott verstossen wird

Michael der Engel spricht.

Das hat gemacht des Weibs begird
Zu leibes wollust vnd Hoffart
Die anfechtung ward streng vnd hart
Darmit denn vberwund die Schlang,
Der Man wer noch bestanden lang
Hett nicht glaubt der Schlangen betrug

Gabriel der Engel spricht:

O Weib es wer gewest genug
Das du allein verfürt werst bliben
Hetst nur den Mann darzu nicht triben
Das er auch mit dir wer gefallen
In diesen Fluch der bittern Gallen
Dem du zu eim bhülffen bist geben
Den bringstu vmb sein Geistlich leben
Mit dem du hast ein eining Leib

Michael der Engel spricht:

O du fürwitzig stoltzes Weib
Hetst du Wollust vnd Ehr zu wenig
Alles Gschöpff war dir vnterthenig

Vnd wolst durch dieses Apffels essen
Göttliche Ehr dir auch zu messen
Was wir Engel dir in dein mut
Eingaben hielten dich in hut
Du solt der Schlangen müssig gon
Da kerest du dich gar nicht ohn
Nu hast du harter straff zu warten

Gabriel der Engel spricht:

Sie liegen beide in dem Garten
Verborgen als ob Gott nicht sech
Was in der gantzen Welt geschech
O er weiß jren schweren Fall
Darob die Teufel vberal
Spotten vnd lachen jr darzu

Michael der Engel spricht kleglich:

Ach wie groß pein qual vnd vnrhu
Die Menschen jn geschaffet haben
Die Gott so reichlich thet begaben
Das er sie macht vns Engeln gleich.

Raphael der Engel spricht:

Secht dort kompt her der Herre reich
Wie ist ergrimmet er im zorn
Vber des Menschen Sünde worn
O armer Mensch was hastu thon
Dein strenger Richter thut eingohn

Er wird dir vbel faren mit
Darfür hilfft weder fleh noch bitt

Die Engel gehen trawrig ab, Nach dem kompt Gott der Herr vnd spricht:

Adam, Adam, geh her Adam
Wo bistu? was bedeut dein scham
Geh herfür dein forcht zeiget an
Das du hie vnrecht hast gethan

Adam kreucht herfür vnd spricht:

O Herr bald ich hört kommen dich
Erschrack ich vnd verbarge mich
Dieweil ich bloß vnd nacket bin

Der Herr spricht:

Darburch werd ich warhafftig jnn
Weil du dich förchst, das du hast gessen
Von dem verbotten Baum vermessen
Der Früchte so ich dir verbott

Adam felt auff die Knie, hebt seine Hend auff vnd spricht:

Ich bekenn dir mein Herr vnd Gott
Das ich von dieser früchte aß
Die mir von dir verbotten was
Hab läider dein Gebott zerbrochen

Gott der Herr spricht:

Meinstu das es bleib vngerochen
Der Gottloß fleucht vns ist verzagt
Förcht sich wenn jn schon niemand jagt
Der vnschuldig der förcht sich nicht
Vor meim Göttlichen Angesicht
Er frewt sich meiner gegenwart
Weil du dich hast versündet hart
Meinstu es bleibe mir verborgen

Adam spricht:

Ich war in grosser angst vnnd sorgen
Mein Gwissen thet mir solch gedreng
Die Welt mir werden wolt zu eng
Vor dir verbarg jch mich darumb

Gott der Herr spricht:

Adam wie stelst du dich so frumb
Da ich den Baumen dir verbott
Sag an wer dich geheissen hat
Das du von diesem Baum solt essen

Adam spricht:

Das Weib das hat von ersten gessen
Das du mir gabst, das bate mich
Zu essen, also aß auch ich
Weil ich sah das jr nichts geschach

Derhalb so leg auff sie die rach
Ich het es sonst nicht thon bey leib

Gott der Herr spricht:

Sag an Adam, wo ist dein Weib?

Adam spricht:

Herr da iß im Gesteudig sthan

Eua geht herfür, der Herr spricht:

Sag Weib, warumb hast das gethan

Eua hebt jre Hend auff, vnd spricht:

Die Schlang hat mich darzu verhetzt
Das ich auch gessen hab zu letzt.

Gott der Herr felt den Sententz:

Schlang weil du solches hast gethun
So sey darumb verfluchet nun
Vor allem Viech vnd Thieren auch
Nun soltu kriechen auff dein Bauch
Vnd dein lebenlang essen staub
Auch wil ich feindtschafft setzen glaub
Zwischen dir vnd dem Weib mit namen
Zwischen deinem vnd jrem Samen
Der wird deim sam den Kopff zerbrechen
Vnd du wirst jn jnt Fersen stechen.

Die Schlang fellt nieder, kreucht auf allen vieren auß, der Herr spricht weiter:

Vnd du Weib so du nach den tagen
Schwanger vnd wirdest Kinder tragen
Viel kummer du denn haben wirest
Dein Kind mit schmertzen du gebierest
Auch so soltu dich vor deim Mann
Tucken vnd jm sein vnterthan
Doch wird ein Sam kommen von dir
Welcher wird dieser Schlangen schier
Den Kopff zertretten vnd zerknischen
Die dich halff in dem Fall vermischen
Als denn so werd ich euch begnaden
Ob diesem verderblichen schaden
Aber du Adam hör mit forcht
Weil du hast deins Weibs stimm gehorcht
Vnd gessen der verbotten Frucht
So sol der Acker sein verflucht
Vmb deinent willen in den tagen
Sol dir distel vnd dornen tragen
Mit kummer soltu dich drauff neeren
Des Feldes Kraut soltu verzeren
Vnd solt forthin essen in not
Im schweiß deins Angesichts dein Brod
Du bist gemacht auß staub vnd Erden
Zu staub soltu auch wider werden

Der Herr gibt jn rauhe Kleider, vnd spricht weiter:

Nembt hin, legt an die rawhen Kleyder
Die sind nun eygen ewer beyder
Secht wie ist jetzt Adam so reich
Ein Gott worden vns gantz geleich
Er weiß das böß vnd auch das gut
Auff das er nit auß frechem muth
Sein Hant außstreck zum Baum des lebens
Brech ab die Frucht vnd eß vergebens
Vnd lebe darnach ewiglich
Darumb Cherubin bald rüst dich
Treib auß die newen Gottes weiß
Auß dem Garten des Paradeiß
Auß wollust, frewden, gwalt vnd Ehr
Darein sie kommen nimmermehr.

(Der Herr geht ab.)

Cherub der Engel kompt mit dem fewrigen Schwerdt vnd spricht:

Adam geh auß wie dir denn Gott
So streng samb deinem Weib gebott
Saum dich nicht lang, wann es ist spat
Hie hastu kein bleibende statt
Geh hin du Weib mit deinem Mann

Adam schlecht die hend zusammen vnd spricht:

Ach Gott, Ach Gott, was hab wir than
Wir verlassen elenden armen
Ich bitt thu dich vnser erbarmen
Rath vnd wo söll wir forthin bleiben

Cherub der Engel spricht:

Mir ist beuohln euch außzutreiben
Ich sorg nun weiter nicht für dich

Adam spricht:

Ich bitt durch Gott doch lasse mich
Ein stund noch in dem Garten hinnen
Ob ich möcht Gottes huldt gewinnen
Der gütig vnd barmhertzig ist

Cherub der Engel spricht:

Geh hin jetzt ist dein zeit vnd frist
Geh hin du hörst wol was ich sag
Es neiget sich gar sehr der tag
Geh ich muß beschliessen den Garten
Keinr gnad ist auff diß mal zu warten
Gehin auff die vnfruchtbar Erdt
Darnach nimb ich diß flammet schwerdt
Vnd behüt darmit disen Baum
Schlag vnd treib weg vnn mach ein raum

Wer dazu wil früe oder spatt
Mir Gott ernstlich befohlen hat
Geht jr hin wie jr habt vernommen

Adam spricht:

Wenn söll wir aber wider kommen
Ich bitt dich ruff vns bald herwider

Cherub der Engel spricht:

Geht nur bald auß dem Garten nider
Langsam wir dir her ruffen müssen

Adam spricht:

Sol ich die Sünd des Weibes büssen
Vnd jrer Missethat entgelten

Cherub der Engel spricht:

Geh hin da hilfft kein zanckn noch schelten
Gott hat geurtheilt, das wird bleiben
Euch beide allhie auß zutreiben
Darumb geht hin, vnd schweigt nur stil

Adam spricht:

Weils denn Gott also haben wil
So gehn wir, weil doch niemand kan
Göttlichen willen widersthan
Weil vns der Sathan hat verfürt
Zu dieser Thorheit obberürt
Darumb wir ewig werden plagt

Eua spricht:

Es hat vns Gott doch zugesagt
Durch mein Samen ein guten trost
Dardurch wir noch werden erlost
Drumb weil es nicht kan anderst sein
Mein Mann so gib dich willig drein
Vnd schlag die sorg auß deinem hertzen

Adam spricht:

O Weib sorg angst vnd grosser schmertzen
Vnrhu, műh, arbeit wird vns werden
Draussn auff der vnfruchtbarn Erden
O Weib, o Weib was hastu thon
Es ist Abendt, wir műssen gohn
Nun gesegn dich Got der Schöpffer weiß
Du wunnigkliches Paradeiß
Das mir eygen bereitet was
Mit hertzenleidt ich dich verlaß
Muß ewig mich verwegen dein

Eua spricht:

Mein Mann ich will dein Mitgfert sein
Beide im Leben vnd im Todt
In aller Trűbsal, angst vnd noth
Wo du hingehst, da folg ich dir

Adam spricht:

Hertzliebes Weib, so volg du mir

Auff Erdn in Trůbsal vnd elend
Gott kan das machen wol ein endt
Wenn er sein barmung zu vns wendt

(Adam vnd Eua gehen trawrig auß.)

Cherub der Engel beschleust:

O alle edle Creatur
Was je von Gott beschaffen wur
Wåinet vnd lasset euch erbarmen
Des ellendten betrůbten armen
Menschen, den Gott nach seinem Bildt
Erschaffen hat gůtig vnd mildt
Ein Herren aller Gschöpff gesetzt
Der durch den Teuffel ward verhetzt
Auß eigener Lieb vnd Hoffart
Zu erlangen Göttliche arth
Sich abgewendet hat von Gott
Freuentlich brochen sein Gebott
Vnd also bald vergessen hat
Der Göttlichen reichen wolthat
Darein er ewigklich solt leben
Drumb jn Gott hat verstossen eben
In alle trůbsal angst vnd not
In zeitlich vnd ewigen todt
Ihn nicht allein also verderbet
Sonder auff sein nachkommen erbet
Auff das gantz Menschliche Geschlecht

Dieser vnfall als ein Erbrecht
Das also noch fleisch vnde blut
Das sein auff Erden suchen thut
Sein eigne Lieb, wollust vnd ehr
Dardurch er sich von Gott abkehr
Vnd durch das Sathanisch ziechpflaster
Hernach ergeb in alle Laster
Gottslestrung vnd Abgötterey
Todtschlag, Krieg, Raub vnd Tyranney
Hoffart, Geitz, Ehbruch vnd diebstall
Zorn, Neidt, Haß dergleich on zal
Darmit man verdien Gottes zorn
Dardurch es ewig werd verlorn
Vnd auch erdult in dieser zeit
Allerley widerwertigkeit
Die sie wird treffen frů vnd spat
Das alls von der Sůnd vrsprung hat
Die Sůnd aber hat jren trieb
Her auß derselb eigenen lieb
Also ein böses arges stůck
Das ander bringet auff dem růck
Wo der gesegnet Sam nicht kem
Menschliches Gschlechtes sich annem
So blieb Menschliches gschlecht im sterben
An Seel vnd Leib in dem verderben
Aber vber ein lange zeit
Hat Gott durch sein barmhertzigkeit

Erwecket den heyligen Sam
Welcher Fraw Eua und Adam
Sambt gantzem Menschlichen geschlecht
Widerumb hat gebracht zu recht
Das volkömlich erfüllt ist worn
Als Jesus Christus ward geborn
Der war der gebenedeyet Sam
Der Geistlich Himmelisch Adam
Zalt des jrrdischen Adams schuldt
Da er in der höchsten gedult
Vnschuldig ist am Creutz gestorben
Vom fluch ewige huldt erworben
Nach dem am dritten tag erstanden
Auß eigner krafft von todes banden
Hat den Todt gwaltig vberwunden
Den Sathan gfangen vnd gebunden
Die Hell zerstöret vnd zerbrochen
Darmit Adames fall gerochen
Der Schlangen zertretten jr Haubet
Wer dem Euangelio glaubet
Welches von Christo wird gepredigt
Ist von dem ewing fluch erledigt
Durch den Geist wider new geborn
Vnd Gott gentzlich versönet worn
Jhm nach diesem ellend zu geben
Dort ein ewig seliges Leben
In dem Himlischen Paradeiß

Dem sey lob vnd ewiger preiß
Das sein gut vber vns erwachs
Hie vnd dort ewig wüntscht Hans sachs.

Die Personen in die Tragedi.

Gott der Herr		1
Adam		2
Eua		3
Raphael		4
Michael	drey Engel	5
Gabriel		6
Cherub		7
Lucifer		8
Belial	drey Teuffel	9
Sathan		10
Die Schlang		11

M.D.XLVIII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Dichtungen.

Die neun Gab Muse 1
(2. B. 2. Th. Bl. 38.)
Der Liebe Zanck 12
(1. B. 4. Th Bl. 436.)
Der wunderlich Traum von meiner abgeschied-
nen lieben Gemahel 16
(3. B. 1. Th. Bl. 263.)
Klag der vertrieben fraw Keuschheit . . 23
(1. B. 3. Th. Bl. 282.)
Heintz Widerporst 38
(1. B. 5. Th. Bl. 540.)
Ein wunderlich Gesprech von fünff Vnholden 43
(1. B. 5. Th. Bl. 532.)
Ein Gesprech mit der Faßnacht . . . 47
(1. B. 5. Th. 534.)
Der Narrenfresser 53
(1. B. 5. Th. Bl. 335.)
Das Narrenbad 60
(1. B. 5. Th Bl. 536.)

Erzählungen, Schwänke nnd Fabeln.

Historia, ein wunderlich Gesicht Maximiliani 69
(5. B. 2. Th. Bl. 322.)
Historia, Artemesia mit der Statt Rodis . 76
(5. B. 2. Th. Bl. 320.)

Historia, die vnglückhafftig Königin Jocasta . 81
(5. B. 2. Th. Bl. 321.)
Schwanck, Sanct Peter mit der Geiß . . 87
(1. B. 5. Th. Bl. 492.)
Sanct Peter mit dem faulen Bawrn Knecht . 94
(1. B. 5. Th. Bl. 493.)
Der Katzen Kramer 97
(1. B. 5. Th. Bl. 504.)
Wer erstlich hat erfunden Bier
Vnd der vollen Brüder Thurnier . . . 100
(1. B. 5. Th. Bl. 505.)
Drey Schwäncke 104
(Aus einer alten Handschrift.)
Fabel, der Frosch vnd der Ochse . . . 106
(Aus einer alten Handschrift.)
Fabel, von dem Neydigen vnd dem Geitzigen 108
(1. B. 5. Th. Bl. 489.)
Fabel, Ein jeder trag sein Joch dise zeit . 112
(1. B. 5. Th. Bl. 490.)
Kurze Lehr einem Waidmann 115
(1. B. 4. Th. Bl. 427.)

Schauspiele.

Faßnachtspiel, von einem bösen Weib . . 119
(1. B. 5. Th, Bl. 477.)
Comedia, Karg vnd Mild 144
(1. B. 3. Th. Bl. 222.)
Tragedia, Fall Adams 166
(1. B. 1. Th. Bl. 1.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

Seite VI. Zeile 22. statt ihn lies: ihm.
— XXXVIII. Zeile 11. statt Nüanzen lies: Nuançen.

X (1-4) V 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachs, Hans

Hans Sachs eine Auswahl für Freunde der ältern vaterländischen Dichtkunst

Bd.: 2

Nürnberg (1829)

P.o.germ. 1190 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117500-0